BEITRÄGE

ZUR

ERKLÄRUNG DES DEMOSTHENES

VON

CARL HOLZINGER.

I.

Dionysios oder Libanios? — Zur ersten olynthischen Rede.

PRAG.
HEINRICH MERCY.

1856.

nen kann. Unter diesen Umständen kann es dem Verfasser freilich nicht einfallen, als Hoplit, geschweige denn als Heros auf dem Kampfplatze zu erscheinen; fehlt ihm ja, um nur Eines zu erwähnen, ein *σάκος ἑπταβόειον* aus sieben Dutzend Quartanten bestehend; wenn es aber gleichwohl wahr ist, dass derjenige, der zur Erklärung seines Autors fast nichts hat, als ihn, nothwendig diesen selbst näher ansehen muss; wenn ferner nicht geläugnet werden kann, dass etwas Menschenkenntniss, die in gewissen Jahren kein Verdienst mehr ist, bei der Erklärung manches Partikelchens gute Dienste leistet: so dürfte diess den Verfasser wenigstens entschuldigen, wenn er sich mit der leichten Pelte seines Urtheils unter die Kämpfer mischt, und wo er an einem Schwergepanzerten eine Blösse bemerkt, die Genossen desselben darauf aufmerksam macht, oder nöthigenfalls selbst herbeieilt, sie — soweit nämlich seine eigene Schutzwaffe reicht — zum Frommen des Ganzen zu decken. Mit andern Worten: *ich* will — denn ich sehe nicht ein, warum ich mich als Abwesenden besprechen soll, da Klopfen und Geklopftwerden die unmittelbare Gegenwart erheischt — von Zeit zu Zeit einige Druckbogen in die Welt senden, und darin Stellen Demosthenischer Reden, mit deren Erklärung ich, namentlich was jene Bearbeitungen betrifft, die sich am häufigsten in den Händen der Schüler befinden, nicht einverstanden bin, einer nähern Erörterung unterziehen, wobei es sich von selbst versteht, dass die Besprechung mancher schwieriger Demosthenischer Fragen nicht wird umgangen werden können. Kann die gestrenge Wissenschaft etwas davon brauchen, so mag es gut sein; wo nicht: so wird ein schmächtiges Probeheftchen der Welt wenigstens nicht schaden.

„Die olynthischen Reden, sagt Prof. Dr. Schäfer in dem jüngst erschienenen 2. Bande seines „Demosthenes und seine Zeit", sind ein so grossartiges Denkmal staatsmännischer Einsicht und edler Freimüthigkeit, welche die Gunst der Menge verschmäht und den Machthabern, welche ihren Neigungen schmeicheln und durch eigene Entwürdigung auf Kosten des gemeinen Wesens ihre Huldigungen erkaufen, die Hülle herunterreisst; sie sind dabei so wohl bemessen, bei aller Wärme des Gefühls und sittlicher Entrüstung mit solcher Kunst durchgearbeitet, dass es unmöglich ist, in einer Skizze ihre Bedeutung nur von fern anschaulich zu machen." Ähnliche Lobsprüche, wenn auch nicht immer in so beredter Sprache gegeben, dürften wir bei allen Gelehrten finden, welche die olynthischen Reden zum Gegenstande ihrer Studien machten, vom halikarnassischen Dionys bis auf Schäfer. Dabei begegnen wir einer sonderbaren Erscheinung. Bei der Beurtheilung der Trefflichkeit einer politischen Rede ist zweifelsohne die Angemessenheit derselben, d. h. ihr Verhältniss im Ganzen und in den einzelnen Theilen, und zwar dem geistigen Gehalte und der Form nach, zu der politischen Lage, in welcher, und dem Zwecke, zu welchem sie gehalten wurde, ein Hauptmoment. Mag jemand treffliche Wahrheiten noch so kunstgerecht vortragen, wir werden ihm, glaube ich, den Namen eines tüchtigen politischen Redners versagen, wenn, was er sagt, zur Unzeit gesagt und eher geschaffen ist, den Zweck, den er vorhat, zu vereiteln, als zu erreichen. Aber gerade bei den olynthischen Reden sind wir in Betreff der unmittelbaren Situation, die jede einzelne veranlasste, und des nächsten Zweckes, den Demosthenes anstrebte, völlig im Unklaren. Zwar ist es einigen Gelehrten gelungen, aus den wenigen Thatsachen, die uns die Geschichtschreiber überliefern, sodann aus den olynthischen Reden selbst, deren Auffassung sie jenen Daten so gut wie möglich anzupassen suchten, und andern zerstreuten

Stellen des Demosthenes und seiner ältesten Commentatoren, endlich aus der eigenen Phantasie uns ein beiläufiges Bild der Zeit, in welche der olynthische Krieg fällt, vor die Sinne zu führen; allein diese Skizzen, so anerkennungswerth sie an und für sich sind, haben doch bei der Spärlichkeit der strenghistorischen Quellen eine so allgemeine Haltung, dass wir nicht einmal mit Sicherheit anzugeben vermögen, welche der drei Reden zuerst, welche demnächst und welche zuletzt gehalten worden. Während von Vielen die in den Manuscripten überlieferte Ordnung der Reden in Schutz genommen und dabei behauptet wird, dass jede derselben eine athenäische Hilfesendung nach Olynth zur Folge hatte, stimmen Andere letzterer Behauptung zwar bei, kehren aber die Ordnung der Reden geradezu um. Wieder andere Gelehrte, ja zum Theil dieselben in neueren Ausgaben ihrer Werke, räumen ein, dass nach derjenigen Rede, die ihrer Ansicht zufolge die erste ist, kein Hilfscorps abgegangen sein könne, und bringen daher die drei Hilfesendungen, die uns ein historisches Bruchstück nachweist, so gut es eben geht, nach der zweiten und dritten Rede unter; eine Ansicht, die einige Zeit sich aufrecht zu erhalten versprach. Dagegen setzt nun aber *Schäfer* in neuester Zeit gleich nach der ersten Rede einen Hilfszug und lässt die dritte Rede erst im letzten Stadium des Krieges halten. [1]) Ist es nun wahr, was Sokrates sagt, dass da kein Wissen ist, wo keine Übereinstimmung stattfindet, so ist es, däucht mich, besser, unsere Unwissenheit zu gestehen, als durch vorgefasste Meinungen uns selbst und dem grossen Redner Unrecht zu thun. Denn offenbar kann es keine politische Rede von einigem Werthe geben, die für alle möglichen Lagen auf gleiche Weise passte, für die Zeit *vor* einem Kriege, nach begonnenem Kriege und zu Ende des Krieges, nach einem Siege und nach einer Niederlage, nach Absendung zweier Heere und auch keines Heeres; behaupten wollen, dass Demosthenes' olynthische Reden unter allen diesen Verhältnissen in eminentem Sinne passend gewesen, heisst ihnen in der That allen Werth absprechen, sie zu Schablonen herabwürdigen. Denken wir uns die Möglichkeit, dass es einem englischen Parlamentsredner beifiele,

---

[1]) Demosth. u. s. Zeit II. S. 123, 133 u. ff.

seine Nation zur Unterstützung eines italienischen Staates von mässigen Hilfsquellen (δύναμίν τινα κεκτημένον) gegen eine benachbarte Grossmacht zu bestimmen: werden wohl die Reden, die er vor dem Kriege hält und während desselben, nach Siegen oder Niederlagen, oder gar zur Zeit, wo die unterstützte Capitale selbst schon bedroht ist, so allgemein, so farblos sein, dass sie — auch nach 2000 Jahren — mit einander verwechselt werden können? und wenn diess der Fall ist, werden wir sie bewundern dürfen?

Zur Beurtheilung der Angemessenheit der olynthischen Reden fehlt uns, wie gesagt, ein sicherer Standpunkt von aussen, eine historisch beglaubigte Detailkenntniss des innern und äussern Zustandes Athens, Olynths, Makedoniens. Wir müssen, wollen wir nicht in den hergebrachten Fehler verfallen, dem meines Erachtens nicht nur die grosse Verschiedenheit der Meinungen, sondern auch das Schwankende der Interpretation mancher Stellen derselben zuzuschreiben ist, ich meine den Fehler, wornach wir bald von den spärlichen geschichtlichen Notizen, die wir dem Diodor, Theopompus u. s. w. oder den alten Rhetoren und Scholiasten entnehmen — Notizen, deren Glaubwürdigkeit nicht immer sichergestellt ist — willkürlich etwas in die Reden hinein-, bald wieder aus der Interpretation der Reden etwas zur Construction der Geschichte heraustragen und so verschiedene Methoden und Standpunkte, den subjectiven und objectiven, mit einander vermengen — wir müssen, sage ich, uns entschliessen, entweder blos das Eine oder das Andere zu thun. Gibt uns die Geschichte zu wenig Material, um die olynthischen Reden zu würdigen, so bleibt uns nichts übrig, als die Reden selbst, ohne uns von historischen Überlieferungen, namentlich von solchen, deren Daten der Zeit nach nicht sichergestellt werden können, beirren zu lassen, mit strenger Unparteilichkeit zu interpretiren, und aus ihnen als aus der zuverlässigsten historischen Quelle uns ein Bild der Lage selbst, in welcher sie gehalten wurden, zu entwerfen, wobei wir natürlich jene vielgerühmte Angemessenheit der olynthischen Reden ohne Beweis als Axiom an die Spitze der Untersuchung stellen müssen. Wir können diess ohne Bedenken thun, da wir unsern Demosthenes aus dem doch ziemlich reichen Nachlasse seiner demegorischen und dikanischen Thätigkeit als einen Mann kennen, der nicht nur ein warmes, für die Ehre und das Wohl

seines Vaterlandes hochbegeistertes Herz auf die Rednerbühne bringt, sondern auch das klare Auge, den ruhigen, sichern Blick des Staatsmanns, der die Fäden, woraus die Schicksale der Staaten gesponnen werden, so verworren und verborgen sie sein mögen, überblickt und jedesmal gerade diejenigen zur Hand nimmt, die im gegebenen Momente dem sich entwickelnden Gewebe der Zeit seinen Grundton und Charakter zu geben drohen oder versprechen. Was ein solcher Mann sagt, ist ein Factum, ist Geschichte; und was neben dieser Geschichte noch für sich Anspruch machen darf Chronik zu sein, wird sich, hoffen wir, jedesmal mit Demosthenes geistvollem Pragmatism vereinbaren lassen.

Doch gehen wir zur Sache. Wir haben vor Allem für die jüngeren Leser den Streitpunkt mit ein paar Worten festzustellen, und werden sodann die Resultate, zu denen uns die Untersuchung nach der oben bezeichneten Methode führte, sammt den erheblichsten Gründen, worauf sie beruhen, darzustellen versuchen.

Wir verdanken bekanntlich dem olynthischen Kriege drei Demosthenische Reden, Meisterstücke menschlicher Zunge, von denen man — müsste nicht die Humanität über solche Äusserung erröthen — sagen könnte, dass sie den Untergang einer Stadt aufwiegen. Über das Thatsächliche, das jede derselben unmittelbar veranlasste, und über den Erfolg jeder einzelnen wissen wir so viel wie nichts; ja es hat uns die Geschichte nicht einmal die Ordnung aufbewahrt, in der sie gehalten wurden. Hier öffnet sich nun der gelehrten Conjectur ein weites Feld.

Die älteste Ansicht über die Aufeinanderfolge der olynthischen Reden finden wir bei Dionysios von Halikarnass (unter K. August). Dieser sagt in seinem Briefe an Ammaeus [1]: „Unter Kallimachos, dem dritten Archon nach Thessalos, verfasste Demosthenes drei Volksreden, worin er die Athenäer aufforderte, den Olynthiern, welche Philipp bekriegte, Hilfe zu senden. Die erste beginnt mit den Worten: *Ἐπὶ πολλῶν μὲν ἰδεῖν ἄν τις, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, δοκεῖ μοι.* Die zweite: *Οὐχὶ ταὐτὰ παρίσταταί μοι γιγνώσκειν, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι.* Die dritte: *Ἀντὶ πολλῶν ἄν, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, χρημάτων.*

Nichts kann wohl deutlicher und bestimmter sein, als diese

[1]) Orr. graec. Vol. VI. c. 4. p. 726 R.

Angabe, die von einem Manne herrührt, der nicht nur dem Zeitalter des Demosthenes näher steht, als jeder andere uns bekannte Gewährsmann, sondern der die Reden des Demosthenes zum besonderen Gegenstande seiner Studien gemacht hat.

Gleichwohl findet sich bei allen Rhetoren von Hermogenes und Harpokration (um die Mitte des 2. Jahrhunderts) [1]), ferner in allen Manuscripten bis auf eine [2]), und in allen älteren Ausgaben des Demosthenes bis zum Schlusse des 17. Jahrhunderts eine von der obigen abweichende Ordnung, indem die nach Dionysios Ansicht erste Rede den *zweiten*, die zweite den *dritten* und die dritte den *ersten* Platz einnimmt. Eine solche durchgängige Übereinstimmung in den Manuscripten und bei den Rhetoren, denen doch des Dionysios Werke vorlagen, und unter welchen besonders Libanios aus Antiochia, in der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts Freund und Lehrer des Kaisers Julianus als Verfasser der *ὑποθέσεις* zu den Reden des Demosthenes einen ausgezeichneten Rang einnimmt, ist gewiss eine sehr auffallende Erscheinung.

Erst im Anfange des 17. Jahrhunderts beginnt der gelehrte Antwerpener Andreas Schott auf die Dionys'sche Ordnung als auf die natürliche hinzuweisen [3]), die auch Fabricius die selbstverständliche nennt. [4]) Hierauf verlassen die Franzosen zu Anfang des 18. Jahrhunderts in ihren Übersetzungen des Demosthenes die Ordnung des Libanios (J. de Tourreil: Philippiques, Paris 1701). Ihnen folgen bald die Engländer (Mounteney: Select. orr. Cantabrig. 1731), bis die Frage auch in Deutschland (Jakobs' Demosth. Staatsreden, Leipzig 1805) eine zwar spätere, aber um so tiefer eindringende Erörterung fand. Besonders lebhaft wurde der Streit,

---

[1]) Die Nachweisung der übereinstimmenden von Dionysios abweichenden Ansicht der Rhetoren aus ihren Schriften siehe bei Pinzger in Rauchensteins: de orr. Ol. ordine, Lips. 1821. [2]) Cod. August. II., wo die Rede *Οὐχὶ ταὐτά* wahrscheinlich durch ein Versehen die Überschrift führt: *Ὀλυνθιακὸς δεύτερος*. Rüdiger. Philipp. p. 115. [3]) Vita Demost. ex parall. Andr. Schotti in Wolfs ed. Francof. 1606: „Ordinem orationum *naturalem* hic subjicere e Dionysii Lambini oratione quadam visum est. Primum locum obtineat Philippica, quae hodie nominatur prima, secundo loco sequi debet secunda Olynthiaca, tertio tertia, quarto prima Olynthiaca etc. [4]) Fabricii Bibl. gr. Vol. I. p. 921.

als Rauchenstein in seinem Schriftchen de orr. Olynth. ordine, Lips. 1821 für Dionys in die Schranken trat und an dem gelehrten Westermann (Quaestionum Demost. part. I. Lips. 1830) einen ebenbürtigen Gegner fand. Letzterem gelang es, die Gelehrten fast durchgehends wieder für die Ansicht des Libanios zu gewinnen, so dass selbst Jakobs, wiewohl zweifelnd und widerstrebenden Herzens, in der 2. Auflage seiner Übersetzung, Leipzig 1833, auf seine Seite trat. [1])

Wenn nun solche Männer in dieser Streitfrage ihre wohlerwogenen Meinungen ändern, andere, deren Namen in der gelehrten Welt keinen schlechteren Klang haben, nach sorgfältiger Überlegung der für und wider sprechenden Gründe dennoch am Schlusse die Entscheidung der Frage einer nochmaligen Erwägung empfehlen: so mag diess demjenigen, der mit dem Gewirre der aufgestellten Meinungen nicht vertraut ist, als ein Beweis der Schwierigkeit dienen, womit die Erledigung der Controverse verbunden ist; uns jedoch, die wir zum Verständnisse des grossen Redners unser Schärflein beizutragen versprochen haben, kann diess nicht von der Verpflichtung loszählen, unsere eigene Überzeugung über den Sachverhalt anspruchslos niederzulegen.

Wir wollen uns, wie gesagt, die Sache dadurch vereinfachen, dass wir vor der Hand von andern Streitpunkten, die sich in die ruhige Beurtheilung der obigen Frage aus den Reden selbst störend dazwischen schieben, ganz absehen; wir meinen erstens die Erörterung der Frage: ob an und für sich dem Zeugnisse des Dionysios oder aber der ihm entgegengesetzten Übereinstimmung der späteren Rhetoren und der Handschriften mehr Gewicht beizulegen sei; dann aber vorzüglich die Entscheidung der Frage; welchen Werth an sich das von Dionysios angezogene Zeugniss des Philochoros habe [2]), welcher drei Gesandtschaften der Olyn-

---

[1]) Die Gelehrten, die in dieser Streitfrage auf der Seite des Dionysios oder Libanios stehen, findet man aufgeführt in A. G. Beckers Dem. philipp. Reden, neuer Bearbeitung 1. Th. S. 109. Anm. 4. — dann in Westermann's oben angeführter Schrift p. 1—3, ferner in Ad. Ziemanni in Dem. de bello Philippi Olynth. commentatio, Quedlinb. et Lips. 1832 u. a. a. O.

[2]) Die Stelle, welche Dionysios in seinem ersten Briefe an Ammaeus aus dem 6. Buche der Ἀτθίς des Philochoros anführt, lautet; „*Καλλίμαχος*

thier und Chalkideer anführt, jeder derselben eine Hilfesendung von Seiten Athens folgen lässt, ***ohne die Reden des Demosthenes zu erwähnen***, während in den drei olynthischen Reden ***weder von Gesandten noch von jenen Hilfesendungen*** eine klare Erwähnung sich nachweisen lässt. Alle diejenigen Gelehrten, welche bei der Untersuchung über die Aufeinanderfolge der olynthischen Reden diese Fragen gleichzeitig behandelten und darum Argumente, die ihnen bald die historische, bald die philologische Kritik an die Hand gab, mit einander vermengten, haben sich zuletzt genöthigt gesehen, auf die aus dem Inhalt und der Form der Reden selbst hervorgehenden — ***inneren*** — Gründe zurückzugehen; wir wollen daher lieber mit diesen ***beginnen***; denn in der That, lässt sich in den Reden selbst irgend etwas nachweisen, das unverkennbar für eine bestimmte Aufeinanderfolge derselben spricht, so wird uns dasselbe zugleich als historisches Zeugniss dienen können; wogegen Alles, was bei besonnener Auslegung mit einer bestimmten Ordnung der Reden als unvereinbar erscheint, zugleich demjenigen historischen Zeugnisse derogiren muss, auf dessen Autorität jene Ordnung beruht; denn so wie das logisch-Unrichtige überhaupt kein Recht auf Wirklichkeit hat, so kann bei einem Staatsmanne, wie Demosthenes, das, was absurd, was völlig unangemessen und taktlos ist, nicht in den Kreis des Thatsächlichen gehören.

Περγασῆθεν. Ἐπὶ τούτου Ὀλυνθίοις πολεμουμένοις ὑπὸ Φιλίππου καὶ πρέσβεις Ἀθήναζε πέμψασιν οἱ Ἀθηναῖοι συμμαχίαν τε ἐποιήσαντο καὶ βοήθειαν ἔπεμψαν πελταςὰς μὲν δισχιλίους, τριήρεις δὲ τριάκοντα τὰς μετὰ Χάρητος, ἃς καὶ συνεπλήρωσαν.“ Ἔπειτα διεξελθὼν (ὁ Φιλόχορος) ὀλίγα τὰ μεταξὺ γενόμενα τίθησι ταυτί· „Περὶ δὲ τὸν αὐτὸν χρόνον Χαλκιδέων, τῶν ἐπὶ Θρᾴκης, θλιβομένων τῷ πολέμῳ καὶ πρεσβευσαμένων Ἀθήναζε, Χαρίδημον αὐτοῖς ἔπεμψαν οἱ Ἀθηναῖοι τὸν ἐν Ἑλλησπόντῳ ςρατηγόν, ὃς ἔχων ὀκτωκαίδεκα τριήρεις καί πελταςὰς τετρακισχιλίους, ἱππεῖς δὲ πεντήκοντα καὶ ἑκατόν, ἦλθεν εἴς τε Παλλήνην καὶ τὴν Βοττιαίαν μετ᾽ Ὀλυνθίων καὶ τὴν χώραν ἐπόρθησεν.“ Ἔπειθ᾽ ὑπὲρ τῆς τρίτης συμμαχίας λέγει ταυτί· „Πάλιν δὲ τῶν Ὀλυνθίων πρέσβεις ἀποςειλάντων εἰς τὰς Ἀθήνας καὶ δεομένων μὴ περϊδεῖν αὐτοὺς καταπολεμηθέντας, ἀλλὰ πρὸς ταῖς ὑπαρχούσαις δυνάμεσι πέμψαι βοήθειαν μὴ ξενικήν, ἀλλ᾽ αὐτῶν Ἀθηναίων, ἔπεμψεν αὐτοῖς ὁ δῆμος τριήρεις μὲν ἑτέρας ἑπτακαίδεκα, τῶν δὲ πολιτῶν ὁπλίτας δισχιλίους καὶ ἱππεῖς τριακοσίους ἐν ναυσὶν ἱππηγοῖς, ςρατηγὸν δὲ Χάρητα τοῦ ςόλου παντός.“

Um bei der häufigen Anführung der Reden denselben nicht eine doppelte Nummer beifügen zu müssen, bezeichnen wir sie mit ihren Anfangsbuchstaben *A*, *E* und *O*, und sagen:

Die Rede E wurde gehalten vor dem Beginn der Feindseligkeiten Philipps gegen Chalkidiké, jedenfalls bevor irgend ein Erfolg seiner Waffen in Athen bekannt geworden war. Diess folgern wir zunächst aus der Stelle *E.* 1. „τὸ γὰρ τοὺς πολεμήσοντας Φιλίππῳ γεγενῆσθαι .. θείᾳ παντάπασιν ἔοικεν εὐεργεσίᾳ.“ Man mag diesen Satz grammatisch auffassen, wie man will [1]), immer bezeichnet ὁ πολεμήσων denjenigen, der sich erst in den Krieg einzulassen gesonnen, nicht bereits darin begriffen ist. Da nun alle Manuscripte und Editionen in der Lesart πολεμήσοντας übereinstimmen, bis auf die Felicianische, aus welcher Wolf die ganz unbrauchbare Variante πολεμήσαντας anführt, die ihren Entstehungsgrund an der Stirne trägt, so ist dieses tempus hinreichend darzuthun, dass diese Rede nicht während des Verlaufes des olynthischen Krieges gehalten wurde, zumal sich kein Grund nachweisen lässt, warum Demosthenes nicht πολεμοῦντας und statt γεγενῆσθαι nicht ὑπάρχειν hätte setzen sollen, wenn er etwas Anderes ausdrücken wollte, als den Gedanken: es ist ein Glück für uns, dass ein nicht machtloser Gränzstaat Makedoniens mit Philippos Krieg zu führen *im Begriffe steht.*

Einen, wie uns dünkt, unumstösslichen, und von einzelnen Lesarten unabhängigen Beweis für unsern Satz liefert die Beschaffenheit der Argumente, deren sich der Redner in derselben bedient. Sie sind grossentheils *philosophischer* Natur. „Es ist nicht möglich, dass eine auf Ungerechtigkeit, Meineid, Lüge beruhende Macht dauerhaft sei; sie muss beim ersten Anstoss zusammenstürzen“ οὐ γὰρ ἔςιν, οὐκ ἔςιν, ὦ. ἄ. Ἀ., ἀδικοῦντα καὶ ἐπιορκοῦντα καὶ ψευδόμενον δύναμιν βεβαίαν κτήσασθαι κτλ. *E.* 10. — „Philipp hat Alle der Reihe nach getäuscht und ist hiedurch mächtig geworden; es ist nichts als eine Schuld, die er abträgt, wenn ihn eben dieselben wieder stürzen“ ὥσπερ διὰ τούτων ἤρθη μέγας, ἡνίκα ἕκαςοι συμφέρον αὐτὸν ἑαυτοῖς ᾤοντό τι πράξειν, οὕτως ὀφείλει διὰ τῶν αὐτῶν τούτων καὶ ἀφαιρεθῆναι πάλιν κτλ. *E.* 8. — Jetzt zwar

---

[1]) s. unten.

verdunkelt der Glanz seines Glücks die innere Fäulniss seiner Macht; sobald es aber zu einem Nachbarkriege kommt, bringt er alle zum Ausbruch." *νῦν μὲν ἐπισκοτεῖ τούτοις τὸ κατορθοῦν . . . ἐπειδὰν δὲ ὅμορος πόλεμος συμπλακῇ, πάντα ἐποίησεν ἔκδηλα.* E. 20, 21.

Solche Motive können, so lang noch nichts geschehen ist, recht wirksam und angemessen sein; es konnten dergleichen moralische Überzeugungen und aus dem gewöhnlichen Laufe der Dinge entnommene Vorhersagungen den vor Philipps Macht gesunkenen Muth des Volkes heben, und verbunden mit der kunstvollen Darstellung von Philipps Schwäche das Ihrige beitragen, es zu einem für die olynthische Sache günstigen Beschlusse zu stimmen; aber sobald man das Feld der Thatsachen betritt, hört man auf, solche Wahrheiten von dem Standpunkte höherer Realität zu würdigen: man betrachtet sie alsdann aus dem Gesichtspunkte der gegenwärtigen, greifbaren Wirklichkeit, und da erweisen sie sich, wenn sie nicht sofort durch das Ereigniss des Tages bestättigt werden, als völlig unpraktisch, zweckwidrig, ja lächerlich. Nehmen wir einmal an, es sei in Folge der Rede *A.* Chares mit 2000 Peltasten und 30 Trieren abgesendet worden, habe aber nichts ausgerichtet; vielmehr habe Philipp eine chalkidische Stadt nach der andern genommen; eine Gesandtschaft der Chalkideer kommt um Hilfe bittend; die Athenäer aber sind entmuthigt. Lassen wir Demosthenes auftreten und sagen: „Ihr Männer von Athen, ihr habt nicht Ursache euch vor Philippos zu fürchten; weit entfernt unbesiegbar zu sein, ist er in jeder Beziehung schwach. Seine Makedonen ziehen nur murrend mit ihm; seine Söldner sind um nichts besser. Seine besten Officiere stösst er von sich; die übrigen sind Trunkenbolde; auch seine Bundesgenossen warten nur auf eine Schlappe, um abzufallen; kurz, seine Macht ist morsch und sinkt zusammen, sobald ein Krieg mit Olynth ausbricht; denn, glaubt mir, ein Reich, das auf Lüge beruht, hat nimmer Bestand." Musste ein solcher Redner im Angesicht der ihn schlagenden Thatsachen nicht fiasco machen? Mussten nicht die Zuhörer ihm entgegnen: „Was faselst du da, o Demosthenes? Wir sehen nichts von Philipps Schwäche. Seine Makedonen sowohl als seine Söldner harren bei ihm aus und schlagen uns; die du Trunkenbolde nennst, sind tüchtige Generale, und noch ist kein Bundesgenosse von ihm

abgefallen; vielmehr beeilen sich die feindlichen Städte sich ihm zu unterwerfen. Bei Zeus, es wäre zu wünschen, dass unsere Macht so wenig morsch wäre, wie die seine!" — Man mag sich den Verlauf des Krieges zwischen der Rede *A* und *E* vorstellen, wie man will: immer wird der grössere Theil der Rede *E* als *hors de saison* erscheinen. War er günstig für Philipp, so streifte die Deduction von Philipps Schwäche ans Lächerliche. War er ungünstig: so war kein Grund zur Entmuthigung der Athenäer vorhanden, sondern vielmehr zu sanguinischer Überschätzung ihrer Kraft: hiedurch entfällt der Rede *E* ihr Boden. Auch mussten Unfälle, *πταίσματα*, vorfallen und hieran die innere Schwäche von Philipps Macht zur Erscheinung gekommen sein, oder — der Redner musste von diesem Argumente Umgang nehmen. Die in der Rede *E* benützten Motive sind nur dann zeitgemäss und eines Demosthenes würdig, wenn diese Rede *vor dem Beginn* des Krieges, wenigstens bevor eine Nachricht vom Kriegsschauplatze nach Athen kam, gehalten wurde.

Die Reden O und A sind während des Verlaufes des olynthischen Krieges gehalten worden.

Da dieser Punkt nicht in Frage gestellt wird, so brauchen wir nur auf einige Stellen hinzuweisen und zwar für die Rede *O* auf *O*. 1. „*τοὺς μὲν γὰρ λόγους περὶ τοῦ τιμωρήσασθαι Φίλιππον ὁρῶ γεγενημένους, τὰ δὲ πράγματα εἰς τοῦτο προήκοντα, ὥστε ὅπως μὴ πεισόμεθα αὐτοὶ πρότερον κακῶς σκέψασθαι δέον*," woraus, auch wenn wir von dem *τιμωρήσασθαι* für jetzt ganz absehen, mit Sicherheit hervorgeht, dass der Krieg bereits ausgebrochen ist und die Ereignisse irgendwie eine solche Wendung genommen haben, dass der Redner den Fall von Olynth und die hieraus für Athen erwachsende Gefahr wenn auch vielleicht nicht selbst im Ernste befürchtet, doch zu befürchten mit Wahrscheinlichkeit vorgeben kann. Dasselbe ergibt sich aus *O*. 2. „*νῦν μέντοι πέπεισμαι τοῦθ' ἱκανὸν προλαβεῖν ὑμῖν εἶναι τὴν πρώτην, ὅπως τοὺς συμμάχους σώσομεν κτλ.*

Für die Rede *A* ergibt sich dieselbe Folgerung, wenn wir für jetzt alle Stellen, die im Laufe der Controverse eine verschiedene Deutung erfuhren, unberücksicht. lassen, aus der Stelle *A*. 21. „*οὔτ' ἂν ἐξήνεγκε τὸν πόλεμόν ποτε τοῦτον ἐκεῖνος, εἰ πολεμεῖν*

ψήθη δεήσειν αὐτόν, ἀλλ' ὡς ἐπιὼν ἅπαντα τότε ἤλπιζε τὰ πράγματα ἀναιρήσεσθαι, κᾆτα διέψευσται" eine wichtige Stelle, die uns den Anfang des Krieges schildert. Der Krieg hatte einen für Philipp glücklichen Verlauf, aber doch nicht einen so glücklichen, als er gehofft hatte: er stiess auf Widerstand; das Vordringen auf Chalkidiké ging wider sein Vermuthen langsam vor sich. Das letzte Stadium des Krieges schildert Demosthenes περὶ παραπρεσβ. 266: Φίλιππος οὐκέτ' εἶχεν ὑπακούειν τοῖς προδιδοῦσιν, οὐδ' εἶχεν ὅ τι πρῶτον λάβῃ. Die Chalkideer sehen den unglücklichen Ausgang des Krieges voraus, und Alles eilt sich in die Arme des Siegers zu werfen, um das äusserste Loos zu vermeiden. Es wimmelt von Verräthern, die jeden Widerstand vergeblich machen: Philipp rückt vor Olynth. — Wir werden uns von der Wahrheit nicht weit entfernen, wenn wir zwischen diesen zwei Stadien ein mittleres und zwar längstes annehmen, in welchem die zwei von Diodor XVI. 53. erwähnten Niederlagen der Olynthier vorfielen. Die Eroberung von ganz Chalkidiké kostete kaum ein Jahr.

Alle drei Reden fallen näher an den Anfang, als an das Ende des olynthischen Krieges.

Für die Rede *E* ist diess bereits nachgewiesen worden.

Für die Rede *A* erhellt es aus den Stellen:

A. 3. ὡς ἔςι μάλιςα τοῦτο δέος, μὴ πανοῦργος ὢν καὶ δεινὸς ἄνθρωπος (Φίλιππος) πράγμασι χρῆσθαι, τὰ μὲν εἴκων, ἡνίκ' ἂν τύχῃ, τὰ δ' ἀπειλῶν, τὰ δ' ἡμᾶς διαβάλλων καὶ τὴν ἀπουσίαν τὴν ἡμετέραν, κλέψῃ τε [1]) καὶ παρασπάσηταί τι τῶν ὅλων πραγμάτων. Was verhütet werden soll, kann nicht als schon geschehen angenommen werden; daher sind wir berechtigt, aus diesen Worten zu schliessen: οὔπω τοίνυν τότε γ' οὔτ' εἴκων εἶχέ τι κλέψαι Φίλιππος καὶ παρασπάσασθαι, οὔτ' ἀπειλῶν οὐδὲ διαβάλλων τὴν ἀπουσίαν τῶν Ἀθηναίων. Daraus folgt jedoch nicht, dass Philipp noch an der Gränze von Chalkidiké stehen müsste; diess würde der oben angezogenen Stelle *A.* 21. offenbar widersprechen; sondern nur so viel, dass er noch nichts Bedeutendes gewann, was die ganze Machtstellung (τὰ ὅλα πράγματα) zwischen Makedonien, Athen und

---

[1]) Über die hier eingeführte Lesart für τρέψῃ, τρέψηται, δρέψῃ, ἀνατρέψῃ u. dgl. siehe das nächste Heftchen.

Olynth geändert hätte, und dass er noch nichts durch List, Drohung, Verrath, wie wir es im letzten Stadium des Krieges oben gesehen haben, zu gewinnen im Stande war, sondern überall noch auf offenen Widerstand stiess, Alles *erobern* musste. Dabei konnte er immerhin sich schon in den Besitz mehrerer minder bedeutender chalkidischer Städte gesetzt, ja vielleicht eine oder die andere zerstört haben.

A. 9. *νυνὶ δὲ δὴ καιρὸς ἥκει τις, οὗτος ὁ τῶν Ὀλυνθίων, αὐτόματος τῇ πόλει κτλ.* Diess lässt sich doch wohl nur im Anfange, wir wollen annehmen, in den ersten Monaten des Krieges sagen. Ist auf jede Gesandtschaft eine Rede und eine Hilfesendung gefolgt, und soll zugleich mit Rauchenstein die Ordnung der Reden nach Dionys aufrecht erhalten werden: so mussten dieser Rede bereits zwei Hilfesendungen, nämlich nach Philochoros 2000 Peltasten mit 30 Trieren unter Chares und 4000 Peltasten, 18 Trieren und 150 Reiter unter Charidemos nicht nur abgegangen, sondern auch geschlagen worden sein. Bedenkt man die säumige Ausrüstung der Truppen und der Trieren, die Fahrt nach Chalkidiké und alle die Ereignisse, die das Fehlschlagen der Unternehmungen herbeiführten, so könnte man die Rede *A* kaum vor den 9. oder 10. Monat des Krieges setzen; dann aber wäre der Ausdruck *νυνὶ δὲ καιρὸς ἥκει τις* doch ein gar zu starker Anachronismus.

A. 10. *τὸ δὲ μήτε πάλαι τοῦτο πεπονθέναι, πεφηνέναι τέ τινα ἡμῖν συμμαχίαν τούτων (ὧν ἀπολωλέκαμεν) ἀ ν τ ί ρ ρ ο π ο ν, ἂν βουλώμεθα χρῆσθαι, τῆς παρὰ τῶν θεῶν εὐνοίας εὐεργέτημ' ἂν ἔγωγε θείην.* So lang Olynth an der Spitze von 32 Städten stand, konnte der Redner wohl eine Verbindung Athens mit Olynth, wenn sie recht benützt wurde, eine Wohlthat und einen Ersatz nennen für die an Philipp verlorenen Besitzungen. Als aber bereits im weitern Verlaufe des Krieges Philipp immer weiter auf Chalkidiké vordrang und Olynth mehr und mehr auf seine eigene Rettung bedacht sein musste, da konnte Demosthenes doch die Symmachie mit einer selbst beinahe aufgegebenen Stadt nicht mehr *ἀντίρροπος* nennen. Es ist also die Rede *A* zu einer Zeit gehalten worden, wo Olynth auf Chalkidiké selbst noch über nicht unbedeutende Streitmittel verfügte.

Auch die Stelle *A.* 7. *νυνὶ γάρ, ὃ πάντες ἐθρύλουν τέως . . γέγονεν αὐτόματον, καὶ ταῦθ' ὡς ἂν ὑμῖν μάλιστα συμφέροι* könnte, wenn der Krieg schon eine entschieden ungünstige Wendung für Olynth genommen hätte und athenäische Hilfstruppen bereits geschlagen worden wären, nur als Sarkasm aufgefasst werden; sie ist nur *re paene integra* an ihrem Orte. —

Bezüglich der Rede *O* lassen sich beinahe gleichlautende Stellen anführen:

O. 6. *τὰ μὲν δὴ τότε πραχθέντα οὐκ ἂν ἄλλως ἔχοι· νῦν δ' ἑτέρου πολέμου καιρὸς ἥκει τις.*

O. 7. 8. *ἐκπολεμῶσαι δεῖν ᾠόμεθα τοὺς ἀνθρώπους ἐκ παντὸς τρόπου· καὶ ὃ πάντες ἐθρύλουν τέως, τοῦτο πέπρακται νυνὶ ὁπωσδήποτε.*

O. 16. *τίνα γὰρ χρόνον ἢ τίνα καιρὸν, ὦ. ἀ. Ἀ, τοῦ παρόντος βελτίω ζητεῖτε; ἢ πότε ἃ δεῖ πράξετε, εἰ μὴ νῦν; οὐχ ἅπαντα μὲν ἡμῶν προείληφε τὰ χωρία ἄνθρωπος, εἰ δὲ καὶ ταύτης κύριος τῆς χώρας γενήσεται, πάντων αἴσχιστα πεισόμεθα*; es steht also noch immer mit Olynth nicht schlecht; es ist noch mächtig; Philipp ist noch lange nicht Herr der Halbinsel; eine Symmachie mit Olynth gibt den Athenäern noch immer die beste Gelegenheit sich für die verlornen Plätze zu entschädigen; nur ein noch weiter verschobenes Handeln ist gefährlich.

Vor der Rede E wurde kein Hilfscorps von Athen abgeschickt.

Diess gibt nach dem Vorgange Beckers nunmehr auch Westermann schon zu (Ausgew. Reden d. Demosth. 1853 S. 35—36); es wird uns daher nicht verübelt werden, wenn wir uns der Widerlegung der von demselben Gelehrten in seinen quaest. Dem. I. p. 14 u. f. zum Schutz der entgegengesetzten Ansicht bezüglich des Schweigens des Demosthenes über den glänzenden Erfolg der ersten Rede aufgestellten Vermuthungen überheben. Die Gründe, auf welchen Schäfer's (Demosthenes u. s. Zt. S. 151 bis 154) von der unsern abweichende Ansicht beruht, werden an den geeigneten Orten besprochen werden.

Auch vor der Rede A hat keine Hilfesendung stattgefunden.

Diejenigen Gelehrten, welche dieser Rede den ersten Platz anweisen, sind mit dieser Behauptung einverstanden; sie wird nur von denen in Zweifel gezogen, welche sie mit Dionys als die

dritte ansehen und dabei, um die drei βοηθείας des Philochoros mit den drei Reden in Übereinstimmung zu bringen, der Rede *A* zwei Hilfesendungen vorausgehen lassen, eine unter Chares, eine andere unter Charidemos. Wir können uns jedoch nicht überreden, dass der Rede *A eine*, geschweige denn **zwei** βοήθειαι vorausgegangen seien. Wir glauben, dass die Absendung von 2000 Peltasten und 30 Trieren, oder gar von 6000 Peltasten, 48 Trieren und 150 Reitern für Athen namentlich in dieser Zeit nicht ein Ereigniss von so untergeordneter Bedeutung war, dass es Demosthenes bei dem Versuche, die Athenäer zu neuen Rüstungen aufzufordern, ganz und gar hätte ignoriren dürfen. Mag sein, dass frühere Redner bereits davon gesprochen, und dass der Ausgang der Expedition Allen bekannt war, so musste der Redner, um das Volk zu neuen Anstrengungen zu ermuthigen, das bereits Geleistete anerkennen und eine Ausdrucksweise vermeiden, die es gänzlich auf Null herabsetzte. Worte wie *A.* 2. ἡμεῖς δ' οὐκ οἶδ' ὅντινά μοι δοκοῦμεν ἔχειν τρόπον πρὸς αὐτά — *A.* 6. οὐδὲ γὰρ λόγος οὐδὲ σκῆψις ἔθ' ὑμῖν τοῦ μὴ τὰ δέοντα ποιεῖν ἐθέλειν ὑπολείπεται — *A.* 9. νῦν δὲ τὸ μὲν παρὸν ἀεὶ προϊέμενοι, τὰ δὲ μέλλοντα αὐτόματ' οἰόμενοι σχήσειν καλῶς, ηὐξήσαμεν Φίλιππον ἡμεῖς — *A.* 11. δεῖ τῶν λοιπῶν φροντίσαι ἡμᾶς, ἵνα ταῦτ' ἐπανορθωσάμενοι τὴν ἐπὶ τοῖς πεπραγμένοις ἀδοξίαν ἀποτρίψώμεθα. εἰ δὲ προησόμεθα καὶ τούτους τοὺς ἀνθρώπους κτλ. — *A.* 15. δέδοικα, μὴ ... ἐπὶ πολλῷ φανῶμεν ἐρρᾳθυμηκότες καὶ ἅπαντα πρὸς ἡδονὴν ζητοῦντες κτλ. — solche Worte, meinen wir, konnten nur auf dem Grunde einer wenn auch noch so kargen Anerkennung der bereits gebrachten Opfer Eingang finden und die beabsichtigte Wirkung hervorbringen. Was sollen wir nun erst von dem ***Fehlschlagen*** der Expedition sagen? Musste es der Staatsmann nicht beleuchten? nicht die Ursachen des Misslingens hervorheben und dabei wider Willen etwas Thatsächliches anführen? Betrachteten etwa alle Athenäer die öffentlichen Ereignisse aus demselben Gesichtspunkte? sahen sie sie alle mit denselben Augen an? „Die Truppen bestanden nur aus Söldnern," „sie bekamen keinen Sold, weil die Steuern nicht einliefen." „Ihre Führung war schlecht." „Die Trieren wurden von widrigen Winden aufgehalten oder zerstreut." Solche thatsächliche Umstände werden, auch wenn sie jedermann bekannt

sind, bei ähnlichen Gelegenheiten dennoch angeführt, weil der Redner davon neue Argumente und Motive hernehmen muss. Zwar dringt Demosthenes in der Rede *A* ganz besonders auf das *αὐτοὺς ἐξιέναι A.* 2. 3. 6., auf das *εἰσφέρειν προθύμως χρήματα A.* 6., auf die Verwendung der *θεωρικά A.* 19, aber er thut es ***nicht auf Grundlage einer verfehlten Unternehmung***, sondern unter ausschliesslicher Benützung derjenigen allgemeinen Beweggründe, die wir in allen drei Reden wiederfinden, weil sie gleich von Anfang geeignet waren, die Athenäer zur Hilfeleistung zu bestimmen, und sie diese Eigenschaft nicht verloren, so lang die Lage der Dinge nicht bedeutend geändert war.

Demosthenes ist sonst nicht karg in Hinweisungen auf Thatsachen, und wo er sich ihrer bedient, da sind sie schlagend; aber in den olynthischen Reden nimmt er jedesmal, wo er den Athenäern den Spiegel der Vergangenheit vorhält, den Stoff dazu aus der Zeit *vor* dem olynthischen Kriege; so in *A.* 8; so bei der Schilderung der *πολυπραγμοσύνη* Philipps *A.* 12, 13, wo er den Lauf von Philipps Thaten nur bis zum Anfangsmoment des olynthischen Krieges fortsetzt (*Ὀλυνθίοις ἐπεχείρησεν*), da er ihn doch, wenn dieser Rede eine oder zwei Hilfesendungen vorangingen, auf sehr wirksame Art weiter hätte fortführen können; so weis't er in *E.* 28, um die Ursache der schlechten Kriegführung darzustellen, auf Lampsakos und Sigeion hin, da doch, wenn diese Rede die zweite ist und ihr der fehlgeschlagene Zug des Chares vorausging, er diesen hätte erwähnen können. Auch in der Rede *O.* hält er den Athenäern nicht das Bild des ewigen Säumens bei den Rüstungen für Olynth und die bereits thatsächlich eingetretenen Folgen dieses Säumens vor, sondern ihr Verhalten bei der Belagerung von Heraion teichos. Der Grund eines so auffallenden Schweigens so wirksamer Thatsachen und der wiederholten Benützung derselben Motive kann kaum wo anders gefunden werden, als in dem Umstande, dass keiner der olynthischen Reden irgend eine Truppensendung Athens vorausgegangen ist.

Auch der Rede O. ging keine Hilfesendung voran.

Um diess nachzuweisen, haben wir es nach dem oben Gesagten nur noch mit der Stelle *O.* 1. zu thun: *τοὺς μὲν γὰρ λόγους περὶ τοῦ τιμωρήσασθαι Φίλιππον ὁρῶ γιγνομένους κτλ.*

Dieses „τιμωρήσασθαι“ ist gewissermassen der Angelpunkt der ganzen Controverse. „Ich höre von einer *Züchtigung* Philipps Worte fallen, und unsere Lage ist gleichwohl so schlecht, dass wir Vorkehrungen treffen müssen, damit es uns nicht selbst übel ergehe.“ Auf dieses τιμωρήσασθαι hin spricht Libanios in seiner ὑπόθεσις zu dieser Rede die Ansicht aus; „Ἔπεμψαν βοήθειαν τοῖς Ὀλυνθίοις οἱ Ἀθηναῖοι καί τι κατορθοῦν ἔδοξαν δι᾽ αὐτῆς, καὶ ταῦτα αὐτοῖς ἀπηγγέλλετο, ὁ δὲ δῆμος περιχαρὴς οἵ τε ῥήτορες παρακαλοῦσιν ἐπὶ τιμωρίαν Φιλίππου, eine Conjectur, ein Comment, das als fixe Idee den ganzen Streit beherrscht, und die scharfsinnigsten Gelehrten zwingt, ihre bis an die Schwelle der Wahrheit gelangte Untersuchung zurückzunehmen oder zu modificiren. Möge es uns gelingen, diesen Stein des Anstosses wegzuräumen.

Dass die alten Rhetoren und Scholiasten es mit historischen Daten nicht sehr genau nehmen und gern Geschichte *machen*, davon liessen sich mehrere Beispiele anführen. Wir verweisen auf das uns zunächst liegende, auch in dieser Controverse benützte Scholion: ἰςέον (δὲ) ὅτι φησὶν ὁ Φιλόχορος, ὅτι τρεῖς βοήθειαι ἐπέμφθησαν καθ᾽ ἕκαςον λόγον μιᾶς πεμπομένης ὡς τῆς πρώτης μὴ ἐξαρκούσης. Cod. Bav. R., wo der Scholiast ohne weiters die Hilfesendungen nach Philochoros mit den Reden des Demosthenes in causale Verbindung bringt und diese Verbindung als Thatsache hinstellt. Wir werden daher obigen Ausspruch des Libanios, da er sich auf keinen Gewährsmann stützt, ebenfalls in Zweifel ziehen dürfen, zumal da seine ὑποθέσεις nicht wenige Spuren flüchtiger Arbeit an sich tragen.

Nehmen wir mit Libanios an, die Athenäer hätten wirklich vor der Rede *O.* ein Hilfscorps abgesendet und es sei zwischen Philippos einerseits und den mit den olynthischen Truppen vereinigten Athenäern oder den letztern allein anderseits etwas (τὶ) vorgefallen, was entweder wirklich ein Sieg über Philipp war, oder sich dafür ausgeben und im ersten Augenblicke dafür halten liess (κατορθοῦν ἔδοξαν), oder es sei gar kein Sieg gewesen, sondern eine Affaire, welche von Seiten der athenäischen Truppen „retrograde Bewegungen aus strategischen Rücksichten“ zur Folge hatte, über die aber Chares oder Charidemos für gut fand, ein bombastisches Siegsbulletin nach Athen zu schicken — alle diese

Annahmen laufen in Beziehung auf die erste Wirkung, die die Meldung eines Sieges (*καὶ ταῦτα αὐτοῖς ἀπηγγέλλετο*) in Athen hervorbringen musste, auf Eins hinaus; versetzen wir uns mitten unter das leicht entzündliche Athenäervolk, oder lassen wir uns seine Freude über das Unerwartete (*ὁ δὲ δῆμος περιχαρής*) von einem phantasiereichen und talentvollen jungen Gelehrten schildern [1]: so begreifen wir, dass das Volk im ersten Rausche über das rechte Mass hinausschiessen und indem es einen Vortheil über Philipp gewonnen zu haben wähnt, glauben konnte, der Augenblick der Rache sei gekommen. Man stürmt in die Versammlung; Redner von dem Schlage derer, die süssen Gesichts unter dem Volke umhergehen und fragen: *τί βούλεσθε; τί γράψω; τί ὑμῖν χαρίσωμαι* (O. 22) besteigen das *βῆμα* und erhitzen die Menge noch mehr. Da erhebt sich Demosthenes; seine Stirn ist ernst und gedankenvoll: er theilt den allgemeinen Jubel nicht. Gemessenen Schritts besteigt er die Tribune und nach einigen Momenten allgemeinen Schweigens sagt er langsam und fast tonlos, doch allgemach die Stimme erhebend: *Οὐχὶ ταὐτὰ παρίσταταί μοι γιγνώσκειν, ὦ. ἀ. Ἀ., ὅταν τε εἰς τὰ πράγματα ἀποβλέψω καὶ ὅταν πρὸς τοὺς λόγους οὓς ἀκούω· τοὺς μὲν γὰρ λόγους περὶ τοῦ τιμωρήσασθαι Φίλιππον ὁρῶ γιγνομένους, τὰ δὲ πράγματα εἰς τοῦτο προήκοντα, ὥστε ὅπως μὴ πεισόμεθα αὐτοὶ πρότερον κακῶς σκέψασθαι δέον.* „Wie? hat etwa der Mann durch eine telegraphische Depesche erfahren, dass die ganze Siegesnachricht ein Putsch ist? dass Philipp in Folge seiner Niederlage einige Tagmärsche näher an Olynth steht oder es bereits belagert? hört doch, hört!“ Aber Demosthenes ***verliert nicht Ein Wort über das Vorgefallene,*** sondern fährt in seinem milzsüchtigen Humor fort: „Wohl gab es einst eine Zeit, wo wir den Gedanken hegen durften Philippos zu

---

[1]) Jam cives, optatissimo ad se perlato nuntio, mirum quantum superbientes et prorsus profligatos Macedones rati, ultionem a Philippo acceptarum injuriarum exigendam esse universi conclamare, oratores populo palpare, assentiri, miscere ac turbare omnia. At brevi novi sociorum legati adventare, furore Atheniensium stupere, sciscitari, obloqui, periculum jam propius instans ostendere, auxilium denuo implorare Hinc exordium illud acerbitatis et severitatis plenum: *οὐχὶ τὰ αὐτὰ παρίσταταί μοι γιγνώσκειν κτλ.* Westerm. Quaest. Dem. I. p. 38.

strafen; jetzt aber ist es das Erste und Nothwendigste, Massregeln zu treffen, damit wir die Olynthier *retten*. Ja grosser Sorge bedarf's und klugen Rathes; doch nicht an gutem Rathe würde es euch meinerseits fehlen; aber ich weiss nicht, *wie* ich von unsrer Lage mit euch reden soll; denn so viel ich sehe, sind euch die thatsächlichen Verhältnisse ganz unbekannt, nicht weil ihr sie nicht auffassen könnt, sondern weil ihr nun einmal nicht das Erforderliche thun *wollt*."

Ist ein so harter Vorwurf, eine so sorgenvolle Ahnung, ein so hartnäckiges Schweigen über den wahren Thatbestand einem siegesfrohen Volke gegenüber wahrscheinlich oder auch nur denkbar? Hier kann man nicht das einwenden, womit die Anhänger des Libanios das Stillschweigen des Demosthenes über das den beiden andern Reden zu Grunde liegende Thatsächliche zu erklären suchen: „das Volk wusste es eben so gut wie Demosthenes, und was es nicht wusste, hat es von frühern Rednern erfahren." Hier befindet sich das Volk im *Wahne* eines Sieges; die frühern Redner klären es nicht über den wahren Sachverhalt auf, sondern bestärken es in dem schädlichen Wahne; Alles glaubt sich berechtigt einen Rachezug zu unternehmen gegen den Geschlagenen; nur Demosthenes tritt dazwischen, läugnet diese Berechtigung, widerlegt sie mit keinem einzigen Worte, viel weniger mit einer vom Kriegsschauplatze entlehnten Thatsache, sondern hält den Athenäern ein Gemälde ihres Leichtsinns aus der Zeit *vor* dem olynthischen Kriege vor Augen, als hätten sie im ganzen Verlaufe des olynthischen Krieges, der nach den Anhängern des Libanios und Philochoros doch schon über ein halbes Jahr dauern musste, noch gar nichts gethan und als wären sie an dem bereits bevorstehenden Untergange Olynths schuld; sie, die, wenn diess wirklich die dritte Rede ist, dem oben angeführten Scholion zufolge nach Philochoros schon 6000 Peltasten, 48 Trieren und 150 Hippeis ausgerüstet und abgeschickt hatten *und gesiegt zu haben glaubten*.

Aber vielleicht ist die Ekklesia, in welcher diese Rede gehalten wurde, nicht sogleich im ersten Siegestaumel berufen worden, sondern erst nach einiger Zeit. Inzwischen hörte man vielleicht, dass der vermeintliche Sieg kein Sieg, sondern etwa nur

eine Recognoscirung war, bei welcher Ein Mann gefangen wurde; — oder es kamen inzwischen olynthische oder chalkidische Gesandte, die, weil sie um weitere Hilfe baten, den wahren Sachverhalt aufklären mussten? Möglich; aber dann entfällt auch aller Grund Reden zu halten, die auf *Bestrafung* des Philippos gerichtet sind, und dieses aus *übergrosser Freude* (περιχαρῆς) zu thun. Und wem sollen die olynthischen Gesandten die Mittheilung gemacht haben, dass an dem Siege kein wahres Wort ist? Dem Demosthenes allein noch vor der Abhaltung jener Volksversammlung? Dann musste er in seiner Rede dem Volke *Thatsachen* geben. Oder auch den übrigen πολιτευομένοις, der gesammten βουλῇ? Dann wäre es keinem Redner eingefallen, auf Züchtigung Philipps aus purer Freude zu dringen. Oder betraten die Gesandten in jener Ekklesia selbst die Tribune und erklärten dem Volke, dass es getäuscht sei und es mit Chalkidiké schlecht stehe? Wann denn dieses? Etwa bevor noch jene auf Rache dringenden Redner gesprochen hatten? War diess der Fall, dann blieben diese Redner zweifelsohne nach jener unerquicklichen Eröffnung sitzen. Oder zwar nach jenen Rednern, aber bevor *Demosthenes* zu reden begann? Dann kam noch nie eine grössere Plattheit mit lächerlicherem Pathos aus dem Munde eines Redners, als die Worte: *Οὐχὶ τὰ αὐτὰ παρίσταταί μοι γιγνώσκειν κτλ.* Wir mögen die Sache beleuchten, von welcher Seite wir wollen: kein Sieg athenäischer Truppen, auch kein Siegsgerücht ist Veranlassung der Rede *O.*

Eins wäre noch zu bedenken. Es gibt allerdings Siege, nach denen die Sache des Siegers schlechter steht, als zuvor, wie etwa, wenn der Sieger im Feindeslande steht, abgeschnitten von seinen eigenen Hilfsquellen oder allzu fern von ihnen, so dass er die Verluste, durch die er den Sieg erkaufte, nicht ersetzen, der Feind dagegen ohne Mühe das doppelte und dreifache Contingent ins Feld stellen kann. Vielleicht hatte Chares oder Charidemos wirklich einen solchen Sieg erfochten, so dass Beides, der Sieg und der unglückliche Stand der Dinge, neben einander bestehen konnte. Das Volk erfährt Beides und wiewohl es weiss, dass der Sieg nichts genützt hat, so ist doch der blosse Gedanke, gegen Philippos das Schlachtfeld behauptet zu haben, nach so vielen Jahren der Feindseligkeit, in welchen er immer Meister geblieben,

hinreichend, einen Schwindel zu erzeugen, in welchem das Volk seinen Feind besiegt, entwaffnet und gefangen vor sich zu sehen meinte. — Auch so liesse sich der Ruf nach Bestrafung des Philippos erklären; dann ist aber die ganze Rede *O.* ein Muster von Taktlosigkeit. Hatte der Sieg auch die uuglücklichsten Folgen, so musste der Redner doch einen warmen Antheil an dem κατόρθωμα der Seinigen zeigen: lag ja in dem Einen Siege doch die Möglichkeit eines zweiten, und in der bereitwilligen und freudigen Anerkennung des bereits Geleisteten die Hoffnung, die Athenäer zu weitern uud grössern Opfern zu bewegen. Allmälig konnte der Redner auf die wirkliche Lage der Dinge in Chalkidiké übergehen und zeigen, wie ein vereinzelter Sieg noch nichts nütze, ja noch grössere Gefahr herbeiziehe, und man daher eiligst neue Verstärkungen absenden müsse, um nicht um die Frucht des ersten Sieges zu kommen und weitere Vortheile über den Feind zu ermöglichen. Statt alles dessen finden wir die schwarzgalligste Epitimese. „Ich weiss gar nicht, wie ich mit euch über die gegenwärtige Lage reden soll." „Ihr kümmert euch gar nicht um das, was vorgeht, weil ihr eure Pflicht nicht thun *wollt.*" „Das habt ihr von denen, die euch nach dem Munde reden; erbärmlich ist unsere Lage." „Nie seid ihr dahin zu bringen, eine günstige Gelegenheit energisch zu benützen. Erinnert euch an die Belagerung von Heraion Teichos vor 3 oder 4 Jahren." „Das lässt sich nun freilich nicht mehr ändern; jetzt aber bietet sich euch eine günstige Conjunctur *an einem neuen Kriege* dar!!" (*O.* 6.)

Findet man solche Reden unmittelbar nach einem Siege aus dem Munde eines Demosthenes passend, so gestehen wir, dass uns aller Massstab zur Beurtheilung des Angemessenen und Schicklichen entfällt.

Das καί τι κατορθοῦν ἔδοξαν des Libanios ist also eine ungeschickte Conjectur.

Stellen wir, um des Libanios Bericht: ἔπεμψαν βοήθειαν τοῖς Ὀλυνθίοις οἱ Ἀθηναῖοι zu retten, die entgegengesetzte Vermuthung auf: καί τι κακὸν πεπονθέναι ἔδοξαν, und sagen wir, nicht ein Sieg der athenäischen Truppen habe das Volk in übergrosse Freude, sondern eine empfindliche Niederlage, vielleicht verbunden mit Misshandlung der athenäischen Gefangenen — wie-

wohl diess nicht in Philipps kluger Handlungsweise lag — habe es in übergrossen *Schmerz* versetzt: schreit ja Schmerz eher nach Rache, als Freude. Lassen wir olynthische oder chalkidische Gesandte auftreten, die durch lebhafte Schilderung der misslichen Lage die Sympathie des Volkes in dem Masse erregen, dass selbst solche Redner, die sonst die Unterstützung der Olynthier zu hintertreiben suchten, diessmal, um nicht um ihre Popularität zu kommen, in den Ruf nach Rache einstimmen, besonders da sie wissen, dass bei ihren lieben Mitbürgern ein solcher Paroxysm nicht von Dauer ist.

Unter dieser Voraussetzung ist dann allerdings der Eingang der Rede *O.* gerechtfertigt. „Sprecht noch nicht von Rache; seht vorerst zu, dass ihr die Olynthier rettet.“ Auch die Stellen, in denen der Redner die missliche Lage der Dinge bezeichnet: *ὁ μὲν οὖν παρὼν καιρός, εἴπερ ποτέ, πολλῆς φροντίδος καὶ βουλῆς δεῖται,* und *εἰς πᾶν προελήλυθε μοχθηρίας τὰ παρόντα,* so wie die Aufbietung aller Finanzkräfte und die Vergleichung der jetzigen *πολιτεία* mit jener der Vorfahren findet jetzt eine gründliche Motivirung; aber was soll man zu den Worten sagen: *οὐχ ὅ τι χρὴ περὶ τῶν παρόντων συμβουλεῦσαι χαλεπώτατον ἡγοῦμαι, ἀλλ' ἐκεῖν' ἀπορῶ, τίνα χρὴ τρόπον, ὦ. ἄ. Ἀ. πρὸς ὑμᾶς περὶ αὐτῶν εἰπεῖν,* wenn die Athenäer denn doch eine *βοήθεια* abgeschickt hatten? Wie konnte Demosthenes nach nicht unbedeutenden Anstrengungen sagen: *τὰ πλείω τῶν πραγμάτων ἐκπέφευγεν ὑμᾶς τῷ μὴ β ο ύ λ ε σ θ α ι τὰ δέοντα ποιεῖν;* wie zum Unglücke noch bittern Vorwurf, ja Hohn fügen? wie ihnen die Geschichte vom Heraion teichos vorhalten, wo in Folge nichtiger Vorwände das stolze Vorhaben, 40 Trieren auszurüsten, alle Männer unter 45 Jahren unter die Waffen zu rufen und 60 Talente durch die *εἰσφορά* aufzubringen, durch lauter Säumen und Zögern sich im Sande verlaufen hatte? Wann war wohl die Erinnerung hieran angemessener und treffender: wenn eine Hilfeleistung von 30 Trieren und 2000 Peltasten, oder gar zwei Hilfscorps von 6000 Peltasten, 48 Trieren und 150 Reitern bereits wirklich abgegangen waren, oder wenn zwar ein darauf bezügliches Psephisma seit geraumer Zeit vorhanden, aber noch nichts oder so viel als nichts geschehen war, um es zur Ausführung zu bringen? oder endlich *wenn es diessmal noch nicht ein-*

mal zu einem Psephisma gekommen war? Wir wiederholen es: hatte irgend eine Truppensendung stattgefunden, so konnte sich der Redner auch dann, wenn jeder Athenäer ein Zeitungsblatt in der Hand gehabt hätte, nicht entschlagen, auf die Ursachen des gänzlichen Misslingens und der Verschlimmerung der Lage wenigstens mit einigen hinweisenden Worten einzugehen; er musste entweder das Unzureichende oder das Verspätete der Unternehmung oder die schlechte Führung derselben rügen und darauf seine weitern Rathschläge bauen, nicht aber wie zu *fainéants* reden, die zwar wissen, was zu thun ist, aber es nicht thun *wollen.*

Weit eher möchten wir annnehmen, dass es trotzdem, dass man im Allgemeinen einverstanden war, es müsse etwas für die Olynthier geschehen, vor der Rede *O.* noch nicht einmal zu einem Beschlusse gekommen war; denn der Satz *νῦν δ' ἑτέρου πολέμου καιρὸς ἥκει τις* 6; dann die Frage; *τί οὖν ὑπόλοιπον, πλὴν βοηθεῖν ἐρρωμένως καὶ προθύμως;* 8. einzig und allein auf die allgemeinen Motive, nicht auf neue Thatsachen oder auf ein vorausgegangenes Psephisma gestützt; ferner das *εἴ τις ὑμῶν εἰς τοῦτο ἀναβάλλεται τὰ δέοντα,* 8. und *τίνα γὰρ χρόνον ἢ τίνα καιρὸν τοῦ παρόντος βελτίω ζητεῖτε, ἢ πότε ἃ δεῖ πράξετε, εἰ μὴ νῦν;* 16; diese und ähnliche Stellen zusammengehalten mit der Anthypophora 10: *ἀλλ' ὅτι μὲν δὴ δεῖ βοηθεῖν, εἴποι τις ἄν, πάντες ἐγνώκαμεν καὶ βοηθήσομεν,* und mit dem Satze, 14: *οὐ μὴν οὐδ' ἐκεῖνό γ' ὑμᾶς ἀγνοεῖν δεῖ, ὅτι ψήφισμα οὐδενὸς ἄξιόν ἐςιν, ἂν μὴ προςγένηται τὸ ποιεῖν ἐθέλειν τά γε δόξαντα προθύμως ὑμᾶς* — alle diese Stellen machen es mehr als wahrscheinlich, dass die olynthische Angelegenheit noch nicht einmal bis zu einem Beschlusse gediehen war.

Ist nun der Rede *O.* weder ein Sieg eines athenäischen Hilfscorps, noch eine Niederlage desselben, noch sonst etwas, was wie Sieg oder Niederlage aussah oder dafür gehalten werden konnte, vorangegangen, und ist somit seitens der Autorität des Libanios kein Grund vorhanden, seinem scheinbaren Bericht: *ἔπεμψαν βοήθειαν τοῖς Ὀλυνθίοις οἱ Ἀθηναῖοι* mehr Werth beizulegen, als seiner Conjectur: *καί τι κατορθοῦν ἔδοξαν*: so glauben wir auf Grund der angeführten Stellen behaupten zu können, dass vor der Rede *O.* keine *βοήθεια* stattgefunden habe.

Wenn wir nun aber die Conjectur des Libanios verwerfen, was sollen wir an die Stelle des *κατόρθωμα* setzen, da das Verlangen nach Bestrafung Philipps und seine Befürwortung durch die Redner jedenfalls eine factische Veranlassung hatte?

Es kann nicht unsere Aufgabe sein Thatsachen zu erfinden; wir haben nur zu zeigen, dass es bei dem Charakter der Athenäer zur Zeit des makedonischen Philippos genug Voraussetzungen gibt, jenes Verlangen nach Rache zu erklären, ohne irgend einer Stelle, geschweige denn dem Geiste der ganzen Rede *O.* die geringste Gewalt anzuthun. Zwei Momente sind es, die in dem Charakter der Athenäer besonders hervortreten: erstens Genusssucht verbunden mit Leichtsinn und Mangel an Interesse für das öffentliche Wohl, die natürliche Folge lange dauernden Glücks, des eigenthümlichen Temperamentes und vielleicht allzu liberaler Institutionen. Mit dem Sinne für gegenwärtigen Genuss paart sich nicht gern die Sorge für das Allgemeine; der Gedanke an die Zukunft wird fortgeschoben, weil er lästig ist; selbst die nahe Gefahr, wenn sie auch in einzelnen Momenten erkannt wird, wird durch Sophismen weggeläugnet: ein Blick darauf stört den Genuss; wer möchte der Gefahr ernst in's Antlitz sehen? Was sich wegläugnen lässt, ist für den Augenblick nicht vorhanden und fordert keine Opfer; „*τὸ μὲν παρὸν ἀεὶ προΐεσθαι, τὰ δὲ μέλλοντα αὐτόματ' οἴεσθαι σχήσειν καλῶς*“ das ist die richtige Zeichnung eines Leichtsinns, der den Genuss der Gegenwart so sehr liebt, dass ernste Vorstellungen, ja beissender Tadel ihm denselben nicht nur nicht verleiden, sondern würzen. Bei solchem Leichtsinn, den die makedonische Partei in Athen im Interesse des Königs ohne Zweifel wohl zu benützen verstand — hat ja, wer unsern Neigungen und Schwächen schmeichelt, immer das leichtere Spiel — ist es vollkommen erklärlich, wenn trotz der beredten Vorstellungen und düstern Warnungen des Demosthenes eine geraume Zeit verstrich, ehe es auch nur zu einem Beschlusse kam den gefährdeten Olynthiern zu helfen und sich mit dem Könige, dem man seit vielen Jahren nur einen flauen, mehr vexatorischen als ausgiebigen Widerstand entgegengesetzt hatte, in einen offenen und beharrlichen Kampf einzulassen, der jedenfalls die empfindlichsten Opfer erheischte.

Hiezu kam noch ein zweiter charakteristischer Zug der Athenäer, der, wiewohl er sie manchmal der Lächerlichkeit aussetzte, gleichwohl edlerer Natur war, als jener mit Genusssucht gepaarte Leichtsinn, weil er weniger als unmittelbare Frucht des attischen Naturells, denn als das Ergebniss wahren Verdienstes angesehen werden muss; ein Zug, meinen wir, der sich bei allen Völkern findet, die eine grosse Vergangenheit haben: es ist der Stolz auf das Verdienst der Vorfahren, der Dünkel, der sich an den Namen knüpft; die Eitelkeit, die den actuellen Unwerth nicht erkennend, sich in die Brust wirft. Gleichwie dieser Epigonen-Dünkel bei einzelnen Personen manchmal in eine lächerliche Donquixoterie ausartet, ist diess auch bei ganzen Nationen der Fall. Wie sehr gilt diess nun von den Enkeln der Sieger von Marathon! Wie gern hörten sie ihre προγόνους loben! Wie war dieses Lob bei allen öffentlichen Reden zum Gemeinplatz geworden und wie strengten sich die Redner an, um des *„proprie communia dicere"* willen! Man denke an Platons Menexenos. War es ein Wunder, wenn das Volk unter dem beständigen Ruhmgeklingel seiner Leiter, während es ein Erwerbstück seiner Vorfahren nach dem andern verlor, manchmal seine gegenwärtige Untüchtigkeit vergass und in hohen Redensarten sich erging? Dabei müssen wir anderseits die Athenäer zur Zeit des olynthischen Krieges nicht für verderbter halten, als sie waren. Ein Volk, das den Freimuth eines Demosthenes ertrug, war, wie Jakobs mit Recht bemerkt, noch kein völlig gesunkenes Volk; es zählte noch zu den lebenskräftigen und mochte sich unter günstigen Umständen nochmals glorreich erheben. Stellen, in denen Demosthenes die Athenäer herunterkanzelt, müssen jedenfalls *cum grano salis* gelesen werden. Wollte man diess läugnen, so müsste man wenigstens zugeben, dass das Bewusstsein und der Stolz auf Kraft die Kraft selbst überdauert; fühlt ja der Greis sich noch lange dem jüngern Manne gewachsen oder überlegen, von dem er vorausgesetzt beleidigt werden zu können. Athen hatte Griechenland gerettet: das fühlte jeder Einzelne; dess war die ganze Nation sich bewusst. Athen hatte oft auf das uneigennützigste für die Rechte und Freiheit griechischer Staaten gegen das Primatgelüste anderer gestritten: so sagten ihm seine Redner; und wenn auch in der

That das Streben nach eigener Herrschaft dabei im Spiele gewesen sein mochte, so schenkte man gern so stolzen Erinnerungen Glauben; denn die eigennützigen Triebfedern unserer Handlungen entschwinden weit leichter unserm Gedächtnisse, als die edlen, die etwa dabei unterliefen oder zur Schau getragen wurden. Unter diesen Umständen werden nun zwei Phänomene keine psychologische Räthsel genannt werden können: einmal das illusorische Bewusstsein, das jeder Athenäer in sich trug, sobald er nur wolle, noch immer so handeln zu können, wie seine Vorfahren gehandelt hatten; ein Bewusstsein, das ihn, so lange nicht das eigene Haus brannte, in der Hingebung an den Genuss *sicher* machte und so merkwürdig genug zu seiner Verschlechterung beitrug; zweitens aber lässt sich ein Stolz, dem nicht persönliches Verdienst zu Grunde liegt, nicht anders als verbunden denken mit einer um so grössern Reizbarkeit und Empfindlichkeit, je beschämender der Blick auf den eigenen Unwerth ist.

Stellen wir diese Charakterzüge mit der Lage der Athenäer vor dem Ausbruche des olynthischen Krieges zusammen, so werden wir uns den in ihrer Brust stattfindenden Zwist widerstreitender Motive, der es zu keinem Entschlusse kommen liess, zu erklären im Stande sein und zugleich einsehen, dass es keines ausserordentlichen Ereignisses bedurfte, um die Athenäer in eine plötzliche Aufwallung zu versetzen. Sie hatten die Lage, in der sie sich befanden, selbst herbeigewünscht; ein Krieg Olynths mit Philipp war ihnen als eine äusserst günstige Conjunctur erschienen, um ihre alte ehrenvolle Stellung in Griechenland und gegenüber Philipp wieder zu gewinnen; Alles, was ihrerseits nothwendig war, um diese Conjunctur auch wirklich auszubeuten, hatte ihnen bisher wenig Kopfbrechens verursacht; ein lyrischer Sprung, wie er in der Jugend und bei Sanguinikern häufig vorkommt, versetzte sie über den rauhen und gefährlichen Weg hinüber unmittelbar an das glänzende Ziel; sie genossen in ihrer Phantasie schon die Früchte des Baums, den sie noch nicht gepflanzt: da kommen Gesandte von Olynth, und es soll nun plötzlich Hand angelegt werden, um den schönen Traum ins Leben einzuführen. Der erste Schritt dazu war ein Bruch mit dem bisherigen Genussleben, ein Entschluss zu Geldopfern und Kriegsstrapatzen,

deren Ende nicht abzusehen bei einem Feinde, über dessen thatsächliche Macht sich Niemand täuschte. Was thut in solchem Falle der Leichtsinnige, um eine schwierige Aufgabe, deren Unerlässlichkeit er gleichwohl anerkennt, sich vom Halse zu schaffen? Er überredet sich, heute sei's noch Zeit; morgen werde er das Doppelte und Dreifache prästiren. „Zudem hat ja Demosthenes selbst, der sonst so trübe sieht, die Aufgabe für nicht so schwer erklärt. Nun so wird man ja mit Philipp auch später fertig werden. Und vielleicht kommt es diessmal noch gar nicht zum Kriege? Sollte der freundschaftliche Fuss, auf welchem Athen mit Olynth steht, dem Makedonen nicht Respect einflössen? Hat er nicht Ursache zu zittern, wenn Athen sich in voller Kraft erhebt? Jedenfalls wird es klug sein abzuwarten, ehe man sich in Unkosten versetzt. Sollte der König aber wirklich Ernst machen, so mag er an Olynth erfahren, was es heisst, Athen zum Bundesgenossen zu haben!" In solchen Gedanken, in denen sich Leichtsinn und selbstgefällige Überhebung spiegelt, mochten sich die Athenäer wiegen und Philipp wusste sein Unternehmen, wie gewöhnlich, durch den Mund seiner Geschöpfe, durch freundschaftliche Versicherungen in Olynth und Athen fein genug zu decken, um die Athenäer einzulullen. Da wird die Kunde gebracht, *dass der König mit Heeresmacht in Chalkidiké eingerückt sei.* Bestürzung, Scham, verletzte Nationaleitelkeit treiben die Athenäer zu einem Schritte, der bei ihnen nichts Ungewöhnliches war (*A.* 16): statt sich selbst vor die Stirne zu schlagen, fordern sie Bestrafung Philipps und fordern sie desto ungestümmer, je mehr die Thorheit, mit der man sich verrechnet hatte, bloss lag. Da war es nun leicht, sich, indem man dem Rufe des Volkes beredte Worte lieh, Gunst zu verdienen und es ist unschwer einzusehen, dass grade diejenigen Redner, die an der Saumseligkeit des Volkes am meisten Schuld trugen, jetzt in den tönendsten Phrasen den Ruf nach Rache befürwortet haben werden. War nur der erste Moment vorüber, so trat nach dem Sturme wohl wieder thatlose Stille ein. Diese Stille nach so lauter Expectoration ist es, welche Demosthenes fürchtet. Er erwartet nichts vom Rausche, Alles von ruhiger Besinnung, von klarer Anschauung der Verhältnisse. Weit entfernt daher, diese Aufwallung, die voraussichtlich am nächsten Tage gründlich verschlafen

war, zu benützen, schilt er vielmehr die *πρὸς χάριν δημηγοροῦντες*, dass sie dem Volke den Kopf verdrehen, indem sie ihm dadurch, dass sie es zur Züchtigung Philipps auffordern, weiss machen, als besitze es die *Macht* dazu. Durch solch albern Gerede, meint er, wird nur der ganze Sachverhalt, der Boden, worauf eine ernste Unternehmnng allein gedeihen kann, verschoben, und an die Stelle berechnender Überlegung — Schwindel gesetzt. Daher sucht er vor Allem durch ein paar markichte Züge die Athenäer ***nüchtern*** zu machen, indem er zeigt, wie schlimm die Sachen stehen und wie man vor der Hand froh sein müsse, die Bundesgenossen zu *retten*, und erzählt ihnen, um sie zur Selbsterkenntniss zu führen, das beschämende Geschichtchen vom Heraion teichos.

Man könnte gegen unsre Conjectur einwenden, dass, wenn der blosse Einmarsch Philipps in Chalkidiké die Veranlassung der Rede *O.* war, Demosthenes noch nicht sagen konnte: *εἰς πᾶν προελήλυθε μοχθηρίας τὰ παρόντα*, noch auch *πέπεισμαι τοῦθ' ἱκανὸν προλαβεῖν ἡμῖν εἶναι τὴν πρώτην, ὅπως τοὺς συμμάχους σ ώ σ ο μ ε ν.* Allein war denn die Lage wirklich nicht äusserst schlimm, wenn Philipps Phalanx bereits auf chalkidischem Boden operirte, während zu Athen noch nicht *ein* Mann gerüstet stand, ja nicht einmal eine Geldquelle zur Führung des Krieges ausgemittelt war? (*O.* 19.) Konnte man in Athen annehmen, dass Olynth, im Stiche gelassen, sich gegen Philipp lange werde halten können? (*O.* 6. 16. *A.* 12. 15. 18. 25.) Und ist nicht eben diess der Grund, warum Demosthenes nicht auf ein blosses Helfen, sondern überall auf schleuniges, kräftiges Helfen dringt? Auch ist nun begreiflich, wie Demosthenes sagen kann: ich weiss nicht, *wie* ich zu euch von der Lage der Dinge reden soll. „Schildere ich euch Philipps Macht als besiegbar, so handelt ihr aus leichtsinniger Sicherheit nicht; schildere ich sie euch aber als furchtbar, so werdet ihr aus Muthlosigkeit um so weniger Hand anlegen: kurz, ihr *wollt* nicht das Nothwendige thun."

Wir haben eine Ansicht ausgesprochen, die wir für das ausgeben, was sie ist: eine Hypothese. Sie dünkt uns den Ruf nach Rache genügend zu erklären und die Rede *O.* ihrem Inhalte und ihrer Form nach mit ihrer Veranlassung in Einklang zu bringen; auch liegt das Factum, das wir voraussetzen, im gewöhnlichen

Laufe der Dinge, und seine Annahme ist nicht so gewagt, wie der Schluss von Einem gefangenen Makedonen auf einen Sieg des Charidemos. Wem jedoch diese Hypothese nicht zusagt, der mag aus dem weiten Bereiche des Möglichen etwas Anderes wählen. Konnte doch jede Beschimpfung des athenäischen Namens von Seite des Königs ein gleiches Verlangen nach Rache erzeugen, und war dieselbe durch irgend eine nicht zu missdeutende That, oder durch ein allgemein verständliches *bon mot* oder durch eine lächerliche Darstellung des *δῆμος* (*μίμους γελοίων E.* 19.) am Hofe des lachlustigen Königs geschehen: so begreifen wir vollkommen, dass Demosthenes gegenüber dem beleidigten Volke die Injurie nicht nochmals in den Mund nehmen konnte.

Der §. 1 der Rede *O.* setzt also kein von Athen bereits abgegangenes Hilfscorps voraus, sondern steht vielmehr, so wie andere Stellen und der ganze Inhalt und Ton dieser Rede mit einer solchen Voraussetzung im Widerspruche.

Die Rede A. ist **nach** *den beiden andern olynthischen Reden gehalten worden.*

Dafür haben wir mehrere nicht unerhebliche Gründe.

Vergleichen wir vorerst alle Stellen, in welchen der Redner seinen Antrag irgendwie formulirt. Es sind diess die Stellen *E.* 11. 27. 31; *O.* 6. 10 — 11. 14. 34; *A.* 2. 6. 17. 20. 24.

Hält man diese Stellen gegen einander, so ist in der angegebenen Ordnung *E. O. A.* eine Steigerung sowohl in der Bestimmtheit und Dringlichkeit des Antrags, als auch in dem Umfange der beantragten Massregeln nicht zu verkennen. Während Demosthenes in keiner der drei Reden *explicite* auf die Abschliessung eines auf Symmachie lautenden Vertrags dringt — er sagt nirgends *δεῖ δὴ συμμαχίαν ποιεῖσθαι πρὸς Ὀλυνθίους* — spricht er in allen Reden von der Verpflichtung den Olynthiern zu Hilfe zu kommen. Aber in der Rede *E.* bedient er sich bloss des allgemeinen Ausdruckes *δεῖ βοηθεῖν ὑμᾶς*, und die Mittel, die er anführt, um den Kriegszweck zu erreichen, sind eben so allgemein; es sind dieselben, die jeder Staat beim Beginne eines Krieges anwendet: Geld — so lang die Gefahr nicht ausserordentliche Hilfsquellen zu eröffnen heischt — auf dem gewöhnlichen Wege herbeizuschaffen, *δεῖ εἰσφέρειν*; auszurücken, *αὐτοὺς ἐξιέναι*, denn

der Krieg mit Söldnern taugt nun nach Demosthenes Ansicht ein für allemal nichts; zu Hause hübsch einig zu sein, *μηδέν' αἰτιᾶσθαι κτλ.*, und dem Gegner auch auf andern Seiten Feinde zu erwecken *πρὸς (δὲ) Θετταλοὺς πρεσβείαν πέμπειν.*

In der Rede *O.* wird die Nothwendigkeit der Hilfeleistung schon als allgemein anerkannt vorausgesetzt, *πάντες ἐγνώκαμεν* [1]); der Redner begnügt sich nicht mehr mit der einfachen Formel *δεῖ δὴ βοηθεῖν ὑμᾶς*, welche diese Forderung als Resultat eines ruhigen von den Ereignissen noch unbeirrten und unbedrängten Raisonnements erscheinen lässt; sondern er verlangt schon eine energische Hilfe, *παντὶ σθένει κατὰ τὸ δυνατόν*, und knüpft an ihre Unterlassung eine Folge, welche die Athenäer vor sich selbst als Thoren darstellt: *ἐστρατηγηκότες πάντ' ἔσεσθε ὑπὲρ Φιλίππου*; auch begnügt er sich nicht mehr mit der *εἰσφορά*, sondern die *θεωρικά* müssen zum Kriege verwendet und die ganze *πολιτεία* gründlich reformirt werden.

In der Rede *A.* endlich dringt er gleich Anfangs darauf, dass der Hilfszug nicht nur sogleich beschlossen, *ψηφίσασθαι μὲν ἤδη*, sondern auch aufs schnellste ins Werk gesetzt, *παρασκευάσασθαι τὴν ταχίστην*, und auf die in allen Reden verlangte Weise, *ἐνθένδε*, ausgeführt werde. Geld soll auf jede Weise herbeigeschafft werden, sei es durch *εἰσφορά* oder durch Benützung der *θεωρικά* oder was immer für einer andern Einnahmsquelle, 20; die allgemeine Wehrpflicht soll wieder hergestellt werden 20, die Athenäer selbst in's Feld rücken 24, und alles gegen Philipp aufgereizt werden, *παροξύνοντας τοὺς ἄλλους ἅπαντας* 24. Nach Olynth sollen Commissäre geschickt werden, welche die schon so lange auf Unterstützung harrenden Olynthier versichern, dass dieselbe bereits im Zuge, und zugleich die Leitung der Sache selbst in die Hand nehmen, d. i. Philipps Ränken entgegenwirken und die Strategen beaufsichtigen sollen, damit sie nicht den Kriegszweck beiseite setzend zu ihrer Privatbereicherung Allotria treiben 2. 3; und nicht genug, dass

[1]) Aus *ἐγνώκαμεν* (§. 10) lässt sich nicht auf ein schon vorliegendes Psephisma schliessen, denn der Satz §. 14, woraus man zu schliessen pflegt, dass *ἐγνώκαμεν = ἐψηφίσμεθα* ist, hat eine ganz allgemeine Haltung. Der Sinn ist: *μὴ νομίζετε πεποιηκέναι τὰ δέοντα, ἂν ψηφίσησθε βοηθεῖν Ὀλυνθίοις, ἀλλὰ τῷ ψηφίσματι καὶ τὸ ἔργον προσθετέον.*

man dem Könige mit einem Bürgerheere auf Chalkidiké begegne, müsse man ihn mit einem zweiten Heere auch in Makedonien angreifen, damit er genöthigt werde, seine feste Stellung in Chalkidiké aufzugeben und seine Streitkräfte zu theilen.

Dieser Fortschritt vom Allgemeinen zum Besondern, vom Unbestimmten zum Bestimmten, vom Gewöhnlichen zur Forderung ausserordentlicher Opfer und Anstrengungen, vom ruhigen Rathe zur dringenden, mit der Ahnung des eigenen Untergangs verbundenen Aufforderung geht offenbar mit den stätigen Fortschritten Philipps gegen Olynth parallel.

Auch die Stellen, die von den *Thessalern* handeln, sprechen für unsre Ansicht; nämlich *E* 7. 8. 11. 14; *A.* 13. 22.

Wir erfahren hieraus, dass Philipp von den Thessalern gegen die Tyrannen von Pherä zu Hilfe gerufen nach einander Pherä, Pagasä, Magnesia einnahm, letztere zwei Städte aber für sich behielt, ja sogar Magnesia zu befestigen anfing, so wie er auch, vermuthlich als Entschädigung für die geleistete Hilfe, die Hafengelder und Zölle des Landes einstrich. Es war ihm offenbar darum zu thun, eine Kette fester Punkte namentlich in der Nähe der Küste inne zu haben, den Handel der Thessaler, ihre Bedürfnisse, ihre Bewegungen zu controliren und auszubeuten, durch Einmischung in die beständigen Händel des unruhigen Volks immer festern Fuss im Lande zu fassen, in ihre Verfassung und innere Verwaltung ein immer entscheidenderes Wort zu reden und das freiheitslustige Volk, das jeder festen Ordnung für die Dauer abhold war, allgemach zu absorbiren. Die Befestigung von Magnesia mochte die Thessaler stutzen machen und ihnen über den hohen Preis der makedonischen Hilfe die Augen öffnen. Als daher Philipp nach der Hand mit seinen Streitkräften in Thrake beschäftigt war, ward in Thessalien der Unwille laut; man beschloss, Pagasä von ihm zurückzufordern und die Einstellung der Befestigungsarbeiten in Magnesia zu verlangen *E.* 11. So standen die Sachen beim Beginne des olynthischen Krieges. Wir haben schon oben aus andern Gründen gezeigt, dass die Rede *E.* vor dem Ausbruche des Krieges gehalten wurde. In dieser Rede, in welcher Demosthenes die Frage behandelt, ob es überhaupt räthlich ist, sich gegen Philipp in einen Kampf einzulassen, und Alles hervorsucht, was geeignet schien,

den Athenäern Hoffnung und Muth einzuflössen, wirft er dann auch einen Blick auf die Unzufriedenheit der Thessaler, weis't auf jene Symptome der unter ihnen beginnenden Gährung hin und spricht die Hoffnung aus, dass, wenn man durch eine Gesandtschaft die unruhigen Köpfe im Aufstande bestärkte, die Behäbigen aufstachelte und Athenäischerseits mit gehöriger Energie voranginge, es vielleicht zu einer allgemeinen Schilderhebung kommen würde. Demosthenes will hierin seine Mitbürger nicht täuschen; er glaubt selbst an die Möglichkeit einer Insurgirung der Thessaler: wie würde er sie sonst streicheln mit so weicher Hand? Das edle Volk, sagt er, wie ist das Sklavenjoch, das es jetzt trägt, seiner so ganz unwürdig! Wie sehr muss es sich nach Freiheit sehnen! *E.* 8. Wie wird es sich erheben, wenn es unsre Anstrengungen sieht! Aber freilich, allein wird es gegen Philipp nicht auftreten.

Ob nun wirklich eine Gesandtschaft nach Thessalien ging, um daselbst Propaganda zu machen, sagt die Geschichte nicht; fast möchten wir es aus dem grellen Abstich der beiden Stellen *E.* 8. und *A.* 22 vermuthen. Doch auch wenn wir diese Conjectur nicht wagen, wird man uns einräumen, dass man das, was in Athen vorging, und was daselbst ein Demosthenes sprach, in Thessalien eben so erfuhr, wie in Pella. Nicht auf Sympathien der Thessaler für Athen hatte Demosthenes seine Hoffnung gebaut, sondern, wie jeder kluge Staatsmann, auf ihre eigenen Interessen, und so mochten auch die Thessaler diessmal von Athens eigenem Interesse ein thatkräftiges Auftreten erwarten. Sei dem nun wie ihm wolle, ein Blick auf die nicht unbedeutende Macht des chalkidischen Bundes und die in Aussicht gestellte Hilfe Athens vermochte sie wahrscheinlich einen Schritt weiter zu gehen; sie warteten nicht auf die Antwort des Königs, sondern stellten die Befestigung Magnesias eigenmächtig ein, *κεκωλύκασι τειχίζειν* *A.* 22.

Aber der Umschwung blieb nicht aus. Der Krieg hatte begonnen; Philipp rückte langsam aber stätig auf Chalkidiké vor; es vergingen Wochen, ja vielleicht Monate; die Athenäer debattirten und thaten nichts. Alle Chancen waren für Philipp. Unter diesen Umständen mussten die Thessaler auf einen sichern Rückzug bedacht sein; die einheimischen Schreier verstummten; den

athenäischen Wortmachern gab man vielleicht nicht das höflichste Geleite. Das Freiheitsgelüste blieb in Thessalien nach wie vor; aber der Moment es zu befriedigen war offenbar nicht günstig: Athen hatte seine Schuldigkeit nicht gethan.

Bei dieser Sachlage begreifen wir vollkommen, dass Demosthenes keine Ursache hatte, die Thessaler in der einige Zeit später gehaltenen Rede *A* eben so glimpflich zu behandeln, wie er es in der Rede *E* gethan. Auf ein gemeinschaftliches Vorgehen der Thessaler gegen Philipp rechnet er nicht mehr; ist noch einige Hoffnung eines Aufstandes unter ihnen vorhanden, so beruht diese einzig und allein — nicht mehr auf einer Bearbeitung derselben durch athenäische Emissäre — sondern auf ihrem Nationalcharakter, auf ihrer Freiheitsliebe, ihrem Wankelmuth und ihrer zum Sprichwort gewordenen Treulosigkeit. Da diese Treulosigkeit der Thessaler hier eines der wenigen noch übrigen Momente ist, auf die Demosthenes noch einige Hoffnung zu bauen erklärt, so leuchtet ein, warum er hier das Psephisma über die Rückforderung von Pagasä und die Einstellung der Befestigung von Magnesia nicht wie in der Rede *E* mit dem von Thessalien angehofften gemeinschaftlichen Vorgehen gegen Philipp in Verbindung bringt, sondern sie als *faits accomplis* zum Beweise der *ἀπιςία* der Thessaler benützt und diesen letztern Zug so scharf betont; ja er thut diess auf eine Weise, die uns fast auf die Vermuthung führt, als läge es zugleich in seiner Absicht, seinen Mitbürgern nebenbei auf indirectem Wege eine etwas boshafte Satisfaction zu geben.

Ist der von uns bezeichnete Gang der Dinge in Thessalien ein naturgemässer, so bekommt hiedurch unser Satz, dass die Rede *E* der Rede *A* vorherging, wieder eine neue Stütze.

Die Annahme, dass die Thessaler vom *κωλύειν* auf ein blosses *λόγους ποιεῖσθαι* zurückgegangen seien, ist allerdings nicht unmöglich; aber diess scheint uns undenkbar, dass man im Beginne eines Krieges mit einem mächtigen Feinde bei dem ersten Schritte aus blossem Muthwillen den Stolz eines edlen Volkes beleidigen sollte, aus dessen Freiheitslust grosse Vortheile gegen den gemeinschaftlichen Feind zu erwarten stehen, oder dass ein Demosthenes einem solchen Volke zuerst mit der Bärentatze in's Ge-

sicht schlagen sollte, um einige Wochen später unter demselben Propaganda zu machen! —

Auch die Stellen, in welchen Demosthenes die *Theatergelder* erwähnt, werden gewöhnlich zur Vertheidigung der Liban'schen Aufeinanderfolge der Reden herbeigezogen. Es sind diess die Stellen *O.* 10—13 und *A.* 19. 20. Uns däucht, dass auch sie der Dionys'schen Ordnung das Wort reden.

Es ist eine Thatsache gemeiner Erfahrung, dass nicht leicht etwas den Einzelnen gegen das Beginnen einer Unternehmung mehr einzunehmen im Stande ist, als der Gedanke an ihre Kostspieligkeit; ja es zeigt sich in der Regel eine grössere Bereitwilligkeit, sich in persönliche Gefahren zu stürzen, als sich zu Schritten zu entschliessen, die uns alles dessen zu berauben drohen, was das Leben angenehm und genussreich macht. Sind wir einmal durch das Thor der Unternehmung hindurch gekommen, so entschliessen wir uns leichter zu grössern Opfern; aber bevor der erste Schritt gethan ist, ist nichts geeigneter, uns gegen die Sache einzunehmen, als ein empfindlicher Griff an unsre Börse. Wie bei Einzelnen, so ist diess auch bei Völkern der Fall, welche Herren ihrer Beschlüsse und ihres Säckels sind. Daher scheitern Unternehmungen, die bloss einen Vortheil, nicht die Abwendung einer dringenden, allen Bürgern einleuchtenden Gefahr zum Zwecke haben, in Demokratien weit häufiger an der Geldfrage als in straffen Monarchien. Perikles hatte eine Geldspende an das Volk eingeführt, die Anfangs wohlbegründet, allmälig einen sehr nachtheiligen Einfluss auf Bürgertugend und Gemeinwohl übte. In das frühere Theater, das aus einem blossen Brettergerüste bestand, hatte jedermann freien Eintritt gehabt. Als dieses zusammenstürzte und ein steinernes Theater an seine Stelle trat, nöthigte theils der Ersatz der Baukosten, theils der Umstand, dass es bei freiem Eintritte und dem Zudrange der Menge häufig zu Balgereien kam, zu der Festsetzung eines Eintrittspreises von zwei Obolen. Der kunstsinnige Perikles, der den dürftigen Bürger, welcher im peloponnesischen Kriege das Seinige gethan und zugesetzt hatte, nicht von den Geist und Gemüth erhebenden Darstellungen der Bühne ausgeschlossen wissen wollte, liess die Ärmeren aus den Überschüssen der Staatseinnahmen, die in die Kriegskasse flossen, an Theatertagen

mit zwei Obolen betheilen. Dass eine Gewohnheit, Geld ohne Gegenleistung zu erhalten, bald tiefe Wurzeln schlägt, und leichter einzuführen als abzuschaffen ist, versteht sich von selbst. Durch eine verderbte, nach Volksgunst um jeden Preis buhlende Demagogie wurde jene Geldvertheilung bald vom Theater auch auf andre Festlichkeiten und Theorien übertragen, und was früher eine prekäre Verwilligung gewesen, zum Gesetze gemacht. So entstand jene verderbliche Diobelie, welche die Kriegskasse erschöpfte, dem vermöglichern Bürger, den sie zu grössern Geldleistungen an den Staat nöthigte, ein Dorn im Auge war, den ärmeren, dem sie Genuss ohne Anstrengung verschaffte und durch das Bettelhafte ihres Charakters den edlen Stolz und jeden höhern patriotischen Aufschwung der Gesinnung lähmte, gründlich verschlechtern musste. Wenn wir auch das, was Ulpian und Libanios erzählen, dass sogar auf den blossen Vorschlag, die Theatergelder wieder der Kriegskasse zuzuweisen (*εἴ τις ἐπιχειροίη μεταποιεῖν τὰ θεωρικὰ ςρατιωτικά*) die Todesstrafe gesetzt wurde, nicht sofort als Thatsache hinnehmen können, so zeigt doch der Ausdruck des Demosthenes *O.* 12, *ἀπολέσθαι*, woraus diese Conjectur hervorgegangen zu sein scheint, hinreichend, wie zähe der ärmere Theil d. i. die Mehrzahl der Bevölkerung an den zwei Obolen hing, und wie gefährlich es war, ihm zum Behuf des Gemeinwohls diese Vergünstigung zu entreissen. Ein Redner, der bei seinen kriegerischen Vorschlägen auf die Verwendung der Theatergelder zum Kriege zu rechnen erklärte, konnte sich's mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit voraussagen, dass er grossartig durchfallen und sich nebenbei den Hass des Volks zuziehen werde. Daher hat diejenige olynthische Rede, in welcher Demosthenes von dem Theorikon keine Erwähnung macht, weil es ihm einzig und allein darum zu thun ist, den gesunkenen Muth der Athenäer gegenüber der Macht Philipps zu heben, die Möglichkeit einer Demüthigung des Feindes darzuthun, das Volk für ein Zusammengehen mit Olynth zu gewinnen und alles zu vermeiden, was einen diesem Zwecke ungünstigen Eindruck machen könnte, schon aus diesem Grunde die Vermuthung für sich, dass sie die erste gewesen sei. Die ganze Rede *E.* trägt den Charakter der Gemüthsruhe, eines durch Leidenschaft ungetrübten Raisonnements.

Anders die Rede *O.* Hier hat es der Redner mit einem Volke zu thun, das in tiefer Entrüstung Rache an Philipp fordert. In diesem Zustande konnte er einen Schritt weiter gehen, konnte auf Bereitwilligkeit auch zu empfindlicheren Opfern rechnen und mit einer Massregel, die er für die durchgreifendste hält, ohne welche alle andern Vorkehrungen bloss Palliative sind, klar herausrücken. Er thut diess mit der grössten Offenheit und Sicherheit (*σαφῶς οὑτωσί*), aber auf eine so überraschende Weise, dass man sieht, er habe noch nie vordem öffentlich diese Saite berührt. „Ich will euch, sagt er, eine sonderbare Massregel vorschlagen. Setzt eine Gesetzgebungscommission nieder; diese soll aber nicht Gesetze geben, sondern Gesetze aufheben, namentlich das über die Vertheilung der Kriegsgelder an Bürger, die nicht in den Krieg ziehen. Wenn sodann dieses verderbliche Gesetz aufgehoben ist, so verlangt nicht von mir, dass *ich* den Vorschlag mache: *die Kriegsgelder sollen wieder der Kriegskasse zugewiesen werden*, sondern von jenen, die obiges Gesetz gegeben, damit sie, die dadurch eure Lieblinge geworden, nun auch euer Hass treffe." Das war deutlich, muthvoll und klug zugleich gesprochen; man konnte auf keine eindringlichere Weise sagen: „Wartet auf Niemanden, dass er euch einen Gesetzvorschlag mache, für den er Gefahr läuft, von euch todtgeschlagen zu werden (*ὑφ' ὑμῶν ἀπολέσθαι*); verzichtet vielmehr freiwillig auf das Theatergeld, oder thut dafür, was ihr sollt: leistet Kriegsdienste." Wenn wir annehmen, dass dieser patriotische Rath bei den Athenäern zu Philipps Zeit keinen Eingang fand, dass er vielmehr den Paroxysmus, der sie in die Versammlung getrieben hatte, völlig abkühlte und zu keinem Beschlusse kommen liess, so wagen wir damit eine Hypothese, die dem ruhigen Beurtheiler der menschlichen Natur kaum als eine gewagte erscheinen kann.

Es bedurfte weiterer Ereignisse, um die Athenäer wieder für die olynthische Sache zu erwärmen oder vielmehr für ihre eigene Ehre und Sicherheit besorgt zu machen. Wir kennen leider die Thatsachen nicht, welche die unmittelbare Veranlassung der Rede *A.* bildeten; so viel aber lässt sich aus dem ganzen Habitus der Rede und der Stylisirung ihres Anfangs entnehmen, dass in Folge der Ereignisse auf Chalkidiké das Hin- und Herwogen der öffentlichen

Meinung darüber, ob man den Olynthiern helfen solle oder nicht, bereits den Höhepunkt erreicht hatte, so dass es nur einer kräftigen Reassumirung aller Argumente, der Concentrirung aller bereits angeführten Motive in dem einen Brennpunkte der persönlichen Gefahr für Athen bedurfte, um der öffentlichen Meinung den Stempel der Entschiedenheit aufzudrücken und ein endgiltiges Resultat herbeizuführen. In den Anfangsworten „Viel Geld gäbt ihr wohl jetzt darum, Athenäer, wenn ihr wüsstet, was das Beste ist,“ lässt sich ein dringlicher Ton nicht verkennen, und damit das Volk nicht länger schwanke, tritt der Redner, ohne sich diessmal vorerst auf Erörterungen einzulassen, sogleich mit dem Kern der Sache hervor: „Die ganze Lage der Dinge schreit euch zu: Nehmt euch der Olynthier an; beschliesst sogleich die Hilfe.“ Diesem Drange nach Entscheidung ist denn auch, wie Ton und Haltung dieser Rede überhaupt, so insbesondere die Behandlung der Frage über die Theatergelder angemessen. Ohne sich hierüber in eine breite Erörterung einzulassen, sagt er kurz und energisch: „Fragt ihr, woher Geld zum Kriege zu nehmen sei? Ihr habt dessen genug, wenn ihr die Kriegsgelder den Kriegern wieder abtretet. Glaubt ihr aber, ich werde darüber einen förmlichen Antrag machen? Das fällt mir nicht bei; es würde nur neue Verwickelungen und Zögerungen zur Folge haben. Aber *meine* Überzeugung sage ich euch : Truppen müssen ausgerüstet werden und dieses Geld Kriegsgeld sein, und wer es bezieht, muss dafür seine Pflicht thun. *Eure* Ansicht ist freilich eine ganz andere. Nun so schafft Geld, woher ihr wollt und zieht in's Feld, so lang es noch Zeit ist!“ Wir können in dieser Stelle kein von Furcht dictirtes Sondiren und Tasten erkennen, sondern sie erscheint uns als die grade, kräftige Äusserung eines Ehrenmannes, der sein Vaterland mit Hintansetzung der Volksgunst liebt, das Beste erkennt, aber an der Möglichkeit, es gegen den allgemeinen Egoism durchzusetzen, zweifelt. In den drei successiven Rathschlägen: „Steuert bereitwillig“ *E.* — „Verwendet auch die Theatergelder zum Kriege“ *O.* — „Treibt Geld auf, wie ihr wollt, aber rückt in's Feld“ *A.* spiegelt sich, glauben wir, eine Aufeinanderfolge der Reden, die der Natur der Sache entspricht.

Endlich bezeichnet Demosthenes selbst nicht undeutlich die

Ekklesia, in welcher die Rede *A.* vorgetragen wurde, als die letzte in der olynthischen Angelegenheit abgehaltene. In der Stelle *A.* 16. sagt er ungefähr Folgendes: „Es pflegt euch manchmal zu begegnen, ihr Männer von Athen, dass ihr, wenn eine Unternehmung missglückt, euch in der Person des Schuldigen vergreift und durch ein *qui pro quo*, das eurem Kopfe eben nicht zur Ehre gereicht, euren Zorn nicht an dem auslasset, der euch den unheilvollen Rath gegeben, sondern an denen, *die das letzte Wort in der fraglichen Angelegenheit gesprochen haben.* Wiewohl es nun solchermassen gefährlich ist, unter die *letzten Sprecher* in irgend einer öffentlichen Angelegenheit (*περὶ τῶν πραγμάτων*) zu gehören, so will ich meine persönliche Sicherheit in die Schanze schlagend euch doch meine Meinung sagen." Demosthenes zählt sich also offenbar unter die *ὑστάτους περὶ τῶν πραγμάτων λέγοντας*, d. i. angewendet auf den vorliegenden Fall unter die *ὑστάτους περὶ τοῦ βοηθεῖν ἢ μὴ βοηθεῖν Ὀλυνθίοις λέγοντας.* Diess können aber nur jene Redner sein, welche in der letzten über die olynthische Angelegenheit berufenen Ekklesia aufgetreten sind. Denn dass nicht die letzten Redner in irgend welcher *Versammlung* gemeint sind, geht aus dem Umstande hervor, dass Demosthenes in derjenigen Versammlung, in der er die Rede *A.* hielt, *nicht* der letzte Sprecher war, sondern der erste oder einer der ersten. Man braucht nur den §. 1. der Rede *A.* zu lesen, um sich hievon zu überzeugen. War Demosthenes der letzte Redner in der Versammlung und zugleich *ὕστατος περὶ τούτου τοῦ πράγματος εἰπών*, wie konnte er sagen: „Eine schwierige Sache liegt zur Berathung vor; eine Sache, in der ihr viel Geld gäbet für einen guten Rath; daher *hört doch ja einen jeden, der euch einen Rath geben will*, gleichviel ob es ein Redner und Staatsmann ist, der zu Hause darüber nachgedacht hat, oder ob dem Ersten Besten unter euch hier aus dem Stegreif etwas Gescheidtes einfällt!" Passt wohl ein solcher Rath am Schlusse der Sitzung in dem Momente, wo zur Abstimmung geschritten werden soll?

Man könnte einwenden, Demosthenes habe bei keiner der drei Reden gewusst, ob sie die letzte in dieser Angelegenheit sei; vielmehr habe er eine jede, die er eben hielt, für die letzte, d. i. für die zu einem endlichen Beschlusse führende halten müssen.

Dagegen lässt sich erwidern: Hat Demosthenes nicht gewusst, welche seiner Reden die letzte sei, so wusste er doch zweifelsohne, welche die erste sei; war diess nun die Rede *A.*, wie die Anhänger des Libanios wollen, so konnte er darin nur dann sich unter die *ὑστάτους περὶ τῶν πραγμάτων λέγοντας* rechnen, wenn er in dieser Rede der letzte Sprecher war; nun war er aber, wie aus §. 1 hervorgeht, der erste oder einer der ersten.

Wir haben bisher die von Dionysios aufgestellte Ordnung der Reden aus innern Gründen zu rechtfertigen gesucht und wollen nun den wichtigsten Stellen, durch welche die Anhänger der Liban'schen Aufeinanderfolge ihre Ansicht zu begründen pflegen, einige prüfende Betrachtungen widmen. Es ist diess erstens die Stelle des Scholiasten zu *E.* 1., wodurch dargethan werden will, dass diese die zweite, die Rede *A.* die erste sei:

„*δείκνυται δὲ. ὢν δεύτερος οὗτος ὁ λόγος ἐκ τῶνδε· ἐν γὰρ τῷ πρώτῳ περὶ τῆς τῶν θεῶν εὐνοίας ἀποδείξεις παρασχών, ἐνταῦθα ὁμολογουμένην παρέλαβεν.*“

Gesetzt der Scholiast hätte Recht; Demosthenes hätte wirklich in der Rede *A.* Beweise aufgestellt für die *εὔνοια τῶν θεῶν* und dieselbe in der Rede *E.* nur berührt, so folgt hieraus für die Ordnung der Reden gar nichts. Eine subjective Ansicht kann der Redner heute als eine selbstverständliche Behauptung aussprechen und morgen oder über's Jahr, wenn er es für gut findet, begründen, und umgekehrt, ohne dass man daraus einen auch nur einigermassen sicheren Schluss auf das „früher oder später“ zu ziehen berechtigt wäre. In der Rede *A.* 23 sagt er: *πολλάκις δοκεῖ τὸ φυλάξαι τἀγαθὰ τοῦ κτήσασθαι χαλεπώτερον εἶναι.* Wiederum in der Rede *E.* 26 heisst es: *πολὺ ῥᾷον ἔχοντας φυλάττειν ἢ κτήσασθαι πάντα πέφυκεν.* Folgt hieraus etwas für die Aufeinanderfolge der Reden? Gewiss nicht. Hier braucht er diese, dort jene Gedankenwendung; hier eine näher eingehende Erörterung, dort eine nackt hingeworfene Behauptung.

Aber es ist nicht einmal wahr, dass Demosthenes in der einen Rede die *εὔνοια* beweis't und in der andern sie als *ὁμολογουμένην* annimmt. Der Scholiast kann hiebei an keine andern Stellen gedacht haben, als an *A.* 10 und *E.* 1. In der erstern Stelle sagt Demosthenes: „Wenn irgend ein ständiger Buchhalter

registrirte einerseits, was *wir selbst*, anderseits was *die Götter* für uns thun, so müsste er in die erste Rubrik ansetzen, dass wir durch unsere Saumseligkeit Alles verloren haben, unter die Rubrik der göttlichen Wohlthaten aber würde *ich* ansetzen, dass wir nicht *schon längst* Alles verloren haben, und dass uns jetzt eine so unverhoffte Gelegenheit zu Theil wird, wieder Alles zu erwerben.“ Will man diess eine *ἀπόδειξις* nennen, so muss man folgerecht, ja mit noch triftigerem Grunde in *E.* 1. eine *ἀπόδειξις* finden. „Unter den vielen Beweisen göttlicher Huld nimmt der gegenwärtige einen ausgezeichneten Platz ein; denn es steht endlich einmal ein Feind gegen Philippos auf, ein Gränznachbar und kein machtloser Staat, ja einer, der mit ihm nie Frieden schliessen kann. An ihm haben wir also endlich den treuen Bundesgenossen, nach dem wir uns schon so lange umsehen.“ Es ist also weder in der Rede *A.* noch in der Rede *E.* eine eigentliche *ἀπόδειξις* vorhanden, oder weder da noch dort ein *ὁμολογούμενον.* [1])

Eine zweite Stelle des Scholiasten ist von nicht viel grösserem Werthe. Er sagt an demselben Orte:

ἡ μὲν ὑπόθεσις τοῦδε τοῦ λόγου (E) καὶ τὰ κεφάλαια παραπλήσια τῷ πρώτῳ (A)· διενήνοχε δὲ κατ' ἐκεῖνο μόνον, ὅτι ἐν μὲν τῷ πρώτῳ ζητεῖται, εἰ χρὴ βοηθεῖν τοῖς Ὀλυνθίοις, ἐν δὲ τούτῳ τὸ μὲν βοηθεῖν ἤδη δέδεικται, τὴν δὲ ῥώμην ὀκνοῦσι τοῦ Μακεδόνος καὶ τὴν ἰσχύν.

Dass die Rede *E.* dazu dienen soll, die Furcht der Athenäer vor Philipps Macht zu beschwichtigen und ihnen die Schwächen der letzteren blosszulegen, darin hat der Scholiast Recht; es ist dieses das unverkennbare Hauptthema der Rede *E.* Allein woher kam denn diese Furcht? War sie etwa die Folge einer zwischen der Rede *A.* und *E.* gescheiterten Unternehmung des Chares? Das nehmen jetzt auch nicht jene Gelehrten mehr an, welche sonst die Übereinstimmung der Liban'schen Aufeinanderfolge der Reden mit den bei Philochor erwähnten Hilfesendungen aufs

---

[1]) Wenn der besonnene Becker S. 119 obiges Scholion in Schutz nimmt, so geschieht es auf Grundlage einer substituirten Übersetzung, deren Freiheit sich nicht rechtfertigen lässt. Doch auch hiedurch, so wie durch die vermuthlich mit Hinblick auf *E.* 22. gezogenen Folgerungen hilft er der Oberflächlichkeit des Scholiasten nicht auf.

eifrigste vertheidigt haben: sie sehen mit Becker ein, dass zwischen der Rede *A.* und *E.* keine Sendung von Truppen durch die Athenäer stattgefunden habe [1]; ja es ist nicht schwer zu bemerken, dass nur das *τιμωρήσασθαι* in *O.* 1. sie hindert noch einen Schritt weiter zu gehen, und alle aus missverstandener Achtung vor der Autorität des Philochoros zwischen die olynthischen Reden eingeschobenen Hilfesendungen zu eliminiren. Wenn nun zwischen die Reden *A.* und *E.* keine misslungene Unternehmung fällt, aus der man sonst die gedrückte Stimmung der Athenäer zur Zeit der Rede *E.* erklärt hat: was sollen wir denn als Veranlassung dieses *ὑπερεκπεπλῆχθαι* (*E.* 5) ansehen?

Die Antwort ist sehr einfach: die Furcht war die Wirkung der ganzen Kriegsperiode von der Wegnahme von Amphipolis an, einer Zeit, in welcher die Athenäer um ihren ganzen auswärtigen Continentalbesitz gekommen und Philipps Macht ihnen so hoch über den Kopf gewachsen war, dass jeder denkende Athenäer sich's leise zuflüsterte, dass Athen *allein* es mit dem makedonischen „Barbaren" nicht aufnehmen könne. Es laut von der Rednerbühne herab zu sagen, war weder fein noch nothwendig. Blickte man aber nach den hellenischen Staaten um, so fand man dieselben theils selbst in schmählicher Abhängigkeit von Philipp, theils erbittert gegen Athen und unter einander, theils zeigte sich nirgend eine solche Unabhängigkeit und Gesinnungstüchtigkeit, dass man bei einer Symmachie auf Treue hätte zählen können (*A.* 26.) Unter diesen Umständen war es natürlich, dass die Athenäer ihr Augenmerk auf den olynthischen Städtebund richteten, in dessen Nachbarschaft Philipp den Schauplatz seiner Eroberungen verlegt hatte. *Das* fiel wohl keinem Athenäer bei zu glauben, dass Olynth bei einem Zerwürfnisse mit Philipp sich *allein* gegen diesen werde behaupten können; man wusste, dass es ohne fremde Hilfe verloren sei. Gleichwohl war die Macht Olynths nicht ganz verächtlich (*κεκτημένοι δύναμίν τινα*) und in Verbindung mit Athen konnte man vielleicht glückliche Erfolge gegen den gemeinsamen

---

[1] Vgl. Becker philipp. Reden I. S. 95, 96; Westermann Quaest. Dem. I. pag. 13—19 und 33 mit desselben Gelehrten: ausgewählte Reden des Dem. 2 Aufl. I. S. 36.

Feind erwarten. Dazu kam noch die geographische Lage von Olynth, die für Athen eben so günstig, als für Philipp unter solchen Verhältnissen unbequem war. Wenn nun Demosthenes selbst sagt, dass es der allgemeine Wunsch der Athenäer war, dass die Olynthier sich mit Philipp überwerfen möchten, ja dass man sie zum Kriege aufstacheln solle (*A.* 10. *ὃ πάντες ἐθρύλουν τέως, Ὀλυνθίους ἐκπολεμῶσαι δεῖν Φιλίππῳ, γέγονεν αὐτόματον* und *O.* 7.), welche Frage lag, als das Ereigniss nun ungerufen eintrat, näher, die „ob man ihnen helfen *solle*? oder die: ob es *räthlich* sei; ob man *Hoffnung* habe, gegen Philipp etwas auszurichten? Wir meinen, auch die Staatsmänner unserer Zeit würden *zuerst* die Antwort auf die letztere in's Reine zu bringen trachten, und so thut es auch der athenäische Redner. Der frühere Wunsch, den Olynthiern zu helfen, war ein Erzeugniss der Furcht vor Philippos. Indem diese die Phantasie der Athenäer heherrschte, liess sie dieselben in einem Zusammengehen mit Olynth eine Reihe von Siegen über Makedonien erblicken. Jetzt klopfte das Ereigniss prüfend an, und nun begann man Möglichkeiten abzuwägen; die Macht Philipps erschien furchtbarer als je, weil man sie jetzt nach der Grösse der Geldopfer mass, die man werde bringen müssen; ein Ende des Krieges schien kaum abzusehen; der Ausgang problematisch. Über dieses Fürchten und Zagen, über dieses Mäkeln an dem eigenen frühern Vorsatze musste der Redner zu allererst Meister werden; daher stellt er den Athenäern in kunstvoller Rede die innere Morschheit des makedonischen Kolosses dar. „Nur einen Augenblick thut eure Pflicht, Athenäer, damit es mit Philipp zu einem kleinen Unfalle komme, und ihr werdet die so gefürchtete Macht über den Haufen stürzen sehen.“ Diess der Kern der Rede *E.*

Dass in der Rede *A.* untersucht werde, ob den Olynthiern Hilfe geleistet werden solle; diess aber in der Rede *O.* schon vorausgesetzt werde, ist eine Behauptung, die aller Begründung entbehrt. Demosthenes zeigt in allen drei Reden, dass geholfen werden soll, und zwar schnell und energisch, und bedient sich überall derselben Argumente: „Es ist ein grosses Glück für uns, dass Olynth sich gegen Philippos erhebt *E.* 1. *O.* 6. *A.* 10 — denn Olynth ist nicht ohne Macht *E.* 1. *O.* 7. *A.* 5. — es ist ein

Gränzstaat Makedoniens *E.* 1. — und weiss, was es bei einer Ausgleichung mit Philipp für ein Schicksal zu erwarten hat *E.* 1. *O.* 7. *A.* 5 — daher sind die Olynthier sichere Bundesgenossen *E.* 1. *A.* 7. — Wir haben alle Plätze verloren *E.* 9. 24. 26. *O.* 16. *A.* 10. — müssen sie also von Neuem erwerben und diese Schmach löschen *E.* 26. *O.* 8. *A.* 11. — Benützen wir diesen Moment nicht, so ist Athen selbst in Gefahr *O.* 8. 9. 16. *A.* 15. 26. 27. — Der Krieg der Olynthier mit Philipp war unser eigener Wunsch *O.* 7. *A.* 7. — wir haben sie selbst gereizt und ihnen schleunige Hilfe versprochen *O.* 7. 16. *A.* 7. — es wäre schmachvoll, sie nun im Stiche zu lassen *O.* 8. — Auch ist Philipp nicht so furchtbar, als er Manchem scheint *E.* 5—23. *A.* 21—23. — und vielleicht werden sich auch die Thessaler erheben.“ *E.* 8. 11. *A.* 22.

Man sieht, dass es keiner der drei Reden an Argumenten für eine sofort abzusendende Hilfe fehlt, vielmehr wird man überrascht durch die Wiederholung gewisser Argumente, die allen drei Reden jenes Gepräge der Ähnlichkeit aufdrückt, in welcher die vorzüglichste Ursache der Schwierigkeit liegt, womit die Untersuchung über ihre faktische Aufeinanderfolge verbunden ist. Betrachten wir aber diese immer wiederkehrenden Beweisgründe näher, so finden wir, dass es diejenigen sind, welche der Redner dem Gedankenkreise der Athenäer selbst, also der öffentlichen Meinung entnimmt, die er uns durch *θρυλεῖν* bezeichnet. An die öffentliche Meinung lehnt er seine erste Rede *E.* an, indem er sie zu der seinigen macht und sie kurz, bloss mit den politischen Schlagwörtern, die den Inhalt jenes *θρυλεῖν* bildeten, ausspricht. Sie weiter auszuführen, war hier nicht die geringste Veranlassung; daher geht er sogleich zum Hauptvorwurfe über, zur Behebung der Furcht vor Philipp, die allein der schleunigen Benützung dieses erwünschten *καιρός* im Wege steht. Als es nun aber demungeachtet zu keiner That kommen wollte, ein Tag nach dem andern in unentschlossenem Säumen verstrich, während der Krieg wirklich ausbrach und die Ereignisse am Kriegsschauplatze einen stetigen Fortschritt machten: was blieb dem Redner übrig, als dem Volke dieselben Motive immer wieder von Neuem und in dringenderem Tone vorzuhalten und es, so zu sagen, beim Worte zu nehmen? Kann man ja einen Leichtsinnigen nicht anders

zum pflichtmässigen Handeln bringen, als indem man ihm seinen früheren Willen, seinen eigenen frühern Wunsch, sein eigenes früheres Versprechen immer wieder vorsagt; denn es fehlt ja dem Leichtsinn eben an Gedächtniss des Willens, und wo das Pflichtmässige mit grossen Opfern verbunden ist, da treten noch absichtliche und unabsichtliche Sophismen und Ausflüchte hinzu, um sich dem Ernst des Handelns zu entziehen. Darum sagt Demosthenes immer wieder: „Erinnert euch doch daran, was ihr selbst wolltet; erinnert euch, welche Sachlage ihr selbst herbeiwünschtet; nun diese ist jetzt da: also greift zu!“ Es ist von selbst klar, dass er eben diese Motive, die er in der ersten Rede nur anzuklingen brauchte, desto mehr ausführen musste, je mehr die frühere Anschauung des Volkes hinter der immer gebieterischer heranschreitenden Aufforderung zu bedeutenden Opfern in den Hintergrund gedrängt wurde. Daher sieht sich Demosthenes genöthigt, die in *E.* 1. nur berührten Punkte in der Rede *O.* 3. 6. 7., noch mehr aber in *A.* 5—8. 9—11. in's Gedächtniss der Athenäer zurückzurufen.

Diesem Gange bei der Benützung der dem politischen Calcül entlehnten Argumente ist auch die Behandlung der auf das Gemüth wirkenden Motive vollkommen angemessen. Die Rede *E.* hat die Beseitigung der Furcht vor Philipps Macht zum eigentlichen Gegenstande; daher berührt Demosthenes, ohne dem Leichtsinne das Wort zu reden, keine der vielen Besorgniss erregenden Möglichkeiten. Anders ist es schon in der Rede *O.* Wir dürfen nicht vergessen, dass dieselbe durch ein Ereigniss veranlasst wurde, das den allgemeinen Ruf nach Rache an Philippos zur Folge hatte, zu einer Zeit, wo für die Benützung der gegenwärtigen Conjunctur wahrscheinlich noch nicht das Geringste geschehen war. Der Entrüstung, die bei dem Anblick dieser Erbärmlichkeit unsern Redner ergreift, sind reichliche Worte des Tadels eben so angemessen, als der trübere Blick in die Zukunft. Aber bald leitet ihn die Wärme des Gefühls von selbst zur Schilderung der gegenwärtigen innern Zustände Athens, und indem er hierüber den ganzen Reichthum einer edlen, patriotischen Seele ausschüttet, schliesst er mit einem Bilde der Vorfahren, bei welchem, glauben wir, den Athenäern das Herz grösser werden musste, als bei der

künstlichen Zerfaserung von Philipps Macht in der Rede *E.* Scham, edler Stolz, Nacheiferung, Zuversicht, das sind die Gefühle, mit denen er die Zuhörer entlässt. Hat er dort — in der Rede *E.* — ihre Hoffnung durch etwas Äusseres, durch die Schwäche des Gegners begründet, so baut er sie hier auf ihren eigenen Werth, den sie freilich erst wieder erwerben müssen, aber auch wieder erwerben ***können.***

Betrachten wir endlich das Verhältniss zwischen Hoffnung und Furcht, wie es sich in der Rede *A.* darstellt. Von der ganzen Deduction der innern Schwäche der makedonischen Macht in der Rede *E.* und der darauf gebauten Hoffnung auf Erfolge gegen Philipp finden wir hier nur Eine Spur *A.* 23. *ἄνθρωπος ὑβριστής· πολλάκις δοκεῖ τὸ φυλάξαι τἀγαθὰ τοῦ κτήσασθαι χαλεπώτερον εἶναι*; was der Redner dagegen dort für unziemlich und nicht zeitgemäss fand: *τὸ τὴν ῥώμην Φιλίππου διεξιόντα καὶ ὑπὲρ τῶν αὐτῷ πεπραγμένων λέγοντα προτρέπειν τοὺς Ἀθηναίους τὰ δέοντα ποιεῖν E.* 3. 4, das erscheint ihm hier ganz am rechten Orte, und er entwirft den Athenäern ein Bild von Philipps Thatkraft, das ein begeisterter Lobredner des makedonischen Königs nicht besser zeichnen konnte. Die auf die Erhebung der Thessaler in Folge eines energischen Vorangehens der Athenäer gegründete Aussicht *E.* 11—13 schmilzt zu einem schwachen Hoffnungsfunken zusammen, der in einem ***on dit*** und in der sprichwörtlichen Treulosigkeit der Thessaler und der gewöhnlichen Unzufriedenheit frisch unterjochter Völker liegt. Die Hoffnung, dass beim ersten Unfalle Philipps Macht zusammenstürzen werde, *E.* 10. 20—21, reducirt sich hier auf die Bemerkung, dass er wenigstens nicht durch den blossen Anmarsch Chalkidiké über den Haufen geworfen habe. *A.* 21. Sehr bemerkenswerth und für die Ordnung der Reden entscheidend ist hier zugleich der Umstand, dass Demosthenes in der Rede *E.* die ***Zukunft,*** in der Rede *A.* schon die nächste *Vergangenheit* vor Augen hat. Dort sagt er: *εἴ τι πταίσει Φίλιππος, τότ' ἀκριβῶς αὐτοῦ ταῦτα ἐξετασθήσεται. δοκεῖ δ' ἔμοιγε δείξειν οὐκ εἰς μακράν* und dieses wird statt finden *ἐπειδὰν ὅμορος πόλεμος συμπλακῇ E.* 20—21. Eben so *E.* 13. Dagegen sagt er hier: *ἐξήνεγκε τὸν πόλεμον.: ἤλπιζε ἀναιρήσεσθαι.. διέψευσαι A.* 20. Dort haben wir eine blosse ***Voraussetzung,*** ausgesprochen vor dem Beginne des Krieges,

hier *Thatsachen* aus dem wirklichen Verlaufe desselben. Eben so finden wir dort *εἰσὶν ἐψηφισμένοι περὶ Μαγνησίας λόγους ποιεῖσθαι E.* 11., hier gibt uns der Redner schon das *fait accompli: κεκωλύκασι τειχίζειν. A.* 22.

Furcht vor eigenem Ungemach ist ein stärkerer Hebel menschlicher Thatkraft, als Mitleid, Hoffnung, Pflichtgefühl. So ist es in der Regel jetzt; so war es auch bei den Griechen. In welcher Rede setzt nun Demosthenes diesen Hebel am kräftigsten an? In der Rede *E.* nicht; da ist alles voll gold'ner Hoffnung, wenn die Athenäer *nur etwas* thun wollen. In der Rede *O.* dagegen spricht er schon die Besorgniss aus: *οὐδὲ τὸν φόβον, ὦ. ἀ. Ἀ. μικρὸν ὁρῶ τὸν τῶν μετὰ ταῦτα κτλ. O.* 8., und diese Besorgniss steigert sich zur kummervollen Frage; *οὐκ εἰ καὶ τάυτης κύριος τῆς χώρας γενήσεται Φίλιππος, πάντων αἴσχιστα πεισόμεθα*; 16. Doch lös't er die Furcht wieder durch die drastische, manchmal bis an's Komische streifende Schilderung des herrschenden Unsinns, vorzüglich aber durch den den Athenäern vorgehaltenen Spiegel der Vergangenheit, in dem sie ihr eigenes Bild, umstrahlt von der Tugendglorie ihrer Väter, erblicken. Ob der schöne Satz: *Ἐὰν οὖν ἀλλὰ νῦν γ' ἔτι ἀπαλλαγέντες τούτων τῶν ἐθῶν ἐθελήσητε στρατεύεσθαί τε καὶ πράττειν ἀξίως ὑμῶν αὐτῶν... ἴσως ἄν, ἴσως, ὦ. ἀ. Ἀ., τέλειόν τι καὶ μέγα κτήσαισθε ἀγαθόν. O.* 33. mehr Furcht oder Selbstgefühl und Zuversicht ausspricht, mag der Psycholog entscheiden. Mit denselben Anforderungen an das Selbstgefühl der Athenäer schliesst Demosthenes denn auch die Rede, woraus man sieht, dass er es in seiner Entrüstung mit dem *εἰς πᾶν προελήλυθε μοχθηρίας τὰ παρόντα* doch noch nicht so ganz buchstäblich gemeint hat. Aber in der Rede *A.* bricht er sogleich nach der Schilderung von Philipps unersättlichem Thatendurst in die Frage aus: *πρὸς θεῶν, τίς οὕτως εὐήθης ἐστὶν ὑμῶν, ὅστις ἀγνοεῖ τὸν ἐκεῖθεν πόλεμον δεῦρο ἥξοντα, ἂν ἀμελήσωμεν; A.* 15. und erklärt die Athenäer für leichtsinnige Verschwender, die um ein Bisschen Genuss sich um Haus und Hof bringen werden, und diesen Gedanken der Gefahr, den stärksten Sporn zur That, malt er am Schlusse der Rede kräftig aus. Wir haben keine Wahl mehr, sagt er, entweder greifen wir Philipp dort, oder er greift uns hier an; Hilfe finden wir nirgend; und dann werdet ihr sehen, was es euch kosten wird; mehr als

der ganze bisherige Krieg, die Schande ungerechnet. Daher thue doch ja jeder das Seinige, um den Krieg von der Heimat abzuwehren. *A.* 25—28.

Nicht nur also, dass in jeder Rede eine Fülle von Argumenten für die Unterstützung der Olynthier vorhanden ist, so dass unter andern Umständen jede einzelne hingereicht haben würde, die Athenäer zu einer schleunigen Hilfesendung zu vermögen; so ist auch die *Art* und das *Mass* der Behandlung der Beweisgründe und Motive so beschaffen, dass wir glauben würden, für unsere Ansicht über die Aufeinanderfolge der Reden nichts weiter sagen zu müssen, wenn nicht andere gewichtigere Stimmen, als die des Scholiasten, uns nöthigten, ihnen Rede zu stehen.

Westermann, der, wie wir bereits erwähnten, sich um diese Controverse allgemein anerkannte Verdienste erworben, sagt in seinen ausgewählten Reden des Demosthenes 2. Aufl. S. 34.: „Es würde, von vielen andern charakteristischen Zügen abgesehen, schon die Natur der Dinge völlig umkehren heissen, wollte man diejenige Rede, in welcher die Frage über die den Olynthiern zu leistende Hilfe als eine noch schwebende debattirt wird (*A.* 2. *ἐστι δὴ τά γ᾽ἐμοὶ δοκοῦντα ψηφίσασθαι μὲν ἤδη τὴν βοήθειαν* u. s. w.) an das Ende, und die Reden voranstellen, in welchen diese Frage als eine längst beseitigte und die den Olynthiern verheissene Hilfe zum Theil sogar als schon gewährt erscheint.“ Wiewohl wir nun auf Gründe, die einer blossen Ausdrucksform entnommen sind, weniger Gewicht legen, als auf solche, die aus dem Kern und Geiste der Sache geschöpft sind, so glauben wir diessmal, da der gelehrte Vertheidiger der Liban'schen Ordnung aus den vielen in seiner vor 26 Jahren über diesen Gegenstand erschienenen Schrift angestellten Untersuchungen *diesen* Beweisgrund neuerdings und vorzugsweise hervorhebt, näher in das Verständniss dieser Stelle eingehen zu müssen.

Aus der schon öfters angezogenen Schrift: Quaest. Demost. I., in welcher der Verfasser S. 28, 29 dasselbe Argument behandelt, tritt seine Ansicht noch klarer hervor. Er sagt daselbst: „Gravius est autem ac magis ordini nostro congruens, quod dicit orator: *ψηφίσασθαι τὴν βοήθειαν.* Nondum enim juncto foedere id ipsum, sitne omnino mittendum auxilium, nec ne, in disputatione adhuc

versabatur. Atqui hoc tantummodo eo tempore in quaestionem venisse consentaneum est, quo primum Olynthii contra Philippum Athenienses implorabant, quoniam inita demum societate de auxilio mittendo nec deliberandum amplius, nec quod jam dudum senatus populusque decreverat, iterum psephismate confirmandum erat. Hinc brevior esse potuit in orat. *E.* 11. *φημὶ δὴ δεῖν τοῖς Ὀλυνθίοις βοηθεῖν* atque in *O.* 10. *ὅτι μὲν δὴ δεῖ βοηθεῖν — πάντες ἐγνώκαμεν.* Quamobrem orationem eam, quae tertia Dionysio est, in primo loco ponere non dubito."

Wiewohl nun diese Argumentation, wie aus den Schlussworten: „sin autem hic *de novis, immo tertiis subsidiis* sermo esset, in castigando desides alacritatem certe atque propriam Demostheni perspicuitatem in dicendo plane desideraremus" hervorgeht, gegen diejenigen Gelehrten gerichtet ist, welche mit Rauchenstein die Dionysische Ordnung der Reden mit den von Philochor erwähnten Hilfeleistungen in Einklang zu bringen suchen und daher annehmen, dass der Rede *A.* ein doppelter Hilfszug vorangegangen sei, eine Ansicht, die wir so wenig berechtigt finden, dass wir uns in ihre specielle Widerlegung gar nicht einlassen zu müssen glauben: so liegt doch in dem angeführten Westermann'schen Beweisgrunde zugleich Etwas, das auch unserer Ansicht entgegengestellt werden kann; denn heisst *ψηφίσασθαι τὴν βοήθειαν* im Gegensatz zu dem in den übrigen Reden vorkommenden Ausdrucke *δεῖ βοηθεῖν* wirklich so viel wie *συμμαχίαν ποιεῖσθαι*, foedus jungere, und geht das *βοηθεῖν* in den übrigen Reden auf ein *in Folge des nach der Rede A geschlossenen Bundes* sich von selbst verstehendes Helfen: so ist offenbar die Rede *A.*, in welcher die Athenäer erst zur *Schliessung einer Symmachie* mit Olynth bewogen werden sollen, die erste. Allein es lassen sich gegen Westermann's Annahme einige nicht unerhebliche Gründe anführen. Dieser Gelehrte gibt selbst zu, dass Demosthenes der grössten Deutlichkeit im Ausdrucke beflissen sei, „propriam Demostheni perspicuitatem desideraremus." Wenn nun *ψηφίσασθαι τὴν βοήθειαν* auf die *Abschliessung des Bundes* mit Olynth gehen soll, warum hätte wohl Demosthenes sich hier eine Undeutlichkeit zu Schulden kommen lassen und nicht gesagt *ψηφίσασθαι τὴν συμμαχίαν*? Wäre es denn nicht deutlicher und der

Sache angemessener gewesen zu sagen: *ἔςι δὴ τά γ᾽ ἐμοὶ δοκοῦντα ψηφίσασθαι μὲν ἤδη τὴν συμμαχίαν καὶ παρασκευάσασθαι τὴν ταχίςην, ὅπως ἐνθένδε βοηθήσετε*, zumal da hiedurch die Wiederholung *βοήθειαν* — *βοηθήσετε* vermieden worden wäre? Weiss Demosthenes nicht, dass die *βοήθεια* erst in Folge einer abgeschlossenen *συμμαχία* möglich ist?

Die Annahme ferner, dass die Frage über die den Olynthiern zu leistende Hilfe in den zwei andern Reden als eine schon beseitigte erscheine, lässt sich mit einiger Aussicht auf Erfolg nur auf zwei Stellen stützen, auf *O.* 10. und *E.* 2.; allein der Ausdruck *πάντες ἐγνώκαμεν* setzt keineswegs nothwendig ein Psephisma voraus, so dass er nur durch *ἐψηφίσμεθα* erklärt werden müsste, vielmehr kann er mit *ἴσμεν, πεπείσμεθα, ὁμολογοῦμεν, γνώμην ἔχομεν, ὅτι δεῖ βοηθεῖν ἡμᾶς* gleichbedeutend sein, und somit eine *Erkenntniss*, eine *Überzeugung* ausdrücken, welche als die unmittelbare Wirkung der so eben von dem Redner in *O.* vorgetragenen Gründe dargestellt wird, oder als eine Ansicht, welche die Athenäer schon vor der ersten Rede hatten, deren Realisirung nur bisher an gewissen Hindernissen gescheitert war, wie ja auch in *A.* 7. *ἐγνωκότες*, und *A* 14: *ἐγνωκὼς ἔςαι* nicht einen förmlichen Beschluss, sondern einen Entschluss, eine Gesinnung, ein *γνώμην ἔχειν καὶ ἕτοιμον εἶναι πράττειν* bezeichnet. Will man aber durchaus das *ἐγνώκαμεν* durch ein vorausgegangenes *ψήφισμα* erklären, so kann dieses, wie gesagt, eben so gut die Wirkung der vorausgegangenen Rede *E.*, als die der Rede *A.* sein. Zwar bedient sich der Redner in *E.* nicht des Ausdruckes *ψηφίσασθαι βοηθεῖν*, sondern *φημὶ δεῖν βοηθεῖν*; da aber in Athen zwar ein *ψηφίζεσθαι βοηθεῖν* ohne darauffolgendes wirkliches *βοηθεῖν*, nicht aber ein *βοηθεῖν* ohne ein vorangehendes darauf bezügliches *ψήφισμα* möglich war, so involvirt der Ausdruck *δεῖ βοηθεῖν* selbstverständlich den Gedanken *δεῖ ψηφίσασθαι βοηθεῖν*.

Eben so lässt sich in *E.* 2. der Ausdruck *παρασκευασθέντων συμμάχων* nur mit Gewalt so auslegen, als wäre die Frage, ob mit den Olynthiern eine Symmachie einzugehen sei, bereits beseitigt und dieselben schon wirkliche Bundesgenossen; denn *σύμμαχοι παρασκευασθέντες ὑπὸ τῆς τύχης* sind keineswegs *ἤδη γεγονότες σύμμαχοι* sondern *τοιοῦτοι, οἵοις ἡ τύχη ἡμῖν παρέσχε συμμάχοις χρῆσθαι*;

eben so wie die *παρασκευασθέντες καιροί* nur der Anlage nach, der wohlwollenden Intention der Götter nach *καιροί* sind, aber wirkliche *καιροί* erst dann werden, wenn die Athenäer sie benützen. [1]) Wie demnach Westermann unter diese Stelle schreiben kann: hinc *initam* Olynthiis atque *junctam* cum Atheniensibus societatem, quidquid contra moneant adversarii, liquido confirmare ausim (p. 56), ist uns nicht einleuchtend. Mit wenigstens eben so viel Recht könnten wir sagen, dass zur Zeit der Rede *A.* die Olynthier bereits Symmachen der Athenäer waren; denn *A.* 7. heisst es: „Wenn die Olynthier in Folge eures Zuredens sich zum Kriege *entschlossen hätten* (*ἀνείλοντο*), so *hätten* sie vielleicht nur eine Zeitlang so *gedacht* (*ἐγνωκότες*) und *wären somit unzuverlässige Bundesgenossen* (*σφαλεροὶ ἂν ἦσαν σύμμαχοι*); nachdem sie aber den Philippos wegen selbst von ihm erlittenen Unrechtes hassen, so ist Grund anzunehmen, dass ihre Feindschaft eine dauerhafte *ist* (*ἔχειν*, nicht *ἕξειν*)," woraus wir folgern könnten, dass der Waffenbund als ein bereits bestehender besprochen und nur die Frage erörtert wird, *ob der Bund ein zuverlässlicher sei oder nicht.* Allein auch hier wäre ein solcher Schluss voreilig, wie aus §. 10 derselben Rede erhellt; denn die Worte: *τὸ πεφηνέναι τινὰ ἡμῖν συμμαχίαν, ἂν βουλώμεθα χρῆσθαι* heissen eben nichts anderes, als *τὸ παρασκευασθῆναι ἡμῖν συμμαχίαν τινά*, und zeigen offenbar, dass die Olynthier noch immer weder *de jure* noch *de facto* Symmachen der Athenäer sind.

Nur in der Rede *O.* 2 werden die Olynthier einfach *σύμμαχοι* genannt: *ὅπως τοὺς συμμάχους σώσομεν.* Bedenkt man aber, dass diese Rede, namentlich ihr Anfang, in einem durch ihre Veranlassung animirten Tone gesprochen ist, ferner, dass bei ihrer Abhaltung der Krieg schon ausgebrochen war, *νῦν πολεμοῦνται* 16; dass diess eben so zur Zeit der Rede *A.* der Fall war, *γέγονεν*

---

[1]) Wenn mich Einer auffordert, eine bestimmte Nummer im Lottospiele zu setzen, so kann ich, wenn dieselbe das grosse Loos gewinnt, jedenfalls sagen: *μέγα τι κέρδος ἡ τύχη παρεσκεύακέ μοι*, aber ein wirkliches *κέρδος* ist es nur, wenn ich sie gesetzt habe. Es liegt diese Beziehung auf einen Zweck, der als solcher ein Künftiges, blos Mögliches ist, in dem Begriffe *παρασκευάζειν.*

αὐτόματον, *A.* 7. und 21., während der Krieg zur Zeit der Rede *E.* erst bevorstand, *πολεμήσοντας* *E.* 1. [1]) — weiters, dass in der Rede *O.* schon von ***Rettung*** der Olynthier die Rede ist, *ὅπως τ. σ. σώσομεν*, 2.; eben so in *A.* 2. *εἴπερ ὑπὲρ σωτηρίας αὐτῶν φροντίζετε*, während in der Rede *E.* alles noch in ***statu quo*** ist und nur ein *ἐθέλειν ἃ προσήκει ποιεῖν καὶ κατὰ μικρόν* *E.* 22. verlangt wird; — nimmt man endlich hinzu, dass bei der in *O.* und *A.* geschilderten gänzlichen Isolirtheit der Athenäer die Olynthier ihnen als ***natürliche*** Bundesgenossen erscheinen mussten aus Gründen, die Demosthenes in jeder Rede auseinandersetzt, und dass sie den Athenäern auch wirklich als solche erschienen, *πάντες ἐθρύλουν* *A.* 7, *O.* 7., so ist es recht wohl begreiflich, dass Demosthenes die Olynthier ein oder das anderemal schlechtweg *συμμάχους* nennen konnte, ohne dass diese Benennung die Berufung auf ein förmlich geschlossenes Bündniss involvirte.

Für die Behauptung aber, dass in den Reden *E.* und *O.* die den Olynthiern verheissene Hilfe zum Theil sogar als gewährt erscheint, finden wir vollends keinen Anhaltspunkt. Wir haben schon oben gezeigt, dass der Ausdruck *τιμωρήσασθαι* keine *βοήθεια* von Seiten Athens voraussetzt; es bleiben demnach zur Begründung der eben angeführten Behauptung nur solche Ausdrücke übrig, aus welchen auf ein bereits vorgerücktes Stadium des Krieges und hiedurch mittelbar auf eine bereits erfolgte Hilfeleistung mit einiger Wahrscheinlichkeit geschlossen werden könnte; wir meinen die Stelle *O.* 2. *ὅπως τοὺς συμμάχους σώσομεν.* Allein auf diese Stelle dürften die Vertheidiger der Liban'schen Ordnung kaum hinweisen, da es auch in *A.* 2. heisst: *εἴπερ ὑπὲρ σωτηρίας αὐτῶν φροντίζετε* und *A.* 17. *τῷ τὰς πόλεις τοῖς Ὀλυνθίοις σώζειν*, aus welchen Stellen consequenterweise derselbe Schluss gemacht werden müsste. Zudem erklären sich alle diese Stellen weit natürlicher durch ***parceque*** als durch ***quoique***: ***weil*** Athen nichts that, war Chalkidiké und Olynth in Gefahr, und nur ***weil diess*** die Ursache des unglücklichen Standes der Dinge war, konnte der Redner in

[1]) Dass der Ausdruck E. 23: *ὧν τοῖς πολεμοῦσι προσήκει* nicht auf den ***olynthischen*** Krieg, sondern auf die ganze Kriegsperiode sich beziehe, ist aus dem Zusammenhange von selbst klar.

O. 3. sagen: „ich weiss nicht, wie ich zu euch von der Lage der Dinge reden soll, denn ihr *wollt* das Gehörige nicht thun.“

Es ist also nicht nur in keiner der drei Reden die Frage über die den Olynthiern zu leistende Hilfe beseitigt, sondern sie erscheint auch in keiner derselben als bereits gewährt.

Ist endlich zwischen den Ausdrücken *φημὶ δεῖν βοηθεῖν* und *ἔςι τά γ' ἐμοὶ δοκοῦντα ψηφίσασθαι ἤδη τὴν βοήθειαν* ein reeller Unterschied, so liegt dieser darin, dass Demosthenes in den Reden *E.* und *O.* die schwankenden Athenäer von der Nützlichkeit, Nothwendigkeit und Pflichtmässigkeit einer Hilfesendung ohne Erfolg zu überreden versucht hat, in der Rede *A.* aber in der Absicht, die wichtigsten Gründe nochmals eindringlich zu wiederholen, gleich im Eingange darauf dringt, dass die Überzeugung von dieser Nothwendigkeit sofort *zum Beschlusse* erhoben werde. Die Rede, in der diess geschieht, ist offenbar die dritte.

Auch ein Demosthenes kann in derselben Angelegenheit zweimal vergeblich reden; gelang ihm doch die Beseitigung der schlechten Gebahrung mit den Kriegsgeldern erst nach mehrjährigen Anstrengungen; um so mehr konnte er in der olynthischen Sache einigemal scheitern, da hier die Frage der Theoriken sich mit andern bedeutenden Schwierigkeiten verband, mit der Furcht vor einem Gegner, dessen Überlegenheit Athen so oft erfahren hatte, mit den Intriguen der in seinem Solde arbeitenden Partei, mit der politischen Vereinsamung Athens, mit der Aussicht auf einen durch selbsteigene Kraft auszukämpfenden Krieg bei der relativen Schwäche der Bundesgenossen, endlich mit der Möglichkeit ihrer Aussöhnung mit Philipp und der dadurch zu befürchtenden Blosstellung Athens. Von diesem letztern Punkte entlehnen unsere Gegner gleichfalls einen Grund für die hergebrachte Ordnung der Reden, den wir sogleich näher beleuchten müssen.

In der Rede *A.* 4. sagt Demosthenes, die in Philipps Hand vereinigte souveräne Gewalt verbürge ihm allerdings eine schnelle und glückliche Führung des Krieges; rücksichtlich der Friedensunterhandlungen aber, die er gern mit Olynth eröffnen möchte, sei sie vielmehr als ein Hinderniss anzusehen: *πρὸς δὲ τὰς καταλλαγάς, ἃς ἂν ἐκεῖνος ποιήσαιτο ἄσμενος πρὸς Ὀλυνθίους, ἐναντίως ἔχει.* Diese Äusserung des Redners stellt Westermann der Rauchenstein'-

schen Ansicht, dass die Rede *A.* gegen das Ende des olynthischen Krieges nach zwei vergeblichen Truppensendungen von Seiten Athens gehalten wurde, mit der Behauptung entgegen, dass man in diesem Stadium des Krieges eine Bereitwilligkeit des Königs zu Unterhandlungen nicht wohl annehmen könne. Im Verfolge der hierauf bezüglichen Argumentation, in die wir nicht näher einzugehen brauchen, weil sie unsere Ansicht, dass alle drei Reden im Anfange des Krieges gehalten wurden, unterstützt, geht Westermann weiter und sagt, dass obige Äusserung nur in der *ersten* olynthischen Rede am rechten Orte sei; denn von der Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit einer Ausgleichung Philipps hänge unmittelbar die Frage ab, ob überhaupt Athen sich mit Olynth in ein Bündniss einlassen solle; diese Frage aber sei offenbar ein passender Gegenstand für die *erste* Rede. „Societatem enim oratores aut ne coeant cives dissuadere, aut ne praetermittant suadere eo tantummodo tempore credibile est, quo id ipsum, sitne Olynthiis succurrendum, nec ne, adhuc in quaestione versabatur. p. 45. — — nego, mentionem ejus rei (τῶν καταλλαγῶν) alio tempore fieri potuisse, quam quo foedus etiam cum Olynthiis Philippo fieri posse credibile erat. — — Jam vero apparet, Philippum tantummodo initio belli ad foedus cum Olynthiis jungendum paratum esse, ejusque rei *nonnisi in prima oratione* mentionem fieri potuisse. p. 47.

Wir räumen Westermann gern ein, dass eine Erwähnung von Unterhandlungen zwischen Philipp und Olynth nur zu einer Zeit passend sei, wo dieselben den Athenäern als *möglich* erscheinen konnten, und dass der Moment, wo diess der Fall war, dem Anfange des Krieges näher liege als der Eroberung Olynths; ja wir sehen ein, dass von der Frage: werden die Olynthier sich in Unterhandlungen mit Philipp einlassen? die Berathung ahhing, ob es für Athen räthlich sei, mit ihnen einen Waffenbund einzugehen; alles diess spricht ja zugleich für unsere Ansicht, dass keiner der drei Reden ein Beschluss der Symmachie oder der Hilfeleistung, geschweige denn eine wirkliche Hilfesendung vorausgegangen sei: aber wir müssen entschieden die Folgernng ablehnen, dass desshalb diejenige Rede, in welcher von Unterhandlungen zwischen Philipp und Olynth die Rede ist, die *erste* sein müsse. Nach unserer Ansicht haben alle drei Reden den Zweck, den Beschluss

der Symmachie und Hilfeleistung zu Stande zu bringen und es frägt sich daher für uns nur, wenn wir schon *τὰς καταλλαγάς, ἃς ἂν ἐκεῖνος ποιήσαιτο ἄσμενος* für wirklich geschehene Schritte zur Ausgleichung halten wollen: *vor welcher der drei Reden* derlei Schritte möglich und wahrscheinlich gewesen seien? Vor dem Ausbruche des Krieges kaum; denn: „pacem vult, sagt Westermann richtig, qui certamen cum hoste potiori ineundum timet". Furcht aber vor Olynth ist bei Philipp nicht vorauszusetzen; denn sonst hätte er nicht angegriffen. Im letzten Stadium des Krieges auch nicht; denn wie lässt sich annehmen, dass Philipp zu einer Zeit, wo Chalkidiké bereits ganz oder grösstentheils in seiner Gewalt, Olynth auf sich beschränkt und auf seine eigene Rettung bedacht, ein oder zwei Hilfsheere der Athenäer zerstreut waren, und Verrath *intra muros et extra* ihn die baldige Vernichtung des Feindes erwarten liess; wie lässt sich annehmen, dass er mitten unter so günstigen Erfolgen die Hand zum Frieden geboten habe? Wurden wirklich Unterhandlungen gepflogen, so konnten dieselben nur in einem Momente stattfinden, wo Philipp die Wahl hatte, entweder mit eigener *Gefahr* Alles zu gewinnen oder sich für den Augenblick einen zwar geringeren aber *sicheren Vortheil* und freie Hand nach andern Seiten hin zu verschaffen. Hat Philipp Anfangs zwar einige Vortheile über die Feinde errungen, die ihn in den Stand setzten, einen günstigen Frieden zu schliessen; hat er aber diese Vortheile nicht ohne Mühe gewonnen, sondern dabei die *Widerstandskraft* des Feindes kennen gelernt und die Überzeugung geschöpft, dass die Unternehmung sich in *die Länge* ziehen werde: so lässt sich ein Zeitpunkt denken, wo er sich die Frage stellte, ob er weiter gehen und es mit der verbündeten Macht Athens und Olynths auf's Ungewisse zugleich aufnehmen, oder sich für jetzt mit einem kleinern Vortheile begnügen und den Ruin Olynths auf eine günstigere Conjunctur verschieben solle? Dass er nun aber gleich im ersten Stadium des Kriegs Vortheile errang, lässt sich überhaupt aus dem ganzen für ihn *glücklichen* Charakter des kurzen Krieges, dann aber unter Anderem auch aus dem Umstande schliessen, dass Demosthenes zur Zeit der Rede *A*. 17. Philipps Stellung auf Chalkidiké für *so fest hält*, dass ein Hilfscorps nach Olynth geschickt

nicht hinreichen würde, um den Olynthiern — wiewohl er die Symmachie mit ihnen noch immer für *ἀντίρροπος ὧν ἀπολωλέκεσαν οἱ Ἀθηναῖοι* hält — die Städte zu retten, wenn man nicht mit einem zweiten Corps den König zugleich in Makedonien angreife. [1]) Offenbar war also Philipp in der Lage, um mit Vortheil zu unterhandeln. Aber anderseits scheint er auch nicht einen so ganz verächtlichen Feind getroffen zu haben, um nicht das weitere Vorrücken gegen eine *doppelte* Macht in Überlegung ziehen zu müssen. Sagt ja Demosthenes selbst *Α.* 21. *οὔτ' ἂν ἐξήνεγκε τὸν πόλεμόν ποτε τοῦτον ἐκεῖνος, εἰ πολεμεῖν ᾠήθη δεήσειν αὐτόν, ἀλλ' ὡς ἐπιὼν κτλ.* Diese Schwierigkeit und Langsamkeit des Vordringens, verbunden mit den politischen Rücksichten des Eroberers, mit seiner Hauptmacht nicht gar zu lang fern von seinen frisch unterjochten und gährenden Völkern (*Θετταλοί Α.* 22. *Παίονες, Ἰλλυριοί* 23.) zu verweilen, können ihn wohl vermocht haben, den Olynthiern unter vergleichungsweise vortheilhaften Bedingungen *καταλλαγάς* anzubieten.

Unsere Ansicht also, dass die Rede *E.* vor dem Beginn des Krieges, die Rede *O.* bei der Kunde von dem Einfalle Philipps in Chalkidiké, die Rede *Α.* einige Zeit darauf, nachdem Philipp bereits einige Vortheile auf Chalkidiké gewonnen, gehalten wurde, wird durch die Erwähnung von Unterhandlungen zwischen Philipp und Olynth nicht nur nicht widerlegt, sondern bestättigt.

Vielleicht gingen dem Kriege, etwa wie wir es in unsern Tagen gesehen haben, immer Unterhandlungen zur Seite? Dann lässt sich durch ihre Erwähnung keinerlei Aufeinanderfolge der olynthischen Reden begründen.

Vielleicht haben die Redner der makedonischen Partei, von denen wir nichts wissen und daher desto mehr vermuthen können, Friedensunterhandlungen bloss vorgegeben, um die Athenäer vom Bündnisse mit Olynth abzuschrecken? Dann fällt ein solcher Noth-

---

[1]) Der Scholiast, der öfters das vor den Augen Liegende nicht sieht, hört hier das Gras wachsen, indem er behauptet, dass Demosthenes, um die Absendung *eines* Heeres durchzusetzen, deren *zwei* verlange. Eben so wenig ist dieser Antrag des Demosthenes durch den Wunsch nach *Rache* an Philipp zu begründen, eine Annahme, zu welcher es in der Rede *Α.* an jedem Anhaltspunkte fehlt.

behelf mit mehr Wahrscheinlichkeit vor die dritte, als vor die erste Rede.

Vielleicht endlich gab Demosthenes selbst derlei Unterhandlungen vor, um die Athenäer zum Bündnisse zu drängen, indem sie, falls die Ausgleichung zu Stande käme, die Gelegenheit verlören, Philipp zu demüthigen; dann würde aber Demosthenes sich nicht selbst gründlich widerlegen — oder um den Athenäern zu verstehen zu geben, dass Philipp sich vor einem Bündnisse Olynths mit Athen fürchte; dann würde Demosthenes den König nicht in derselben Rede als furchtbar darstellen. —

Wir glauben, da diese Abhandlung ohnediess die ihr Anfangs gesteckten Gränzen bereits überschritten hat, andere Stellen, welche in zweiter und dritter Reihe für die Liban'sche Aufeinanderfolge in's Feld geführt zu werden pflegen, übergehen zu können und bescheiden uns damit, noch über die *Steigerung des Affectes*, welche man vorgeblich in den Reden, wenn man sie nach Libanios ordnet, wahrnimmt, unsere Meinung zu sagen. Da es, sagt man, in der Natur der Sache liegt, dass die erste Rede die ruhigste, die zweite bewegter, die dritte die leidenschaftlichste sei, so spreche auch diese Steigerung, welche Westermann als *lenis admonitio* in der Rede *A.*, als *gravis adhortatio* in *E.* und als *vehemens vituperatio* in *O.* charakterisirt, der herkömmlichen Anordnung der Reden das Wort. Westerm. Quaest. Dem. I. p. 40—43 und 72.

Wir meinen dagegen, dass eine Steigerung der Affecte sich sehr schwer beurtheilen lasse, wenn Stimme, Ausdruck, Gesticulation u. dgl. nicht einmal mehr traditionell vorhanden ist, sondern bloss das blasse Wort vorliegt. Da in der menschlichen Rede Gedanke und Affect nicht neben, sondern in und durch einander zur Erscheinung kommt, so wird von zwei Personen, die einen und denselben Passus lesen, die Eine das Raisonnement, die Andere das Gefühl mehr hervorheben, und das, was uns aus dem Munde der erstern als Resultat ruhigen Denkens entgegentritt, wird uns aus dem der andern, verbunden mit bewegter Haltung, erschüttern. Man kann z. B. gleich in der Rede *A.* 2. den Satz *μόνον οὐχὶ λέγει φωνὴν ἀφιείς* .... und *ἡμεῖς δ' οὐκ οἶδ' ὅντινα κτλ.* mit ruhig lächelnder Miene, mit dem sanften Tone der Überzeugung und des feinen Vorwurfs lesen; man kann ihn aber auch hervordonnern, so dass

unter dieser grellen Färbung das εἴπερ.. φροντίζετε als beleidigender Sarkasm erscheint. Dieselbe Stelle also kann das Gepräge der Ruhe und der leidenschaftlichsten Aufwallung tragen; daher ist ein Schluss aus einer vorgeblichen *gradatio affectuum* äusserst unsicher. Zudem ist es, auch wenn über denselben Gegenstand im Verlaufe eines Jahres drei Reden gehalten werden, nicht nothwendig anzunehmen, dass die affectvollste die letzte sei. Denn neben den Reden spinnt sich eine continuirliche Reihe von Ereignissen ab (der olynthische Krieg, die Umtriebe der Parteien u. dgl.), die als Incidenzfälle auf die Stimmung des Redners einwirken und indem sie die Sachlage bald unter diesem, bald unter jenem Gesichtspunkte erscheinen lassen, zu ihrer geschickten Besprechung bald dieses, bald jenes, bald wieder alle Register erfordern. Aus dem leidenschaftlichen Tone im Anfange der Rede *O.* lässt sich daher nicht auf die Ordnung der Reden, sondern nur auf einen Vorfall schliessen, der den Redner ganz besonders in Harnisch bringt.

Aber auch abgesehen von diesen Bemerkungen dürfte eine Steigerung des Affectes von der Rede *A.* bis zur Rede *O.* mit unbefangenem Auge kaum zu bemerken sein. Die Rede *E.*, die nach Libanios mitten zwischen zwei Reden von leidenschaftlicher Haltung steht, trägt durchaus den Charakter ruhiger Berechnung. Erst von §. 22 an färbt sich die Rede etwas, und selbst da mildert der Redner jeden stärker aufgetragenen Ton: ἀλλ, οἶμαι, καθήμεθα οὐδὲν ποιοῦντες §. 23. νυνὶ δ' ὀκνεῖτε ἐξιέναι . . . ταῦτα θαυμάζω §. 25 u. s. w. Ebenso ist es, wie gesagt, schwer zu entscheiden, ob die Rede *A.* oder *O.* die affectvollere sei; wenigstens lässt sich den von Westermann aus *O.* angezogenen Sätzen eine Reihe anderer aus *A.* an die Seite stellen, die jenen an Wärme nichts nachgeben: *A.* 2, 6, 9, 14, 15, 16, 24; — auch wird jene lebhafte Schilderung der Vorfahren in der Rede *O.* durch das Bild der drohenden einheimischen Gefahr, womit Dem. die Rede *A.* schliesst, reichlich aufgewogen. Somit müsste man, wollte man das von der *gradatio affectuum* entlehnte Argument gelten lassen, die Reden entweder in die Reihe *E. A. O.* oder mit Dionys in die Reihe *E. O. A.* stellen, nimmer aber in die Reihe des Libanios.

Nach unserer Conjectur gestaltet sich nun Veranlassung, Aufeinanderfolge und Inhalt der olynthischen Reden auf folgende Weise:

Bei den raschen Fortschritten von Philipps Macht sahen sich die Athenäer in Folge des Verlustes ihres ganzen auswärtigen Continentalbesitzes schon lange nach einem nicht machtlosen und dabei zuverlässigen Bundesgenossen um, mit welchem vereint sie das Verlorene wiedererobern, den König demüthigen und ihre ehemalige Präponderanz wieder herstellen könnten. Olynth, selbst nicht unbedeutend und als Haupt eines Bundes von 32 Städten über eine ziemliche Streitmacht gebietend, dabei als Nachbarin Makedoniens in beständiger Gefahr, besonders seitdem es sich von Philipp losgesagt und mit Athen Frieden geschlossen hatte, schien die beste Gewähr sicherer Waffenfreundschaft zu bieten. Man kann die Zeit kaum erwarten, wo es zwischen Philipp und den Olynthiern zum Losschlagen kommen würde und träumt schon von Siegen über den stolzen Feind. Als nun aber Philipp in der That sich zum Einfalle in Chalkidikė rüstet und olynthische Gesandte in Athen um Hilfe werben, da schlägt daselbst die öffentliche Meinung plötzlich um. Die Furcht, sich mit dem übermächtigen Philipp in einen Krieg einzulassen, der die grössten Anstrengungen und Geldopfer heischte, fängt an den frühern Wunsch nach einem Bundesgenossen zu überwiegen. Da tritt Demosthenes auf und seine *erste Rede (E)* an das frühere politische Tagesgespräch der Athenäer anschliessend, zeigt er, dass die allzugrosse Furcht vor Philipps Macht unbegründet, dass letztere nur äusserlich imposant, innerlich morsch sei und in sich zusammenstürzen müsse, wenn die Athenäer nur eine kurze Zeit kräftig Hand anlegen wollten; dazu müssten sie freilich vor Allem einige Missstände aus ihrer Politie beseitigen.

Es kam zu keinem Beschlusse. Gegen Furcht ist Raisonnement eben so wenig ein Specificum als gegen Leichtsinn; es liegt im Wesen beider, das Unangenehme, statt es in's Auge zu fassen und durch kräftigen Angriff zu beseitigen, lieber hinauszuschieben. Hatte es ja, dachte man wohl, mit dem Entschlusse noch keine Eile: stand Philipp doch noch nicht auf Chalkidikė. So ging wohl jeder Athenäer nach Hause mit dem Gedanken, dass für die Olynthier etwas geschehen müsse; man betrachtete sie mit gewohnter Hoch-

herzigkeit als Schützlinge, machte ihnen die schmeichelhaftesten Hoffnungen, tröstete sich aber im Stillen mit dem Gedanken, es werde zu nichts kommen, die freundschaftliche Verbindung zwischen Athen und Olynth werde hinreichen, Philipp von Feindseligkeiten abzuhalten. Kurz, man sah die Olynthier als Bundesgenossen an, hatte den besten Willen, vergass, dass der erste Schritt des Königs auf chalkidischem Boden der Anfang des Untergangs der Olynthier sei und that — nichts. Da kommt die Kunde, dass Philipp mit Heeresmacht in Chalkidiké eingefallen. Beleidigte Eitelkeit, ihre Unmacht verkennend, beruft sofort eine Volksversammlung und fordert Bestrafung des Königs. Da tritt Demosthenes *zum zweitenmal* auf (*O*), verweis't den Athenäern diese unzeitige Anwandlung, sagt, von Bestrafung sei vor der Hand keine Rede: die Sachen ständen schlecht, und man müsse vorerst daran denken, die Olynthier zu retten, bringt seine Mitbürger durch ein nicht sehr schmeichelhaftes *argumentum ad hominem* zur Besinnung, legt ihnen kurz die in der Zeit liegende Mahnung an's Herz und die Gefahr für Athen, wenn sie diessmal nicht handeln, fordert sie auf, zu Gunsten einer ausgiebigen Kriegsrüstung auf die Theatergelder zu verzichten und hält ihrer gegenwärtigen Verkommenheit ein Bild schönerer Zeit entgegen, das, indem es sie beschämt, zugleich im Stande ist, sie zu thatkräftigem Handeln zu begeistern.

Es wäre diessmal auch wahrscheinlich zu einem günstigen Beschlusse gekommen, wenn Demosthenes in seiner Forderung der Theatergelder nicht die empfindlichste Seite der Athenäer berührt hätte. Wie es damals mit dem Patriotism stand, musste das gemeinnützigste Unternehmen an dieser Frage scheitern. Doch hatte der Redner nicht fruchtlos gesprochen. Man suchte nach neuen Einnahmsquellen; man richtete sein Augenmerk mit Theilnahme auf den Kriegsschauplatz: der König rückte vor, aber langsam: er stiess auf Widerstand. Nun hilft man in der Regel demjenigen lieber, an dem man noch Kräfte wahrnimmt, sich selbst zu helfen. Kräfte waren wirklich vorhanden; ihre Unterstützung schien Vortheile gegen den gemeinschaftlichen Feind zu verbürgen; die Unterlassung derselben vergrösserte namhaft des Feindes Macht und beschwor, da Olynth allein sich doch kaum halten konnte, für Athen selbst Gefahr herauf. Diese Stimmung erkannte

Demosthenes besser, als wir es können [1]); er benützte sie, als die Gesandten auf endliche Entscheidung drangen, um durch einen letzten geschickten Druck diese Entscheidung herbeizuführen. Mit bewunderungswürdiger Berechnung setzt er in der *dritten Rede* (*A*) nochmals das ganze Getriebe der Argumente in Bewegung, erklärt im Eingange den Gegenstand der Berathung allerdings für einen bedenklichen, der sorgfältige Überlegung erheische, stellt dann sogleich in entschiedenem Tone seine eigene Ansicht auf, dass man ohne Aufschub zum Beschlusse und zur Ausrüstung eines aus Bürgern bestehenden Hilfscorps schreite, unterdrückt den ihm auf der Zunge liegenden Verweis ihres Säumens, beantragt eine Gesandtschaft nach Olynth, um an Ort und Stelle Philipps Ränken entgegenzuwirken und die Leitung der Angelegenheiten in die Hand zu nehmen, tritt sodann der an und für sich begründeten und wahrscheinlich von der makedonischen Partei genährten Furcht vor Philipps einheitlicher Macht und gegenwärtiger Grösse, so wie der Besorgniss einer möglichen Ausgleichung zwischen Olynth und Makedonien, welche die ganze Wucht des Krieges auf Athen wälzen würde, entgegen, indem er zeigt, dass eine Ausgleichung gar nicht denkbar und Philipps gegenwärtige Grösse ein Werk athenäischer Saumseligkeit sei, die im vorliegenden Falle barer Undank gegen die Götter wäre, schliesst an die kräftige Schilderung von Philipps Eroberungssucht die Ahnung der Gefahr für Athen und einen Verweis der Fahrlässigkeit, der die Athenäer mit leichtsinnigen Verschwendern auf eine Linie stellt, fordert eine doppelte Streitmacht, welche den Feind sowohl auf Chalkidiké als in Makedonien angreife, begnügt sich diessmal, um die endliche Entscheidung nicht nochmals durch die Requisition der Theatergelder zu gefährden, damit, seine eigene Ansicht darüber mit Entschiedenheit vorzutragen, fasst sodann die noch übrigen Hoffnungen auf einen günstigen Ausgang des Krieges zusammen

---

[1]) Darum konnte der Schalk auch leicht sagen §. 1: „Lasst doch auch jeden Andern reden; es kann ja Manchem aus dem Stegreife etwas Gescheites einfallen.“ Offenbar weiss er, dass Redner aus dem Volke — zwar nicht die Abtretung der *θεωρικά* — aber doch den Krieg befürworten würden, und es ist ihm nur darum zu thun, gegen die *ὑπὲρ Φιλίππου πολιτευομένους* den Platz zu behaupten.

und schliesst mit einer eindringlichen Schilderung einheimischer Gefahr, die alle Klassen der Bürger unter der Fahne der Pflicht vereinigen müsse.

Den Erfolg dieser Rede, so wie die weiteren Hilfesendungen erzählt uns Philochor, in dessen Zeugniss Zweifel zu setzen wir keinen genügenden Grund finden. Er berichtet, dass auf die erste Gesandtschaft der Olynthier, d. i. nach unserer Ansicht nach der dritten Rede des Demosthenes in dieser Angelegenheit, die Athenäer den Chares abschickten mit 2000 Peltasten und 30 bemannten Trieren. Aber um dieselbe Zeit (περὶ δὲ τὸν αὐτὸν χρόνον) sahen sich die Chalkideer durch Philipps Fortschritte schon so sehr in die Enge getrieben, dass sie — vielleicht ehe ihnen noch der Erfolg der olynthischen Gesandtschaft bekannt war — selbst Gesandte nach Athen schickten, auf deren dringende Schilderung ihrer Lage die Athenäer den Charidemos mit 18 Trieren, 4000 Peltasten und 150 Mann Reiterei aus dem Hellespont nach dem Kriegsschauplatze beorderten, der mit den Olynthiern Pallene und Bottiäa verwüstete. So war es denn unserem Demosthenes nicht gelungen, gleich Anfangs die Absendung eines Bürgerheeres durchzusetzen. Wie begründet seine Geringschätzung der Miethtruppen gewesen, zeigte sich nun auf eine für die Olynthier höchst betrübende Weise. Diese sahen bereits ihren Untergang vor Augen und sandten nochmals nach Athen, um Verstärkung der bereits abgesendeten Miethtruppen durch Nachsendung eines aus athenäsichen Bürgern bestehenden Hilfscorps zu bitten. Nun erst geschah zu spät, worauf Demosthenes gleich Anfangs in allen drei Reden gedrungen hatte. 2000 Hopliten und 300 Reiter auf Reitertransportschiffen und 17 Trieren wurden unter dem Befehle des Chares abgeschickt, waren aber bei dem bereits um sich greifenden Verrathe nicht mehr im Stande, dem Geschicke Olynths eine günstige Wendung zu geben.

Nachdem wir uns aus innern Gründen für die Dionys'sche Aufeinanderfolge der olynthischen Reden entschieden haben, nicht weil Dionysios es ist, der sie in dieser Ordnung aufführt, sondern weil uns Geist und Inhalt der Reden sowohl im Ganzen als in einzelnen Stellen dieselbe empfohlen haben, bleibt uns nur noch

die Aufgabe übrig, die Einwürfe, welche dieser Ansicht *von aussen* entgegengestellt werden, zu beheben. Als der schlagendste Einwurf wird von den Anhängern der Liban'schen Ordnung derjenige angesehen, welcher von der durchgängigen Übereinstimmung aller Manuscripte und Codices der Demosthen'schen Reden hergenommen wird; alle insgesammt führen uns dieselben in derjenigen Ordnung auf, welche von den alten Grammatikern und Rhetoren, namentlich von Libanios, befürwortet wird. Wenn es nun eine unbestrittene Thatsache wäre, dass in den Handschriften und Ausgaben die Demosthenischen Reden durchwegs *nach der Zeitfolge* geordnet sind, so würden wir, da die Zeitfolge, in der sie gehalten wurden, nothwendig *nur Eine* sein kann, bei dieser Übereinstimmung der Manuscripte bis in die ältesten Zeiten hinauf, uns der Vermuthung nicht entziehen können, dass in den ersten Exemplaren der Demosthenischen Reden dieselben nach dieser Einen und wahren Zeitfolge geordnet waren und diess als die Ursache jener überraschenden Übereinstimmung zu betrachten sei. Einer solchen auf eine mehr als 2000jährige Autorität gestützten Vermuthung würden wir kaum wagen, unsere Auffassung der Demosthenischen Reden entgegenzustellen. Nun aber ist es im Gegentheile eine unter allen Kennern des Demosthenes ausgemachte Thatsache, dass gegen die in den Manuscripten und Codd. der Demosthenischen Reden beobachtete Ordnung chronologischerseits bedeutende Bedenken vorliegen, ja dass sogar Reden darin aufgenommen wurden, die gar nicht Demosthenisch sind. Die Übereinstimmung der Manuscripte und Codices stellt sich daher in Beziehung auf die chronologische Ordnung der Reden als ein möglicher *error perpetuus* dar, den wir bei der Untersuchung, welche der Reden früher oder später gehalten wurde, nicht als Leitstern gebrauchen können; vielmehr ist jene Übereinstimmung ein von unserer Streitfrage ganz abseits liegendes, mit derselben in keiner logischen und eben darum nothwendigen Verbindung stehendes Factum, das wir desshalb völlig ignoriren können. Auch den Rhetoren und Grammatikern der ersten christlichen Jahrhunderte lagen offenbar übereinstimmende Abschriften der Demosthenischen Reden vor: wie wäre sonst keine discordirende Handschrift und keine Erwähnung einer irgendwo vorgefundenen Abweichung auf

uns gekommen? Gleichwohl wurde die Aufeinanderfolge der olynthischen Reden unter ihnen strittig, wie es die oben aus den Scholien angezogenen Stellen beweisen: *auch sie* sahen daher in jener Übereinstimmung der Abschriften keine Gewähr für diese oder jene wirkliche Aufeinanderfolge der Reden; ja die Art, wie sie für die ihnen beliebte Ordnung der olynthischen Reden den Beweis führen, zeigt, dass ihnen auch *keine historisch beglaubigte Thatsache* über die fragliche Aufeinanderfolge zu Gebote stand; denn ein einziges vollgiltiges historisches Zeugniss würde jeden Zweifel sofort niedergeschlagen haben; vielmehr sind es *innere*, aus den Reden selbst entlehnte Gründe, die sie für ihre Meinung anführen. Hierin stehen wir mit ihnen auf ganz gleicher Linie. Auch uns liegt Inhalt und Form der Demosthenischen Reden vor; auch wir entbehren aller historischen Zeugnisse über die factische Aufeinanderfolge der olynthischen Reden; auch wir dürfen im 19. Jahrhunderte die Autorität jener Übereinstimmung bezüglich unseres Gegenstandes in Frage stellen und die aus den Reden selbst geschöpften Gründe gegen einander abwägen. Der Standpunkt der alten Rhetoren bei der Beurtheilung der olynthischen Frage war eben so wie es der unsrige ist — ein rein subjectiver.

Schwieriger ist es, die wahrscheinliche Ursache jenes allgemeinen Consensus der Handschriften aufzufinden. Jede Conjectur hierüber stösst natürlich auf Zweifel und Widerspruch. Soviel jedoch lässt sich mit Bestimmtheit sagen, dass er nicht das Werk eines ununterbrochen thätigen Zufalles sein kann. Wir glauben, dass vielmehr zwei Mächte dabei sich betheiligten, Anfangs der Zufall, oder besser gesagt, die Ungenauigkeit der Diaskeuasten, später die nicht geringere Macht der Autorität. Ist der Fehler etwa von Kallimachos und den Pergamenischen Grammatikern ausgegangen, denen Dionys an vielen Stellen bedeutenden Mangel an Kritik nachweis't: so ist es, da ihre Anordnung der Reden desto mehr an Ansehen gewinnen musste, je mehr man sich vom Demosthenischen Zeitalter entfernte, leicht denkbar, dass die Abschreiber des Demosthenes, ohne andere historische Quellen aufzusuchen, oder die Reden selbst mit kritischem Auge zu prüfen, jene Anordnung beibehielten, nach der man bereits dieselben zu citiren sich gewöhnt hatte; so wie sie denn auch Reden in ihre

Sammlungen aufnahmen, die offenbar nicht den Verfassern angehörten, denen sie von jenen ersten Richtern zugeschrieben worden waren und so den einmal gemachten Fehler verewigten; ja es mögen auch die Rhetoren des 2., 3., 4. Jahrhunderts, selbst wenn einer oder der andere über die factische Aufeinanderfolge der olynthischen Reden eine abweichende Ansicht hatte, doch eine Rede als *πρῶτος, δεύτερος λόγος* anführen, bloss weil sie in jenen ältesten Tafeln den ersten oder zweiten Platz einnahm. Dass es nicht ungereimt ist anzunehmen, dass man trotz der Überzeugung von der Unrichtigkeit der Anordnung der Reden doch beim Abschreiben das Herkömmliche beibehielt, können wir aus der fast durchgängig gleichen Praxis der späteren Editoren des Demosthenes schliessen. Es ist wohl natürlich, dass in allen Wissenschaften, die auf historischem Boden stehen, die Autorität eine bedeutende Rolle spielt, und es kann uns daher nicht wundern, wenn mitunter auch mancher Irrthum durch Jahrhunderte unangetastet geblieben; ist doch z. B. Libanios' Conjectur über den Anfang der Rede *O.* bis auf die neueste Zeit getreulich wiederholt worden.

Ohne Zweifel hatte Dionysios, als er seinen Brief an Ammäos verfasste, auch ein Exemplar des Demosthenes vor sich, in welchem die Reden nach der herkömmlichen Weise geordnet waren. Aber zu seiner Zeit mochte das Ansehen der pergamenischen *γραμματεῖς* unter den Gelehrten noch nicht so festgestellt gewesen sein, als diess später nach dem Verluste anderer historischer Zeugnisse, auf die sich Dionysios beruft, der *κοιναὶ ἱςορίαι*, der *Ἀτθίς* des Philochoros u. dgl. als natürliche Folge eintrat. War diess der Fall, so konnte Dionys immerhin bei der Anführung der Zeitfolge der olynthischen Reden als einer unter den Gelehrten bekannten Thatsache der Beibringung eines historischen Zeugnisses sich überheben, zumal da ihn der Zweck seines Briefes gar nicht nöthigte, die olynthischen Reden einzeln anzuführen, sondern er dieses nur aus einem an Pedanterie gränzenden Streben nach Vollständigkeit thut. Die spätern Rhetoren konnten bei dem Verluste der historischen Quellen über Demosthenes gegenüber der Autorität der Handschriften in dem unterlassenen Citate des Dionysios einen Mangel an Gründlichkeit und in seiner Anordnung

der Reden eine blosse Conjectur finden, um so mehr als ihr Augenmerk weniger auf Fragen der historischen Kritik, als auf das Technische der Reden gerichtet war.

Dass aber die Rhetoren der ersten christlichen Jahrhunderte wirklich über keinen grossen Reichthum historischer auf Demosthenes bezüglicher Quellen geboten, zeigt sich an allen Orten. Jeder, der die Demosthenischen Reden liest, ist in der Lage, historisch beglaubigte Erörterungen schmerzlich zu vermissen. Libanios' hochgerühmte ὑποθέσεις, wie oft lassen sie uns im tiefsten Dunkel; wie oft nöthigen sie uns, eine hingeworfene Bemerkung als Stab und Wegweiser hinzunehmen, die, beim Lichte besehen, eine blosse Muthmassung des Rhetors ist. Vergebens sucht ihn in dieser Beziehung Becker [1]) in Schutz zu nehmen, indem er sagt, dass er Dionysios' Anordnung desswegen nicht erwähnte, „weil seine Summarien der Reden jede Bedenklichkeit über die Folge der Reden, wie er hoffte, zerstören würden“ und dass er desshalb das Zeugniss des Philochoros nicht berücksichtigt habe, weil er *treu* den Inhalt der Reden berichten wollte.“ Wie konnte Libanios jene Hoffnung hegen, ohne auf eine eminente Oberflächlichkeit der Beurtheilung zu rechnen? Oder wie konnte er fürchten, durch Anführung eines historischen Zeugnisses die Treue in der Darstellung des Inhalts zu beeinträchtigen? Wollte Libanios in seine magern Summarien durchaus nichts aufnehmen, was nicht in den Reden selbst vorhanden war, wenn es zum Verständniss der Reden auch noch so wünschenswerth schien, warum geht er bei den Theoriken, warum bei dem τιμωρήσασθαι davon ab? Wollte er durch seine ὑποθέσεις das Verständniss der Reden vermitteln, warum verschmäht er auch die wenigen historischen Notizen, die ihm zu Gebote standen? In der That, viele seiner Summarien enthalten nichts als eine kärgliche Darstellung seiner subjectiven Ansicht über den Vorwurf der Reden, eine Ansicht, die man durch einmaliges flüchtiges Lesen der Reden gewinnen kann.

Auch Dionysios' Werke sind von Menschlichkeiten keineswegs frei. Dass aber dieser Rhetor bei der Anführung der olynthischen

---

[1]) Becker's philipp. Reden p. 117.

Reden ein so starkes *quid pro quo*, als es Westermann vermuthet, sich habe zustossen lassen, will uns nicht einleuchten. Sein Brief an Ammäus, in welchem er nachweisen will, dass Demosthenes bereits in der Blüthe stand und seine berühmtesten Reden bereits gehalten hatte, als Aristoteles seine *ῥητορικὰς τέχνας* schrieb, hat einen rein *chronologischen* Zweck und behandelt einen Gegenstand, den der Verfasser als *ἐπιμελεστέρας δεόμενον σκέψεως* ansieht. Es ist im Vorhinein anzunehmen, dass auch eine solche Untersuchung nicht von Verstössen frei sein müsse und frei sein werde, von Verstössen, die aus dem *οἴεσθαι μὲν εἰδέναι, εἰδότα δ' οὔ* entspringen, aber wir werden uns billig bedenken müssen, bevor wir den Verfasser eines Mangels an Aufmerksamkeit, einer Nachlässigkeit und unglaublichen Schleuderhaftigkeit gerade *in dem Punkte* zeihen, worauf sein Hauptaugenmerk gerichtet sein musste, der Zeitfolge nämlich. Zwar hätte sich, wie gesagt, Dionysios der speciellen Anführung jeder einzelnen olynthischen Rede überheben können, da es für seinen Zweck genugte, gleich an die Worte *τοῖς πολεμουμένοις ὑπὸ Φιλίππου* die Bemerkung anzuschliessen: *κατὰ τοῦτον τὸν ἄρχοντα γέγραπται καὶ ὁ κατὰ Μειδίου λόγος*; dass er aber die olynthischen Reden vorzugsweise durch wörtliche Anführung ihrer Anfangsworte umständlich und scharf bezeichnet, kann ihm doch gewiss nicht als „Eile“ und Nachlässigkeit ausgelegt werden. Auch kann aus dem Umstande, dass er gerade die olynthischen Reden so scharf auseinanderhält, mit nichten geschlossen werden, dass er dieses darum zu thun scheine, um der zu seiner Zeit herrschenden Ansicht über die Aufeinanderfolge der olynthischen Reden seine persönliche Ansicht, eine Conjectur, entgegenzustellen; denn einerseits beginnt er die Aufzählung der Demosthenischen Reden mit den Worten: „Zuerst muss ich anführen, was ich geschöpft habe aus den *κοιναὶ ἱστορίαι*, die uns jene hinterliessen, welche das Leben berühmter Männer geschrieben haben“ (ep. ad Amm. *γ'*), woraus klar hervorgeht, dass sein Bericht auf *historischer* Basis beruht; anderseits ist der Grund, wesswegen er die Anfangsworte der olynthischen Reden anführt, palpabel. Andere Reden schienen ihm genug specificirt durch die Angabe dessen, worüber sie gehalten wurden: so die Rede *περὶ συμμοριῶν, περὶ τῆς Μεγαλοπολιτῶν βοηθείας* u. s. w.; wollte

er aber die olynthischen Reden einzeln anführen, wie es sein Streben nach ἀκρίβεια verlangte, so konnte er bei dem Umstande, dass alle drei olynthische Reden denselben Vorwurf haben, nämlich schleunige Absendung von Hilfstruppen nach Olynth, sie nicht anders gründlich unterscheiden als durch wörtliche Anführung ihres Anfangs, und er thut dieses nicht wie wir, durch blosse Angabe des ersten Buchstabens der Reden, wobei ein Irrthum leicht möglich war, sondern durch Anführung ganzer Zeilen:

πρῶτον μέν, οὗ ἐστιν ἀρχή· „Ἐπὶ πολλῶν μὲν ἰδεῖν ἄν τις, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, δοκεῖ μοι“

δεύτερον δέ· „Οὐχὶ ταὐτὰ παρίσταταί μοι γιγνώσκειν, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι“.

τρίτον δέ· „Ἀντὶ πολλῶν ἄν, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, χρημάτων“

Diese Vorsicht und Genauigkeit eines Mannes, der mit Demosthenes sich so viel beschäftigt, seine Reden gründlich verarbeitet und uns darüber ein, wenn auch nicht geniales, doch jedenfalls in vielen Beziehungen plausibles Werk hinterlassen hat, ist so weit entfernt, den ihm gemachten Vorwurf eines kaum im Zustande der Trunkenheit möglichen Gallimathias zu rechtfertigen, dass sie uns vielmehr nöthigen wird, auch die ihm an andern Orten gemachten Ausstellungen nochmals einer gründlichen Untersuchung zu unterziehen. Geht doch selbst der treffliche, ruhig prüfende Becker p. 121 so weit, dem Dionysios bei der Bestimmung der Aufeinanderfolge der olynthischen Reden die Zuziehung der Geschichtschreiber, die von der Hilfe reden, welche Athen dreimal geleistet haben soll, zu verübeln! Also: gründet Dionysios seine Aufeinanderfolge der Reden auf *historische* Quellen, so werden die spätern Rhetoren gelobt, weil sie dieselbe einzig und allein auf *innere* Gründe, auf Inhalt und Zweck der Reden selbst, stüzzen; hat aber Dionysios aus *innern* Gründen die Aufeinanderfolge der Reden bestimmt, so ist seine Angabe bloss eine Conjectur des Rhetors? Was, beim Hunde, sollte wohl der Halikarnassische Kritiker thun, um die Gelehrten des 19. Jahrhunderts zu befriedigen?

Wir schliessen diese Abhandlung, in der wir uns auf das Allernothwendigste beschränkten, indem wir die Bemerkung wiederholen, dass uns weder des Dionysios noch des Libanios Ansehen in unserer Untersuchung geleitet, sondern einzig und allein die

Gewalt der innern Gründe zu dem angegebenen Resultate geführt und uns vermocht hat, eine Meinung aufzugeben, die sich durch Vermengung verschiedener Standpunkte gebildet zu haben schien, indem man bald dasjenige, was sich der gesunden Beurtheilung aus den Reden selbst Richtiges darstellte, zu Gunsten einer beliebten Autorität ummodelte, bald wieder zum Besten einer in vorhinein festgestellten, aber nicht rein aus dem Inhalte und der Form der Reden geschöpften Auffassung das Ansehen bald dieses bald jenes Gewährsmannes ungebührlich zu schmälern oder zu erheben versuchte. Uns schien, wie in allen wissenschaftlichen Untersuchungen, so namentlich in dieser, deren historische Unterlage so schwankend ist, das Wort Cicero's zur Geltung kommen zu müssen: „Non tam auctores in disputando, quam rationis momenta quaerenda sunt. Nat. deor. I. 5. 10.

Wir wollen nun für diessmal noch einige Stellen der ersten olynthischen Rede (Lib. II.) herausheben und ihrer Auffassung von Seiten derjenigen Gelehrten, deren Schriften uns eben zur Hand sind, mit Zugrundlegung des Becker'schen Textes unsere eigenen Ansichten anreihen.

Demosthenes beginnt seinen Vortrag mit dem einem Volke, dessen Weltanschauung trotz des bereits einreissenden Verfalles annoch vorzugsweise die religiöse war, ganz angemessenen Satze, „schon oft habe man Gelegenheit gehabt zu bemerken, wie die Götter augenscheinlich ihre Huld dem athenäischen Staate zuwenden; in den gegenwärtigen Verhältnissen leuchte diess aber ganz besonders ein.“ Die hinzugefügte Begründung dieses Satzes lautet *E.* 1.:

τὸ γὰρ τοὺς πολεμήσοντας Φιλίππῳ γεγενῆσθαι καὶ χώραν ὅμορον καὶ δύναμίν τινα κεκτημένους, καὶ τὸ μέγιστον ἁπάντων, τὴν ὑπὲρ τοῦ πολέμου γνώμην τοιαύτην ἔχοντας.... δαιμονίᾳ τινὶ καὶ θείᾳ παντάπασιν ἔοικεν εὐεργεσίᾳ.

Bei der Beantwortung der Frage, was in dem zu *ἔοικε* gehörigen Subjectsatze Subject oder Prädicat sei, schwanken die Gelehrten, und es spricht namentlich *Wolf* dieses Schwanken ganz deutlich aus, wenn er sagt: *ὅτι οἱ πολεμήσοντες κέκτηνται, ἢ ἀνάπαλιν μᾶλλον, ὅτι οἱ κεκτημένοι.. πολεμοῦσι Φιλίππῳ.* — Offenbar ist es nicht gleichgiltig, welcher Erklärungsweise man sich an-

schliesst; denn der Gedanke: „Es ist ein Glück, dass die gegen Philipp aufstehenden Olynthier Macht besitzen“, ist ein ganz anderer, als der: „Es ist ein Glück, dass die mächtigen Olynthier gegen Philipp sich erheben.“ Dort liegt das Moment, an welchem die göttliche Huld sich darstellt, in der *Macht* der Olynthier, hier in ihrer *Erhebung* gegen Philipp; dort in einem zufälligen, bleibenden Merkmale, hier in einem vorübergehenden, freien Willensacte.

H. Sauppe sieht τους πολεμήσοντας als Subject von γεγενῆσθαι und die übrigen Participien als Attribut an und fügt die Erklärung hinzu: additur vero, illos, qui bellum contra Philippum gesturi sint, tales esse, quales ab Atheniensibus vel maxime exoptari debeant. Allein einerseits ist schwer einzusehen, wie diese Erklärung zu obiger Annahme passe, da der Satz: οἱ πολεμήσοντες γεγένηνται χώραν ὅμορον καὶ δύναμίν τ. κεκτημένοι καὶ .. γνώμην ἔχοντες nichts anderes besagt, als: „Diejenigen, welche mit Philipp Krieg zu führen im Begriffe stehen, sind Besitzer eines Gränzlandes und einer Macht *geworden* und zu einer solchen Stimmung für den Krieg *gelangt*“, ein Gedanke, der zu seiner Begründung ein Factum, einen so eben eingetretenen Machterwerb auf Seite der Olynthier voraussetzt, für den wir weder in der Geschichte, noch in den vorliegenden Reden einen Anhaltspunkt finden; andererseits wird durch die Sauppe'sche Erklärung, auch wenn γεγενῆσθαι ganz gleichbedeutend wäre mit εἶναι (tales *esse*), was nimmer der Fall ist, dasjenige, was Demosthenes als Hauptmoment hervorheben will, nämlich der Satz: „es steht jetzt ein Feind gegen Philippos auf“ in den Hintergrund gedrängt, und das Minderwichtige in den Vordergrund geschoben. Dass aber für Demosthenes wirklich in πολεμήσοντας der Hauptbegriff liegt, geht nicht nur aus der Stellung dieses Wortes im Anfange des Satzes hervor, sondern auch aus der einfachen Überlegung, dass, wo kein πολεμήσων vorhanden, auch kein βοηθήσων, mithin keine auf Hilfeleistung gerichtete Rede vonnöthen ist, und dass der mächtigste Gränzstaat Makedoniens den Athenäern zum Wiedererwerb ihrer Machtstellung nichts nützte, wenn dieser Gränzstaat sich nicht als Feind gegen Philippos erhob.

Westermann sieht diess ein, geht aber, wie uns däucht, zu weit, wenn er τοὺς πολεμήσοντας geradezu als Prädicat zu κεκτημένους und ἔχοντας fasst. Allerdings rückt er durch die Auffassung

„ein nicht machtloser und für den Krieg äusserst eingenommener Gränzstaat ist jetzt derjenige geworden, welcher die Waffen gegen Philipp ergreift (γεγένηται ὁ πολεμήσων)“ der Absicht des Redners näher; auch lässt sich grammatischerseits dagegen, dass in einem besondern Falle der Subjectsbegriff ohne Artikel, der Prädicatsbegriff mit dem Artikel gesetzt ist, nichts Gegründetes einwenden; dass aber in diesem Falle das Prädicat vorangestellt ist, ist jedenfalls etwas künstlich; auch muss sich, wenn man schon zu κεκτημένους und ἔχοντας das allgemeine Subject τινὰς hinzudenkt, ein Grund nachweisen lassen, warum πολεμήσοντας mit dem Artikel auftritt. Wäre man berechtigt einen Gegensatz hinzuzusuppliren, etwa: τὸ γὰρ ἄλλους μὲν πολλοὺς πεπολεμηκέναι Φιλίππῳ σχεδὸν οὐδεμίαν δύναμιν κεκτημένους ἢ ἀβέβαιόν τινα γνώμην ὑπὲρ τοῦ πολέμου ἔχοντας, ὥστε ῥᾳδίως διαλλαγῆναι πρὸς ἐκεῖνον, οὐδὲν ἂν εἴη θαυμαστόν· τὸ δὲ κτλ.; allein eine solche Supplirung würden uns wohl alle Philologen der neuern Schule verübeln; ohne dieselbe aber dürfte unserm Redner wenigstens eine Undeutlichkeit mit Recht zur Last gelegt werden, die sonst nicht sein Fehler ist. Diesen Misslichkeiten weicht die Franke'sche Erklärung aus, welche τοὺς πολεμήσοντας als Subject anerkennt und diesem Subjecte die übrigen Participien als weitere Entwicklung desselben durch *iique tales, qui* anreiht, indem er übersetzt: quod enim exstiterunt, qui bellum cum Philippo gesturi sint (iique tales) qui etc. Allein wir finden auch hier in dem Texte keine Berechtigung, die einfache Verbindung durch καί in eine explicative zu verwandeln. Warum sollten denn, um unsere Meinung zu sagen, nicht alle genannten Participien Subject zu γεγενῆσθαι sein? warum καί eine andere als copulative und dabei steigernde Bedeutung haben? Unsere Erklärung ist einfach diese: τὸ γὰρ γεγενῆσθαι τοιούτους oder ἐκείνους, οἵτινες πολεμήσουσι.. καὶ κέκτηνται.. καὶ ἔχουσι.. „dass jetzt der Staat auftritt, der mit Philipp Krieg führen will, ein Gränzland und einige Macht besitzt und noch dazu so für den Krieg gestimmt ist... das ist für uns offenbar eine wohlthätige Fügung der Götter.“ Der Artikel vor πολεμήσοντας findet seine Berechtigung in der politischen Lage Athens, wie sie Demosthenes selbst in den folgenden Reden den Athenäern in Erinnerung zu bringen gezwungen ist. Athen hatte seinen auswärtigen Besitz verloren

und fühlte, dass es gegen den übermächtigen Philippos allein nichts mehr vermochte; es war natürlich, dass es sich nach einem Verbündeten umsah, der den Athenäern hinreichende Garantie eines glücklichen Kampfes gegen Philipp böte. Aller Augen waren auf Olynth gerichtet, das eine solche Bürgschaft zu geben schien. Der Wunsch, dass es zwischen Philipp und den Olynthiern zum Kriege käme, war zur Zeit, wo die vorliegende Rede gehalten wurde, noch das *common topic of conversation* zu Athen und es ist daher der natürlichste Eingang von der Welt, wenn Demosthenes sagt: Nun jetzt habt ihr, was ihr wolltet: der Staat, der mit Philipp Krieg führen will, ein Gränznachbar ist und eine nicht unbedeutende Macht besitzt, und was das Wichtigste dabei ist, mit Philipp wohlweise keinen Separatfrieden schliessen wird, also der Staat, der uns alle Gewähr bietet, ein werthvoller und sicherer Bundesgenosse zu sein, ist jetzt da; und dass er da ist, haben wir als eine göttliche Wohlthat anzusehen.“ Dieser streng grammatischen und dem Momente, wie es scheint, ganz angemessenen Auffassung zufolge dürfte der Satz in der Übersetzung etwa so lauten: quod enim exorti sunt, qui bellum sint cum Philippo gesturi et agrum confinem et opum nonnihil habeant, quique, quod quidem maximum est omnium rerum, eo sint bellandi consilio studioque imbuti, ut omnem cum illo pactionem quum infidam tum patriae suae eversionem excidiumque esse judicent: hoc numinis cujusdam atque omnino dei beneficio contigisse videtur.

Aus dem an die Spitze der Rede gestellten, so eben erörterten Satze zieht Demosthenes in §. 2 die Folgerung: wir müssen demnach darauf bedacht sein, eine solche Handlungsweise einzuschlagen, dass wir nicht selbst es schlimmer mit uns zu meinen scheinen als unsere Lage, und fügt die Erklärung hinzu:

ὡς ἔςι τῶν αἰςχρῶν, μᾶλλον δὲ τῶν αἰσχίςων, μὴ μόνον πόλεων καὶ τόπων ὧν ἦμέν ποτε κύριοι φαίνεσθαι προϊεμένους, ἀλλὰ καὶ τῶν ὑπὸ τῆς τύχης παρασκευασθέντων συμμάχων καὶ καιρῶν.

Über die Genitive *πόλεων, τόπων, συμμάχων, καιρῶν* bei dem Verbum *προΐεσθαι,* das sonst nur den acc. regiert, ist so ziemlich alles versucht worden, was sich, um einen Casus zu erklären, überhaupt versuchen lässt. Der unermüdliche H. Sauppe stellt

diese Versuche zusammen. Ihm zufolge erklärt *Elmsley*, dessen Werk uns leider nicht vorliegt, den Genitiv durch Attraction, wogegen Schäfer auf das τῶν.. καιρῶν hinweisend Einsprache erheben soll. Andere legen dem Particip προϊεμένους hier einen hauptwörtlichen Gebrauch unter, wofür sich nur unzulängliche und schiefe Analogien vorfinden. Rost nimmt sogar zum Partitivgenitiv Zuflucht: eine Annahme, die hier gar nichts für sich hat. Die Meisten, unter ihnen auch Sauppe, Westermann, Franke citiren Matthiae §. 332 und sagen, dass προΐεσθαι hier nach Analogie von ἀφίεσθαι und μεθίεσθαι mit dem Genitiv construirt sei. Durch diese Annahme ist nun freilich der Knoten zerhauen, und der Genitiv aller vier Hauptwörter auf das einfachste erklärt; allein es scheint uns doch sehr unwahrscheinlich zu sein, dass ein Zeitwort, das in tausend Fällen den Accusativ regiert, in einem einzigen Falle mit dem Genitiv construirt sein solle. Solche Annahmen erschüttern den ganzen Bau der Sprache und verwandeln das sicherste Wissen davon in ein prekäres Dafürhalten. Weit eher möchten wir fast dem Demosthenes eine etwas nachlässige oder allzukühne, aber doch im Geiste der Sprache begründete Construction, die man eben desswegen keinen Solöcism nennen könnte, zumuthen. Wenigstens ist es uns erlaubt, einer solchen Unwahrscheinlichkeit, als es die Verbindung von προΐεσθαι mit dem Genitive ist, eine andere Unwahrscheinlichkeit entgegenzustellen, zumal wenn wir uns dagegen verwahren, in dieser rein grammatikalischen Angelegenheit das letzte Wort sagen zu wollen.

Hätte Demosthenes gesagt: ὧν ἡμέν ποτε κύριοι πόλεων καὶ τόπων, φαίνεσθαι προϊεμένους καὶ τοὺς ὑ. τ. τ. παρασκευασθέντας συμμάχους καὶ καιρούς, so wäre an dem Bau des Satzes nichts Wesentliches auszusetzen; denn dass der Relativsatz das Substantiv, zu dem er gehört, häufig in sich aufnimmt und es im Casus an das Relativpronomen assimilirt, und dass das darauf hinweisende Demonstrativpronomen, in unserem Falle τούτους, öfters ausgelassen wird, ist bekannt. Indem nun aber der Redner die Substantive πόλεις καὶ τόπους mit den folgenden συμμάχους καὶ καιρούς durch μὴ μόνον-ἀλλὰ καὶ verbindet, und hiedurch die attrahirten Objecte πόλεων καὶ τόπων hervorhebt, konnte er um so mehr das Demonstrativum auslassen, das eben nur zu diesem Zwecke

vonnöthen ist, und durfte wohl wegen der Innigkeit der durch *οὐ μόνον-ἀλλὰ καί* vermittelten Verbindung die Wörter *συμμάχους καὶ καιρούς* an den vorausgehenden Genitiv assimiliren. Dass er dadurch den Genius der Sprache nicht beleidigte, lässt sich aus der sonstigen Kühnheit der Attraction und Assimilation, wie sie der griechischen Sprache eigen ist, mit Wahrscheinlichkeit schliessen. Vielleicht schwebte ihm sogar der Gedanke in dieser Form vor: *μὴ μόνον πόλεων καὶ τόπων ὧν ἦμέν ποτε κύριοι (τούτους) φαίνεσθαι προϊεμένους, ἀλλὰ καὶ ὧν νῦν ἔσμεν κύριοι συμμάχων καὶ καιρῶν*, was bei dem Streben nach durchgängigem Parallelism der Sätze nicht ohne alle Wahrscheinlichkeit ist, und er vertauschte sodann das *ὧν νῦν ἔσμεν κύριοι* mit dem wirksameren, auf die Veranstaltung durch die *εὔνοια τῶν θεῶν* zurückweisenden Satze *οὓς ἡ τύχη παρεσκεύακε*, wobei er, da ihm lauter Genitive im Ohre lagen, *ὧν ἡ τύχη παρεσκεύακε* und *τῶν.. παρασκευασθέντων* setzen konnte. Doch genug von einer Sache, die sich nicht in's Klare bringen lässt, da nur ein attisches Ohr darüber das Endurtheil fällen könnte.

Nachdem Demosthenes in §§. 1—2 die in der Erhebung der Olynthier gegen Philippos für die Athenäer liegende Aufforderung zu kräftigem Handeln betont hat, welcher nicht Folge zu leisten undankbar und schimpflich wäre, spricht er sich in den §§. 3—4 über die Mittel und Wege aus, die er einzuschlagen gedenkt, um die Athenäer zu schneller Hilfeleistung zu bewegen. „Nicht durch eine Schilderung von Philipps Macht, sagt er, will ich euch zu bewegen suchen, eure Pflicht zu thun, sondern durch Anderes, was sich sonst nebenbei sagen lässt; denn seine Macht gereicht ihm zur Ehre, euch zur Schmach. Davon will ich also schweigen; denn, beim Lichte besehen, ist er ja nicht von sich, sondern von dieser Rednerbühne aus gross geworden.“ Nun fährt er fort, diese Prätermissionsfigur wiederholend:

ὧν οὖν ἐκεῖνος μὲν ὀφείλει τοῖς ὑπὲρ αὐτοῦ πεπολιτευμένοις χάριν, ὑμῖν δὲ δίκην προσήκει λαβεῖν, οὐχὶ νῦν ὁρῶ τὸν καιρὸν τοῦ λέγειν.

Bei der Erklärung dieses Satzes begegnen wir einigen Missverständnissen. Dass unter *ὧν* nicht etwa *οἱ ῥήτορες οἱ ὑπὲρ Φιλίππου πεπολιτευμένοι* zu verstehen sind, wie es die Becker'sche

Übersetzung voraussetzt („Von den Männern aber zu reden . . . ist jetzt, wie ich sehe, die Zeit nicht"), sondern dieser Genitiv zu *χάριν* und *δίκην* gehört, ist jetzt allgemein anerkannt; auch ist wohl kein Zweifel darüber, dass unter *ὧν* dasselbe zu verstehen ist, was der Redner in §. 3 unter *ὑπὲρ τούτων* zusammenfasst, nämlich *πάντ' ἐξ ὧν ἡ ῥώμη ἡ Φιλίππου συνέστηκεν· οἷον συμμάχους, ἔθνη δεδουλωμένα αὐτῷ, στρατιώτας συγκεκροτημένους τὰ τοῦ πολέμου, τὸ εὐτυχὲς τὸ Φιλίππου κτλ.*, kurz *πάντα τὰ Φιλίππῳ πεπραγμένα ὑπὲρ τὴν ἀξίαν τὴν αὐτοῦ*; aber ein ganz eigenthümliches Geschick hatte der Hauptsatz: *οὐχὶ νῦν ὁρῶ τὸν καιρὸν τοῦ λέγειν*. Dem Scholiasten lag die Lesart *ὑπὲρ τούτων οὐχὶ κτλ.* vor; aber er verstand den Satz nicht, wenn er sagt: *ὑπὲρ τούτων φησὶν οὐκ εὔκαιρόν μοι τὸ λέγειν νῦν δοκεῖ· οὐ γὰρ περὶ τούτων εἰσῆλθον κατηγορίαν ἐνστήσασθαι, ἀλλὰ συμβουλεῦσαι περὶ Ὀλυνθίων*, denn der Gedanke an eine Klage gegen die für Philipp thätigen Staatsmänner zu Athen ist hier dem Demosthenes ziemlich fremd; er begnügt sich mit einem scharfen Seitenhiebe gegen dieselben, und der Grund, warum er Philipps Macht nicht auseinander setzen will, ist ein anderer. — *Wolf* las bloss *τούτων οὐχὶ κτλ* mit Weglassung der Präposition, und machte sich die Erklärung dieses Genitivs bequem, indem er sagt: *ἀντὶ τοῦ, τοῦ λέγειν ταῦτα τὸν καιρὸν οὐχὶ ὁρῶ νῦν ὄντα.* Nicht so leicht fanden Andere die Erklärung des Doppelgenitivs *τούτων* und *τοῦ λέγειν*. Nach allerlei vergeblichen Versuchen, die man bei Sauppe nachlesen kann, half man sich durch eine neue Amputation und warf, zumal da ein beliebter Codex diese Heilungsart zu rechtfertigen schien, auch das *τούτων* weg. Gleichwohl findet auch die Lesart *ὑπὲρ τούτων* in den Codd. einen ausreichenden Schutz (Suppl. August. 1., Cod. Bavar, Harlei, App. Francof., Ald. Taylor u. a.), weit mehr aber noch in der Berücksichtigung des Zusammenhanges der vorliegenden Stelle. Man darf nur die Bedeutung von *ὑπέρ τινος* festhalten. Diese Präposition finden wir bei Demosthenes äusserst selten, vielleicht nie mit *περί τινος* verwechselt; wenigstens ist es in den olynthischen Reden nie der Fall. Man vergleiche alle Stellen, in denen *ὑπέρ* vorkommt *E.* 1, 3, 4, 7, 23, 24, 28; *O.* 6, 12, 34, 36; *A.* 2, 5, 7, 8, 16, 28; überall bezeichnet *ὑπέρ τινος* ein mehr oder minder lebhaftes Interesse, das sich in der Zu-

wendung von Gunst oder Vortheil, oder in der Abwendung von Gefahr ausspricht. So heisst denn auch in unserer Rede §. 1 *ὑπὲρ τοῦ πολέμου γνώμην τινὰ ἔχειν* nicht: rücksichtlich des Krieges irgend eine Meinung hegen, sondern eine für die Kriegführung günstige Meinung hegen, für den Krieg gestimmt sein. Ebenso heisst in §. 3 *ὅσ' ἂν εἴποι τις ὑπὲρ τούτων* nicht: „was man *darüber* sagen mag", sondern: „was man zum Lobe dieser Macht sagen kann." Wenden wir diess auf unsere vorliegende Stelle an, so wird sie etwa so lauten: wofür, wie gesagt, er denen, die zu seinem Vortheile hier die öffentlichen Angelegenheiten geleitet haben, Dank zollen, ihr aber sie bestrafen solltet, *das in ein glänzendes Licht zu setzen*, ist, sehe ich, jetzt nicht an der Zeit. Quarum itaque rerum eos, qui in republica administranda illius commodis servierunt, grates ab eo, vos poenas ab illis repetere oportet, iis sermonem commodare meum nunc opportunum non video.

In dieser Auffassung passt der Satz, wie uns scheint, trefflich in den Zusammenhang; denn schon oben (§. 3) sagte Demosthenes: *διὰ τούτων τῶν λόγων (τῶν τὴν Φιλίππου ῥώμην διεξιόντων) προτρέπειν τὰ δέοντα ποιεῖν ὑμᾶς οὐχὶ καλῶς ἔχειν ἡγοῦμαι,* wo beiläufig bemerkt, *καλῶς* nicht durch „angemessen", sondern durch „schön," „ehrenvoll" u. dgl. wiedergegeben werden muss. Wir sollten, meint Demosthenes, darüber erröthen, dass Philipp so gross werden konnte; denn seine Grösse ist das Werk unserer, an ihn verkauften, Staatsmänner, mithin schmachvoll für uns. In dem vorliegenden Satze prägt er diesen Gedanken schärfer aus und setzt hinzu, es sei jetzt nicht an der Zeit, ein glänzendes Bild von des Feindes Macht zu entwerfen, den Lobredner der eigenen Schmach abzugeben; sondern vielmehr die Blössen Philipps in's Auge zu fassen, um sich daran zu pflichtmässigem Handeln zu ermuthigen.

Dass übrigens die §§. 3—4 eine scharfe Epitimese gegen diejenigen Redner enthalten, die wohl das *τὰ δέοντα ποιεῖν* auch im Munde führten, aber im makedonischen Interesse durch die Schilderung von Philipps Macht und Grösse jedes kühnere Auftreten der Athenäer zu hintertreiben suchten, leuchtet von selbst ein.

Die erste Blösse von Philipps Macht, meint Demosthenes, ist das Mittel, wodurch er dazu gekommen: Meineid, Falschheit. Diese

zeigt sich in allen seinen Handlungen. Jetzt ist er mit seinen Kniffen fertig: seine Macht kann daher fernerhin nur sinken. Uns hat er getäuscht, die Olynthier, Thessaler, Alle, die mit ihm zu thun hatten; er benützte ihre Unbekanntschaft mit seinem Charakter, schloss sie an sich, verstärkte durch sie seine Macht. Nun fährt der Redner fort (§. 8):

ὥσπερ οὖν διὰ τούτων ἤρθη μέγας, ἡνίκα ἕκαςοι συμφέρον αὐτὸν ἑαυτοῖς ᾤοντό τι πράξειν, οὕτως ὀφείλει διὰ τῶν αὐτῶν τούτων καὶ καθαιρεθῆναι πάλιν, ἐπειδὴ πάνθ' ἕνεκα ἑαυτοῦ ποιῶν ἐξελήλεγκται. καιροῦ μὲν δή, ὦ. ἀ. 'Α., πρὸς τοῦτο πάρεςι Φιλίππῳ τὰ πράγματα.

Was unter *διὰ τούτων* zu verstehen sei, ist strittig. Der Scholiast sagt: *ὥσπερ διὰ τῆς ἀγνοίας γέγονε μέγας, οὕτως ὀφείλει διὰ τῆς γνώσεως καθαιρεθῆναι πάλιν.* Ihm folgt Wolf's Erklärung: quem ignoratio hominum evexit, eundem cognitio deprimet.

Die neueren Interpreten nehmen ebenfalls *τούτων* sächlich und verstehen darunter die von Philipp zu seiner Machtvergrösserung angewandten Kniffe; so Westermann, Sauppe, Franke; auch Schäfer schliesst sich dieser Auffassung an, indem er diese Rede zusammenfassend sagt: „aber *eben durch diese Künste* hat er sich bei allen, an denen er sie geübt hat, wie jüngst noch an den Thessalern, um das Vertrauen gebracht“ (Demosth. u. s. Zeit II. S. 125.) G. Becker dagegen fasst *τούτων* im männlichen Geschlechte, indem er übersetzt: „Wie er nun aber durch diese gehoben wurde, weil sie glaubten, er würde etwas für sie Heilsames unternehmen, so müssen eben diese ihn wieder stürzen.“ Wiewohl wir die Gründe nicht kennen, auf denen Becker's Auffassung beruht, so haben wir doch den Muth, uns auf seine Seite zu stellen. Wir glauben nämlich, dass die fast allgemein recipirte Auffassung „durch diese Mittel“ mehr auf einer Verwechslung des in den §§. 5—8 ausgeführten Argumentes mit dem in den §§. 9—10 behandelten, als auf einem klaren Überblicke des Zusammenhanges der in den §§. 5—8 dargelegten Gedanken beruhe. Denn in 9—10 führt Demosthenes den Satz durch, dass eine auf Ungerechtigkeit, Meineid, Lüge beruhende Macht bald zusammenstürzen müsse. Leicht mochte es daher geschehen, dass man diesen Gedanken zur Erklärung des *διὰ τούτων* heranzog und daher übersetzte: „Wodurch

Philipp stieg, nämlich durch Meineid, Täuschung, Ungerechtigkeit, dadurch muss er wieder fallen." Allein es ist nicht zu verkennen, dass die §§. 5—8 durchaus eine concrete Haltung haben. Nirgends erhebt sich Demosthenes hier zur Allgemeinheit einer Reflexion; seine Urtheile haben kein allgemeines, sondern ein particulares Subject. „*Uns* hat Philipp getäuscht, die Olynthier, die Thessaler, jeden, der ihn nicht kannte. So ist er gross geworden." Dieser Darstellung schliesst sich streng das folgende *ὥσπερ διὰ τούτων κτλ.* an. „Wie er nun *durch sie* (*διὰ τῶν ἐξηπατημένων καὶ προσειλημμένων*) emporgehoben wurde, als jeder Einzelne von ihnen (*ἕκαστοι* offenbar auf *τούτων* bezüglich) einen Vortheil von ihm hoffte, so ist es nicht anders als recht und billig (*ὀφείλει*, nicht *ἀνάγκη*), dass er eben durch sie wieder gestürzt werde, jetzt, da sein Egoism zu Tage liegt." Der Gedanke ist also kein allgemeiner, etwa aus der sittlichen Weltordnung hergenommener, wiewohl ihm ein solcher zum Grunde liegt, sondern ein concreter: *uns* hat er getäuscht; sein Sturz ist also eine Schuld, die er *an uns* bezahlen muss. Und mit diesem Gedanken steht nun das Folgende in der innigsten Verbindung:

καιροῦ μὲν δή, ὦ. ἀ. Ἀ., πρὸς τοῦτο πάρεστι Φιλίππῳ τὰ πράγματα.

Man mag nun *καιροῦ* als Partitivgenitiv zu *τοῦτο* oder als Genitiv des (zeitlichen) Bereiches ansehen und *πρὸς τοῦτο* durch *πρὸς τὸ καθελεῖν Φίλιππον* erklären, ferner *πάρεστι* oder mit Reiske *παρέστη* lesen, immer ist *Φιλίππῳ* der dat. incomm. und der Sinn des Satzes dieser: Hiezu nun, ihr Männer von Athen, gestaltet sich so eben für Philipp die ganze Lage der Dinge; denn schon rüsten die Olynthier, wir helfen ihnen natürlich und die Thessaler werden gewiss auch nicht zurückbleiben. Oder zweifelt jemand daran, dass es sich so verhalte? Der trete näher u. s. w." Hier scheint Zusammenhang, hier Logik zu sein; doch könnte man uns einwenden, dass wir unsere eigenen Gedanken in den Text einschmuggeln, da Demosthenes nur von den Thessalern zu reden scheine. Allein man erkläre uns anders den Sprung zu einer so lebhaften Redefigur: *ἢ παρελθών τις.. δειξάτω κτλ.* Diese scheint in der That manchen geistreichen Erklärer des Demosthenes in Verlegenheit gesetzt zu haben; wenigstens trennt, um Wolf's

nicht zu gedenken, der treffliche Jakobs den ganzen Zusammenhang der Gedanken, fängt mit *καιροῦ μὲν δή* einen neuen Absatz an und übersetzt: Diess ist also, ihr Männer Athens, die Lage seiner Sachen u. s. w.", wodurch die am Schlusse des vorigen Arguments so wirksame Redefigur in eine schwer einzusehende Verbindung mit dem folgenden Argumente gezwängt wird. Es blieb aber nichts Anderes übrig, wenn er unter *διὰ τούτων* „*τὰς Φιλίππου πανουργίας* verstand.

Dass wir aber in der Auffassung des *καιροῦ μὲν δή κτλ.* nicht irren, ergibt sich schon aus der Stellung des Wortes *καιροῦ*; denn der vorausgehende Satz *ὀφείλει Φίλιππος καθαιρεθῆναι δι' ἡμῶν, Ὀλυνθίων καὶ Θετταλῶν, ἁπλῶς διὰ τῶν ἐξηπατημένων* musste die Frage veranlassen: Ja aber wie denn? wie können wir den Philippos stürzen? Zeige uns den dazu nöthigen *καιρός*. „Was *den* betrifft, antwortet Demosthenes, so ist es ja mit Philipp gerade auf den Punkt gekommen, wo es möglich ist, ihn zu stürzen; oder läugnet diess jemand?"

Dürfte man aus der oben angeführten Stelle Schäfer's einen Schluss ziehen, so hätte es den Anschein, als sähe er die Erwähnung der Thessaler als einen für den Satz: „durch eben dieselben Künste, durch welche Philipp stieg, muss er auch wieder fallen", *beispielsweise* angeführten Beleg an. Dafür lässt sich aber im Texte keine Rechtfertigung finden. Denn einmal steht der ganze Satz *ἢ παρελθών τις κτλ.* nicht mit dem Satze: *διὰ τῶν αὐτῶν τούτων δεῖ καθαιρεθῆναι πάλιν,* sondern mit *καιροῦ μὲν δή κτλ* in unmittelbarer Verbindung. Darauf weis't schon das *μέν* hin, zu welchem das *δέ* in dem *ἢ παρελθών* liegt: *εἰ δέ τις οὐχ οὕτως οἴεται, παρελθέτω*; dann stehen auch die Sätze *ἢ ὡς οὐκ ἀληθῆ ταῦτ' ἐγὼ λέγω — ἢ ὡς.. πιςεύσουσιν — ἢ ὡς οἱ.. Θετταλοὶ οὐκ ἂν ἐλεύθεροι γένοιντο ἄσμενοι,* vor deren erstem man das *ἢ* aus Mangel an Verständniss gestrichen hat, nicht in einer copulativen, noch, wie Sauppe meint, in einer explicativen, sondern in disjunctiver Verbindung; denn der Sinn ist, wenn wir nicht irren, der: Wer da glaubt, es stehe mit Philipp besser, es sei nicht Alles zu seinem Sturze bereit, *ὅτι οὐ πρὸς τοῦτο καιροῦ πάρεςι αὐτῷ τὰ πράγματα,* der muss *entweder* behaupten, dass meine ganze in den §§. 5—7 dargelegte Anschauungsweise von Philipps Betragen eine

unrichtige ist, d. h. dass uns Philipp nicht getäuscht hat, also kein Grund vorliegt, ihn zu stürzen, ὡς οὐκ ἀληθῆ ταῦτ' ἐγὼ λέγω; *oder* dass wir, nämlich alle ἐξηπατημένοι hiezu zu εὐήθεις sind, es uns so an politischer Einsicht fehlt, dass wir uns auch ein zweites und drittes Mal von ihm werden dupiren lassen, ὡς οἱ τὰ πρῶτα ἐξηπατημένοι τὰ λοιπὰ πιςεύσουσιν αὐτῷ; *oder*, dass wir überhaupt zu seinem Sturze keine Lust, *kein Interesse daran* haben. Warum Demosthenes zur Widerlegung dieses Punktes nicht die Athenäer und Olynthier zu erwähnen brauchte, sondern bloss die Thessaler anführt, deren unentschiedene Stellung am meisten Zweifel bot, welche Partei sie beim Ausbruch eines Krieges ergreifen würden, ist von selbst klar. Ein viertes: *oder*, d. i. eine vierte mögliche Entgegnung auf das καιροῦ μὲν δὴ κτλ., nämlich die: „wir haben keine *Macht* den Philipp zu stürzen, weil er im Besitz aller festen Plätze ist", sieht Demosthenes als einen Hauptpunkt an und beantwortet ihn in einem eigenen mit καὶ μὴν beginnenden Abschnitte §. 9—10.

Versteht man unter διὰ τούτων Philipps Kniffe, so bleibt, wie gesagt, nichts übrig, als mit καιροῦ einen neuen Absatz zu beginnen; dann steht der ganze Satz καιροῦ — ἄσμενοι völlig isolirt, und wir können, wenn man uns nach dem Satze; „durch Meineid und Trug ist Philipp gestiegen; durch Meineid und Trug muss er also auch fallen" fragt; durch *wessen* Meineid soll er denn fallen? durch seinen eigenen? oder sollen wir von jetzt an uns derselben Künste bedienen, die er bisher gegen uns in's Spiel gesetzt hat? hierauf im Texte nicht einmal eine Antwort finden.

Wir übersetzen demnach: Ut igitur per hosce *evectus* est ad eam nominis magnitudinem, quamdiu singuli utile aliquid sibi ab eo factum iri sperabant: ita eosdem illos eum *dejectum* ire consentaneum est, quandoquidem cuncta sua ipsius gratia facere est deprehensus. Ac peropportune, Athenienses, illuc res ipsae vergunt Philippo; aut vero accedat aliquis mihique vel potius vobis ostendat vel non ad veritatem me ista dicere, vel quos prius deceperit, eosdem in posterum fidem habituros, vel Thessalos indignissima servitute pressos nullo nunc libertatis recuperandae studio teneri?

An den so eben erörterten Satz: „Philipp muss von uns, die er getäuscht hat, wieder gestürzt werden und das macht sich jetzt von selbst," schliesst sich naturgemäss der Einwurf der Athenäer: „wir vermögen aber nichts gegen die Gewalt; er hat ja alle festen Plätze und Häfen in Besitz." Diesen Einwurf, der unsere obige Auffassung über allen Zweifel erhebt, beantwortet Demosthenes in den §§. 9—10. Er kann ihn nicht übergehen, weil er allen auf den Lippen schwebt (*ὑπερεκπεπληγμένοι τὸν Φ. ὡς ἄμαχόν τινα* §. 5); er kann ihn auch nicht durch Anführung von Thatsachen widerlegen; er sucht ihn daher durch Aufstellung einer allgemeinen Ansicht über die innere Bestandfähigkeit der Staaten zu entkräften, die eben so sehr von der Gewandtheit des Redners, als von der philosophischen Anschauung des Staatsmannes Zeugniss gibt, und die in einer Rede, welche *vor* allen glücklichen Erfolgen in der olynthischen Angelegenheit gesprochen worden ist, am glücklichsten Platze steht. „Wohlwollen, sagt er, und ein gleiches Interesse ist der festeste Kitt der Völker," und setzt hinzu:

ὅταν δ' ἐκ πλεονεξίας καὶ πονηρίας τις ὥσπερ οὗτος ἰσχύσῃ, ἡ πρώτη πρόφασις καὶ μικρὸν πταῖσμα ἅπαντα ἀνεχαίτισε καὶ διέλυσεν.

Wir wollen uns bei *ἀνεχαίτισε* nur einen Augenblick aufhalten. Was Harpokration und Pollux darüber sagen, wiederholen wir nicht; es steht im Ulpian eben so gut wie in den neuern Commentaren und es geht nur so viel daraus hervor, dass man aus dem Sprachgebrauche nichts Sicheres davon weiss. In diesem Falle, meinen wir, ist es am besten auf die Etymologie des Wortes zurückzugehen, wornach es heisst „die Mähne sträuben machen." Wiewohl es nun auch intransitiv gebraucht worden sein mag, so ist es doch hier in der Verbindung mit *διαλῦσαι* nothwendig in seiner transitiven Grundbedeutung zu nehmen. Der Sinn ist also, wenn wir die Metapher fallen lassen: ein kleiner Unfall macht alles schwierig, unwillig, widerspenstig, und lös't die Verbindung auf. Natürlich sind unter *ἅπαντα* nicht leblose Dinge zu verstehen, sondern die *freien* Kräfte, welche die Factoren einer Macht bilden; alle diejenigen moralischen Elemente, die dem Glücklichen dienstwillig zu Gebote stehen, dem Darniederliegenden dagegen alsbald die Zähne weisen. Nun erhebt sich Demosthenes zu dem würdevollen Ernst eines Sehers und sagt;

οὐκ ἔςιν, οὐκ ἔςιν, ὦ. ἀ. Ἀ., ἀδικοῦντα καὶ ἐπιορκοῦντα καὶ ψευδόμενον δύναμιν βεβαίαν κτήσασθαι, ἀλλὰ τὰ τοιαῦτα εἰς μὲν ἅπαξ καὶ βραχὺν χρόνον ἀντέχει, καὶ σφόδρα γε ἤνθησεν ἐπὶ ταῖς ἐλπίσιν, ἂν τύχῃ, τῷ χρόνῳ δὲ φωρᾶται καὶ περὶ αὑτὰ καταρρεῖ.

Die Worte *ἤνθησεν ἐπὶ ταῖς ἐλπίσιν* haben den Commentatoren und Übersetzern, wie es scheint, viel zu schaffen gemacht. Wolf übersetzt: „talia semel et ad breve tempus consistunt, adeoque *spem de se magnam praebent*"; Becker: „Dergleichen hält sich einen Augenblick, eine kurze Zeit, und wenn es glückt, *erblühet Hoffnung für die Zukunft.*" Jakobs: „*sie blüht*, wenn es glückt, *in Hoffnung auf.*" Sauppe sagt: „Spes ipsae sunt largus florum proventus, quo opes injustae splendent." Franke: „adeoque valde efflorescunt interdum eo, quod *magnas de se spes excitant.*" Westermann übergeht die Stelle. Selbst Schäfer's: „*sie erblühet in stolzen Hoffnungen*" (Demosth. u. s. Zeit II. S. 125) gibt uns mehr eine poëtische Redensart, die zufällig mit dem griechischen *ἀνθεῖν ἐπὶ ταῖς ἐλπίσιν* eine äussere Ähnlichkeit hat, als eine Übersetzung desselben; denn in der griechischen Redensart sind gewiss die *ἐλπίδες* und die *ἄνθη* zwei ganz verschiedene Dinge, die durch *ἐπί* in ein gewisses Verhältniss gesetzt werden, in der deutschen Redensart sind eben die stolzen Hoffnungen die Blüthen.

Man sieht: der Gedanke kränkelt. Gleichwohl liegt es nicht in der Natur unsers Redners, nichtssagende Phrasen zu machen; bei ihm ist vielmehr Alles Kern, Alles compact und greifbar; er spricht nicht vor einer Akademie, sondern vor einem Volke, und zwar vor einem Volke, das Dunst und Gestalt zu unterscheiden versteht. Die Erklärung der Stelle ist in der That so einfach, dass man fast Anstand nimmt, sich darauf einzulassen. Man nehme nur *ἐπί τινι* in seiner gewöhnlichsten Bedeutung und vergesse nicht, dass *ἐλπίς* unserem deutschen „Hoffnung" nicht adäquat, sondern *προσδόκησις ἠμὲν ἀγαθοῦ ἠδὲ καὶ κακοῦ*, also jede blosse Voraussetzung ist, so bekommt man, was Demosthenes sagen will: eine Macht, die durch Ungerechtigkeit und Lüge erworben wurde, kann sich nicht lange halten; sie blüht allerdings ein oder das andere Mal für kurze Zeit, wenn's glückt, auf lauter Voraussetzungen hin, d. i. blosse Voraussetzungen sind die Bedingung und *ὑπόθεσις*, oder wenn man will, der Boden, auf dem eine solche

Macht eine Zeitlang gedeiht; *Voraussetzungen aber sind nichts weniger als eine feste Grundlage.* So beruht z. B. Philipps gegenwärtige Macht auf der Voraussetzung, dass die Athenäer sich nie mehr zu ächtem Patriotism ermannen, dass die Thessaler ihre frühere Selbstständigkeit leicht verschmerzen werden, dass es Philipps Geschöpfen in Athen gelingen werde, das Bündniss Athens mit Olynth zu hintertreiben u. s. w. So lange nun diese Voraussetzungen richtig sind, blüht Philipps Macht; sobald aber jene gemeinschaftlich aufstehen, stürzt sie zusammen. Man sieht, die folgende Vergleichung passt trefflich zu diesem Gedanken.

Durch den Artikel ταῖς, der bei allen angeführten Erklärungsweisen übersehen ist, fasst Demosthenes alle Voraussetzungen, die sich auf den Bestand von Philipps Macht beziehen, zusammen und stellt sie jeder andern möglichen Grundlage einer politischen Macht entgegen, so wie wir etwa sagen möchten: Philipps Macht beruhe auf *der Meinung.* Es sei uns erlaubt, diese treffliche Stelle im Zusammenhange wiederzugeben: Ubi (enim) benevolentia res consistunt eademque omnibus belli sociis utilitatis ratio obversatur, una etiam tolerare labores, casus perferre ac perseverare sua sponte homines sunt parati; quodubi per avaritiam, quemadmodum ab isto, collecta vis est, primo dato praetextu ac minimo fortunae lapsu cuncta infesta fiunt ac dissolvuntur. Non enim potest, Athenienses, non potest fieri, ut injuste agendo, pejerando ac mentiendo stabilem aliquis sibi potentiam paret; sed si quam nactus est, ea una aliqua occasione ac brevi tempore durat et opinionis maxime praestigiis subnixa floret, sed temporis correpta insidiis circa suas ipsa radices diffunditur. Quemadmodum enim domus aut navigii aut aliarum ejusmodi rerum fundamenta scitis firmissima esse oportere: ita etiam actionum principia et fundamenta vera ac justa sint est necesse: id quod in Philippi factis in cassum quaesieris.

Nachdem Demosthenes Philipps Macht im Allgemeinen sowohl nach aussen in Beziehung auf die Treue der Bundesgenossen und unterjochten Völker, als auch nach innen in Bezug auf ihre wesentlichen moralischen Grundlagen geprüft hat, kommt er in §. 14 insbesondere auf seine *Hausmacht* zu sprechen, und sagt:

Ὅλως μὲν γὰρ ἡ Μακεδονικὴ δύναμις καὶ ἀρχὴ ἐν μὲν προσθήκης μέρει ἐςί τις οὐ μικρά, οἷον ὑπῆρξέ ποθ' ὑμῖν ἐπὶ Τιμοθέου πρὸς Ὀλυνθίους· πάλιν αὖ πρὸς Ποτίδαιαν Ὀλυνθίοις ἐφάνη τι τοῦτο συναμφότερον· νυνὶ δὲ Θετταλοῖς ςασιάζουσι καὶ τεταραγμένοις ἐπὶ τὴν τυραννικὴν οἰκίαν ἐβοήθησε· καὶ ὅποι τις ἄν, οἶμαι, προσθῇ κἂν μικρὰν δύναμιν, πάντ' ὠφελεῖ. αὐτὴ δὲ καθ' αὑτὴν ἀσθενὴς καὶ πολλῶν κακῶν ἐςὶ μεστή.

Bei dem Satze *παντ' ὠφελεῖ* fragt Wolf wiederum; *πότερον ἡ δύναμις ὠφελεῖ πάντα ἄνθρωπον; ἢ πράγματα πάντα; ἢ πάντα τὰ προστιθέμενα ὠφελεῖ;* die Antworten auf diese Fragen sind noch immer getheilt. Sauppe und Westermann fassen *πάντα* als nominativ; Franke hält es für den acc. und erklärt es durch „omni ex parte, omnino prodest, cui contrarium est *οὐδὲν ὠφελεῖ.*" Reiske schlägt die Lesart *πάντως* vor, Hermann *τὰ πάντα* u. dgl. Wir halten es ohne Bedenklichkeit für das Subject zu *ὠφελεῖ.* Man halte nur die Absicht des Redners fest. Diese geht nicht dahin, die Grösse der makedonischen Macht herauszustreichen, sondern sie vielmehr auf das Minimum herabzusetzen: man beobachte, wie geschickt diess Demosthenes thut. Da sagt er zuerst *ἐν προσθήκης μέρει* „nur als Zuthat zählt sie etwas," und dieses Etwas drückt er aus durch *ἐςί τις οὐ μικρά.* Sagte er bloss *οὐ μικρά,* so wäre diess so viel wie *μεγάλη* oder noch mehr; um also den Gedanken auszudrücken: es ist allerdings etwas daran, aber nicht viel, setzt er *τὶς* hinzu, wodurch sie eine von den Vielen und so in's *ignobile vulgus* hineingeschoben wird. Dann sagt er *ὑπῆρξέ ποθ' ὑμῖν,* wobei man doch ja nicht mit Westermann und Sauppe *οὐ μικρά* hinzusuppliren darf; er sagt bloss *ὑπῆρξεν ὑμῖν*: „auch ihr hattet einmal Makedonen zur Seite," ohne den Erfolg der makedonischen Hilfe den Athenäern in's Gedächtniss zurückzurufen. Hierauf kommt: *ἐφάνη τι* und dieses noch geschwächt durch *συναμφότερον* — „natürlich, die Makedonen allein hätten nichts ausgerichtet" —; weiters: *ἐβοήθησε* wieder mit Unterdrückung des ausgiebigen Erfolgs; endlich setzt er diesem Kunstgriff die Krone auf durch die hingeworfene Bemerkung: *ὅποι τις ἄν, οἶμαι, προσθῇ κἂν μικρὰν δύναμιν, πάντ' ὠφελεῖ.* Es ist, als wäre dem Redner *πᾶσα* noch zu viel gesagt; es läge darin noch die Anerkennung einer *δύναμις;* darum sagt er: Jede Macht ist gut, auch wenn sie noch so klein

ist; *ja Alles ist gut, auch wenn es gar keine Macht ist.* Durch diesen Gemeinplatz hört die makedonische Macht im Munde des Redners ganz und gar auf, eine besondere Geltung beanspruchen zu dürfen.

Indem Demosthenes so, was er links gibt, rechts wieder nimmt, zieht er den Athenäern für die folgende Deduction von Philipps Schwäche den Einwurf vorweg: „Du magst über die innere Fäulniss der makedonischen Macht sagen, was du willst, o Demosthenes; wir wissen aus Erfahrung, was es für ein starker Bundesgenosse ist,“ und entkräftet diesen Einwurf durch scheinbar bereitwillige Einräumung der Wahrheit. Nebstbei gibt er — vielleicht — seinen leichtsinnigen Mitbürgern, die allzu oft in der stolzen Erinnerung an ihre Vorfahren ihrer gegenwärtigen Vereinsamung und Schwäche vergassen, den heilsamen Rath, auch einen schwächeren Bundesgenossen, wie etwa die Olynthier, nicht von der Hand zu weisen.

Je karger übrigens Demosthenes die makedonische Macht hervorhebt, desto schärfer betont er natürlich ihre Gebrechen; da macht er sich selbst aus einem Pleonasm kein Gewissen: *πολλῶν κακῶν μεστή.*

„Makedonien, an sich schon schwach und zum Falle geneigt, ist demselben von Philipp, Dank seiner weisen Berechnung, eben durch alle die Feldzüge, denen man seine Grösse zuzuschreiben versucht wäre, noch näher gebracht worden. Denn glaubt doch ja nicht, Athenäer — fährt der Redner in §. 15 fort, seinen Zuhörern ein überraschendes Gedankenfeld öffnend — dass seine Unterthanen den Geschmack ihres Herrn theilen; *ἀλλ' ὁ μὲν δόξης ἐπιθυμεῖ καὶ τοῦτο ἐζήλωκε, καὶ προῄρηται πράττων καὶ κινδυνεύων, ἂν συμβῇ τι, παθεῖν, τὴν τοῦ διαπράξασθαι ταῦτα ἃ μηδεὶς πώποτε ἄλλος Μακεδόνων βασιλεὺς δόξαν ἀντὶ τοῦ ζῆν ἀσφαλῶς ᾑρημένος κτλ.*

Hiebei müssen wir vorerst erinnern, dass man in der vorausgehenden Stelle die Worte *ἅπασι τούτοις* nicht, wie es G. Becker thut, von dem folgenden *τοῖς πολέμοις καὶ ταῖς στρατείαις* trennen und Letzteres als Epexegese oder *enumeratio partium* ansehen dürfe. Demosthenes ist in der vorliegenden Rede weit entfernt, die Athenäer an alles das erinnern zu wollen, was die Grösse

Philipps ausmacht; er verweilt hier einzig und allein bei dem imposantesten Mittel seiner Machtgewinnung und verschweigt sehr klug alle andern, als da sind: τὸ ἕνα αὐτὸν εἶναι κύριον καὶ ῥητῶν καὶ ἀπορρήτων, τὸ πανταχοῦ παρεῖναι αὐτὸν τῷ ϛρατεύματι, τὸ καιροῖς χρῆσθαι, τὸ φιλοπραγμονέϛατον εἶναι u. s. w.

Einem grösseren Missgriffe aber begegnen wir bei der eben angeführten Stelle, wo Becker, Jakobs, Sauppe, Westermann u. A. τοῦτο auf δόξης zurückbeziehen. Die von diesen Gelehrten beigebrachten Citate mögen immerhin zeigen, dass diess möglich sei; sie beweisen nicht, dass es *ist.* Die Absicht des Redners und der Zusammenhang der Gedanken weis't vielmehr wiederum, wie so oft, besser als alle nicht ganz und gar adäquaten Citate, auf das Richtige hin. Demosthenes hat es im Eingang dieser Rede ausdrücklich gesagt, dass er nicht der Macht Philipps und den Elementen, woraus sie besteht, das Wort reden wolle, und wir haben es schon in mehreren Stellen nachgewiesen, dass er dieselbe eben so wie Philipps Verdienste nichts weniger als in ein glänzendes Licht zu stellen beabsichtigt. Wollte er in der eben vorliegenden Stelle seinen Thatendurst hervorheben, wie er es in der dritten olynthischen Rede thut, so durfte er nicht πράττειν καὶ κινδυνεύειν in's Participium setzen: er musste vielmehr das παθεῖν in den Hintergrund stellend sagen παθόντα, ἂν συμβῇ τι, πράττειν καὶ κινδυνεύειν; allein es ist ihm eben παθεῖν die Hauptsache; denn er will ja zeigen, dass Philipps Geschmack nicht der Geschmack seiner Makedonen ist, dass ihre Herzen sich von ihm abwenden, dass zwischen dem, was *er* will, und dem, was *sie* wollen, ein Zwiespalt sich herausstellt, kurz, dass das, was ihn freut, seine Unterthanen verdriesst. *Sein* Entschluss ist: *leiden,* freilich nicht wie ein Fakir, sondern als Eroberer in der rastlosen Verfolgung seiner ehrgeizigen Zwecke, auf dem Wege der Thaten und Gefahren; aber *leiden,* παθεῖν ist eben ganz und gar nicht nach dem Geschmacke der Makedonen. *Sie* wollen erwerben und endlich einmal in Ruhe geniessen; sie theilen seinen Ruhm nicht und es ist ihnen ein Leben in Sicherheit lieber, als der Tod. Diess der Grund des Zwiespalts zwischen Philipp und den Makedonen; diess die Veranlassung zum Murren, zur Widerspenstigkeit, zum innern Verfall der Macht. Um daher auf παθεῖν als Object von ἐζήλωκε

und *προῄρηται* das ganze Gewicht zu legen, kündigt Demosthenes es im Voraus durch *τοῦτο* an, und setzt *δόξης ἐπιθυμεῖ* als Schlüssel zur Erklärung von Philipps sonderbarer „Passion“ voran. Eine ganz ähnliche Ausdrucksweise findet man Ol. II. 12. *τούτου μόνου περιγίγνεσθαι μέλλοντος, παθεῖν ἀδίκως τι κακὸν τὸν ταῦτ' εἰπόντα κτλ.*. Wir interpunktiren und übersetzen also, wie folgt: *ἀλλ' ὁ μὲν δόξης ἐπιθυμεῖ, καὶ τοῦτο ἐζήλωκε καὶ προῄρηται, πράττων καὶ κινδυνεύων, ἂν συμβῇ τι, παθεῖν.* Er dürstet nach Ruhm und hat sich diess zum Ziel seines Lebens und Strebens gesetzt: auf dem Wege der Thaten und Gefahren Alles, was ihm zustösst, zu leiden. Ille gloriam appetit et hoc sectatur et apud animum constituit suum, agendo et periclitando pati, si quid acciderit, dum gloriari possit perfecisse se, quod nemo unquam regum Macedoniae, pro nihilo ducens vitae securitatem.

Der gemeine Makedone, sagt Demosthenes §§. 16—20, ist verdriesslich über das beständige Hin- und Herziehen in Feindesland; den Officier der Phalanx und die Condottieri entfremdet sich Philipp durch seinen Ehrgeiz, der kein fremdes Verdienst anerkennt; jeder schlichte massliebende Mann ärgert sich über seine Orgien; was sonst an seinem Hofe lebt, besteht aus Falstaffen, Schmeichlern, Possen- und Zotenreissern, Gesindel, das wir aus Athen fortjagen. Mag man nun auch diese Blössen Kleinigkeiten nennen: kommt es mit Philipp zu einem Unfall, so werden sie haarscharf untersucht und an's Licht gezogen werden;

δοκεῖ δ' ἔμοιγε, ὦ. ἀ. 'Α., δείξειν οὐκ εἰς μακράν, ἂν οἵ τε θεοὶ θέλωσι καὶ ὑμεῖς βούλησθε.

Die meisten Interpreten nehmen hier *ταῦτα* aus dem vorangehenden Satze als Subject zu *δοκεῖ* und übersetzen *δείξειν* durch: *sich* zeigen. Wir finden hiezu keine hinreichende Berechtigung. Wenn ein oft vorkommendes Wort, wie *δεικνύναι* immer „*zeigen*“ heisst, so muss man den Fall, wo es reflexiv gebraucht zu sein scheint, sehr sorgfältig prüfen. Nach Ausnahmen sollte man nicht haschen, noch sich durch Erudition zu ihrer Aufstellung verführen lassen; man darf sie nur dann anerkennen, wenn man ohne sie weder aus noch ein kann. Zugegeben, dass in einigen kurzen, fast sprichwörtlich gebrauchten Redensarten *δείξει* oder *δηλώσει*

sich mit: „es wird sich zeigen“ *übersetzen* lässt, so ist doch in allen von Sauppe und Franke angezogenen Stellen nicht nur ein ausdrücklicher oder aus dem Zusammenhange leicht sich ergebender Objectsatz, sondern auch ein Subject vorhanden, sei dieses nun das für einen in Frage stehenden Vorgang, ein besprochenes Ereigniss, stehende *αὐτό* oder *αὐτὸ τὸ ἔργον* oder ein anderes In unserm Falle ist offenbar *Φίλιππος*, das Subject des vorausgehenden *πταίσει*, auch Subject zu *δοκεῖ* und der Gegenstand des *ἐξετάζειν*, nämlich *αὐτοῦ ταῦτα*, Object zu *δείξειν*. Denken wir uns einen Schmuggler, der an der Gränze angehalten wird. Man untersucht ihn, d. h. Alles, was an ihm ist, was ein Pertinenzstück von ihm bildet, Kleider, Gepäcke u. s. w., kurz *αὐτοῦ πάντα ἐξετάζεται*. Er muss Eins nach dem Andern von dem, was er an und bei sich hat, vorweisen, *αὐτοῦ ἕκαστα δεῖξαι*, bis ihm nichts übrig bleibt, als mit eigener Hand *αὐτοῦ ταῦτα*, d. i. die gepaschten Cigarren selbst vorzuzeigen. Bei einer *ἀκριβὴς ἐξέτασις* kann es ja nicht anders kommen. Wir überlassen es dem Leser zu beurtheilen, ob dieser Sinn nicht weit körniger ist, als das impersonelle: es wird sich zeigen. Nur beschuldige man uns nicht etwa der Unterstellung, als habe Demosthenes an Contrebandiers gedacht; wir wollten nur so viel andeuten, dass das *αὐτὸς δείξει* zu dem vorausgehenden *ἐξετάζειν* in einer gewissen Beziehung zu stehen scheine. Wird in einer Schule Grammatik geprüft (*ἐξετάζεται*), so zeigt *sich* nicht immer Grammatik, sondern *der Schüler* zeigt, was er davon besitzt.

Den eben besprochenen Satz erläutert und begründet Demosthenes durch eine treffliche Vergleichung §. 21:

ὥσπερ γὰρ ἐν τοῖς σώμασιν, τέως μὲν ἂν ἐρρωμένος ᾖ τις, οὐδὲν ἐπαισθάνεται, ἐπὰν δὲ ἀρρώστημά τι συμβῇ, πάντα κινεῖται, κἂν ῥῆγμα κἂν στρέμμα κἂν ἄλλο τι τῶν ὑπαρχόντων σαθρὸν ᾖ, οὕτω κτλ.

Bei dieser Stelle haben wir es weniger mit der Auffassung, als mit der Texteskritik zu thun; und zwar wollen wir nicht bei der Frage verweilen, ob Demosthenes in obiger protasis *τέως μὲν ἂν* oder *ἕως μὲν ἂν* gesagt habe, wiewohl wir, beiläufig gesagt, uns nicht entschliessen können zu glauben, dass ein attischer

Mund *ἕως* und *τέως* verwechselt habe und daher, um sowohl den Codd., welche *τέως* haben, als auch dem Sprachgebrauche Rechnung zu tragen, geneigt wären *τέως μέν, ἂν* zu schreiben, welchem *ἂν* das darauf folgende *ἐπ–άν* recht gut entspricht. — Wichtiger ist uns die Auslassung der Worte *τῶν καθ' ἕκαςα σαθρῶν* im Becker'schen Texte, welche Worte Dindorf in den frühern Editionen beibehalten, in der so eben erschienenen dritten — wie es scheint, mit Unrecht — eingeklammert hat; sodann die Veränderung von *σαθρῶν ᾖ* in *σαθρὸν ᾖ*. Es leuchtet uns nämlich nicht ein, warum *τῶν καθ' ἕκαςα σαθρῶν* ein blosses Interpretamentum sein solle; es müsste denn nur sein, dass man nach dem Vorgange Wolfs unter *ἕκαςα*: *ἕκαςα τὰ μέλη* verstanden und diesen Zusatz vom *pathologischen* Standpunkte aus verworfen habe; denn dass in einem jeden *Gliede* eines sonst gesunden Körpers ein Gebrechen vorhanden sei und dass *alle* diese Gebrechen in den einzelnen Gliedern bei einem Krankheitsanfalle zum Ausbruche kommen, dürfte wirklich kaum ein Arzt oder Anatom behaupten. Aber Wolf's Annahme, dass unter *ὑπαρχόντων* und somit auch unter *ἕκαςα* die einzelnen Glieder *τὰ μέλη* zu verstehen seien, ist eben ganz willkürlich; sie involvirt nicht nur eine pathologische Unwahrheit, sondern stört auch dadurch das Treffende der Vergleichung; denn wahr mag der Satz sein: in jedem noch so gesund scheinenden Körper gibt es verborgene Gebrechen und in jedem noch so mächtigen Staate gewisse geheime Schäden; aber gewiss nicht in jedem einzelnen Theile und Gliede desselben. Wir dürfen vielmehr, uns an die strenge Interpretationsmethode haltend, nach dem vorausgehenden *ἐν τοῖς σώμασιν* zu *καθ' ἕκαςα* nichts anderes als *σώματα* hinzudenken, wodurch der Zusatz *τῶν καθ' ἕκαςα σαθρῶν* seine Wichtigkeit erhält; denn es konnte ja, wenn Demosthenes ihn ausliess, am Ende entgegnet werden: *τί δὲ δή, εἰ πάνυ ὑγιές ἐςι τὸ σῶμα καὶ σαθρὸν ἔνεςιν οὐδέν*; die Möglichkeit dieses Einwurfs räumt jener Zusatz gleich im vorhinein weg: *ἀλλ' ἐν ἑκάςῳ σώματι σαθρόν τι ὑπάρχει.*

Hiezu kommt noch, dass, wenn man den fraglichen Zusatz auslässt, das Verständniss des Vordersatzes bis zur Stelle *κἂν ῥῆγμα κτλ.* verschoben wird und so das *οὐδὲν ἐπαισθάνεται* und das Wichtigste der ganzen Periode, das *πάντα κινεῖται* seinen Eindruck

verliert, weil es erst hinterdrein durch Subsumption von ῥῆγμα, στρέμμα, ἄλλο τι verständlich wird.

Ist nun der Zusatz τῶν καθ' ἕκαστα σαθρῶν als in den Text gehörig gerechtfertigt, so muss auch σαθρῶν ᾖ stehen bleiben und nicht in σαθρὸν ᾖ verändert werden; denn unter τὰ ὑπάρχοντα sind, wie gesagt, nicht μέλη τοῦ σώματος zu verstehen, sondern das substantivisch zu fassende σαθρά: τὰ σαθρά, ἃ ὑπάρχει καθ' ἓν ἕκαστον σῶμα; auch dürfen wir, so gern wir vor Papa Wolf *in philologicis* unser Käppchen ziehen, doch nicht zugeben, dass er unserem Demosthenes einen Schnitzer gegen die gesunde Logik zuschiebe und ihn sagen lasse, *ein Beinbruch sei ein Bein.* Das wäre aber offenbar der Fall, wenn man ῥῆγμα, στρέμμα, ἄλλο τι als Beispiele in den Umfang des Begriffes τὰ ὑπάρχοντα μέλη aufnehmen wollte, während sie einzig und allein unter den Begriff σαθρά gehören. Wir nehmen daher keinen Anstand den Text wiederherstellend zu schreiben: ὥσπερ γὰρ ἐν τοῖς σώμασιν τέως μέν, ἂν ἐρρωμένος ᾖ τις, οὐδὲν ἐπαισθάνεται τῶν καθ' ἕκαστα σαθρῶν, ἐπὰν δὲ ἀρρώστημά τι συμβῇ, πάντα κινεῖται, κἂν ῥῆγμα κἂν στρέμμα κἂν ἄλλο τι τῶν ὑπαρχόντων σαθρῶν ᾖ, οὕτω κτλ. und übersetzen diese schöne Stelle im Zusammenhange etwa so: — Quae quamquam fortassis exigua ducuntur, magna tamen, Athenienses, indicia sunt sinistri illius ingenii recte sentientibus. Verum nunc, opinor, obumbrantur illa quidem rerum gestarum splendore, cum nulla sit melior felicitate occultrix vitiorum: sin vero alicubi impegerit, tum scitote omnem istam hominis labem accurate iri examinatum. Ac confido equidem brevi futurum ut eam exponat obtutui nostro, si dii propitii, vos parati estis. Quemadmodum enim in corpore aliquamdiu, dum vales, nihil sentis latentium per quodvis vitiorum, post ubi aliqua te infirmitas occupat, cuncta moventur, sive ruptum est aliquid, sive luxum sive alia quaepiam pestis clandestina: ita etiam civitatum ac regum, quamdiu foris bella gerunt, occulta vulgo mala sunt; quamprimum autem cum finitimis conseritur bellum, in propatulo collocat omnia.

Von der Darstellung der Möglichkeit, dass Philipp trotz seiner anscheinend furchtbaren Macht besiegt werden könne, übergeht Demosthenes zu einem neuen Abschnitte seiner Rede, worin er

zeigt, was die Athenäer ihrerseits thun müssen, wenn von einer Demüthigung Makedoniens die Rede sein soll. Diesen Abschnitt, der seiner Natur nach mit reichlichem Tadel durchwoben ist, leitet er sehr geschickt dadurch ein, dass er dem Einwurfe entgegentritt; „Mag Philipps Macht innerlich noch so morsch sein, so steht ihm doch das *Glück* zur Seite, die Götter begünstigen alle seine Unternehmungen, wir werden daher nichts gegen ihn vermögen.“ Diesen Einwurf erkennt der Redner als wohlbegründet an:

μεγάλη γὰρ ῥοπή, μᾶλλον δὲ τὸ ὅλον ἡ τύχη παρὰ πάντ' ἐςὶ τὰ τῶν ἀνθρώπων πράγματα.

Die meisten Erklärer sehen *παρὰ τὰ πράγματα* hier als gleichbedeutend an mit *ἐν πᾶσι τοῖς πράγμασι*, was uns nicht zu billigen scheint. Durch *παρά τινα* werden zwei Gegenstände, die nicht *in*, sondern *ausser* einander liegen oder so gedacht werden, zum Behufe ihrer unmittelbaren Vergleichung oder Entgegenstellung in Verbindung gebracht, ein Verhältniss, welches freilich, besonders bei Zeitbestimmungen sich manchmal mit *in* oder *während* bezeichnen, aber doch immer und meistens treffender durch: *in Vergleich mit —*, *im Angesichte von —*, *gegenüber* oder *gegen* wiedergeben lässt. So ist es, meinen wir, in allen Stellen der Fall, welche Franke an diesem Orte zum Beleg seiner Erklärung: „*παρά propter* (neben) i. e. dum res geruntur (während, bei)“ anführt. Bei Aesch. 3, 170 heisst *παρὰ τὰ δεινὰ καὶ τοὺς κινδύνους* „im Angesichte der Gefahren oder gegenüber denselben“; Dem. 4, 33 *παρὰ τὸν καιρόν* „nach Massgabe der Umstände, d. i. im Vergleich mit dem eben vorhandenen *καιρός*, gegenüber der jedesmaligen Lage der Dinge“; 19, 174 heisst *παρὰ ταῦτα* „dem gegenüber“ noch dazu erklärt durch das folgende *παρ' ἄλληλα* „eins dem andern gegenübergestellt“ was freilich bei zwei Dingen auf ein Danebenstellen hinausläuft; 37, 2 heisst *παρ' αὐτὰ τἀδικήματα* wieder nichts anderes als „unmittelbar gegenüber den *ἀδικήμασιν*“ u. s. w. Durch diese Verwechslung des *παρά* mit *ἐν* wurde nun zwar hier der Gedanke nicht wesentlich alterirt, aber dem Gemeinplatz „in den menschlichen Angelegenheiten hat das Glück die Oberhand“ doch seine Localfarbe entzogen. Legt man, scheint Demosthenes sagen zu wollen, auf die eine Wagschale das Glück, *τύχη*, auf die andere alles, was der Mensch unter-

nimmt, *πάντα τὰ τῶν ἀνθρώπων πράγματα*, so sinkt die erstere; das Glück gibt den Ausschlag *ῥοπή*, und zwar einen bedeutenden *μεγάλη*, oder vielmehr, verbessert sich der Redner, alle menschliche Macht ist *gegen, gegenüber, im Vergleich mit* (*παρά*) dem Glücke = Null, hat gar kein Gewicht; das Glück ist das Ganze, *τὸ ὅλον*, was auf die Wage wirkt. Nicht darum handelt sich's dem Redner zu untersuchen, was *bei* oder *in* den menschlichen Angelegenheiten den grössten Ausschlag gibt, sondern darum, *ob die Athenäer gegen Philipps Glück etwas vermögen?* Hierauf antwortet Demosthenes; „An und für sich: nichts; gegen Glück kenne ich nur Eine Macht: grösseres Glück; nun aber habt gerade ihr, Athenäer, auf grösseres Glück ein besonderes Anrecht.“ So findet der Redner eine wohl motivirte Veranlassung, die faulen Zustände Athens mit einigen Meisterstrichen zu skizziren.

Um den Leichtsinn der Athenäer in ein grelles Licht zu stellen, sucht Demosthenes (§. 26) eine Erklärung dafür und stellt sich als glaube er, sie seien in Folge eines Raisonnements unthätig, indem sie von dem Obersatze ausgingen, „wodurch etwas schlimm geworden ist, eben dadurch werde es auch wieder gut werden.“ Aus diesem Satze liesse sich, meint er, allerdings ihr Nichtsthun erklären, nur sei er leider absurd,

πολὺ γὰρ ῥᾷον ἔχοντας φυλάττειν ἢ κτήσασθαι πάντα πέφυκεν.

Nach dem Vorgange Sauppe's, Franke's, Westermann's *πάντα* als Subject anzusehen, scheint auf streng grammatischem Wege nicht gerechtfertigt werden zu können. Denn die Erklärung durch Einschiebung von *οὕτως, ὥστε*, nämlich: *πάντα πέφυκεν οὕτως, ὥστε πολὺ ῥᾷον φυλάττειν ἔχοντας ἢ κτήσασθαι*, und: *πάντα πέφυκεν (οὕτως, ὥστε) πολὺ ῥᾷον φυλάττειν (τοὺς) ἔχοντας ἢ κτήσασθαι (τοὺς μὴ ἔχοντας)* geht, wie man sieht, anf Krücken, indem sie den acc. c. inf. von *ὥστε* abhängig macht, das nicht im Texte steht. Sauppe's Erklärung hat wohl den Vorzug grösserer Einfachheit, indem sie *ῥᾷον φυλάττειν* unmittelbar von *πέφυκεν* abhängig macht; allein dieser Gelehrte hätte, glauben wir, eine Stelle anführen sollen, in welcher von *πεφυκέναι* ohne Vermittlung eines Adjectivs ein Infinitiv abhängt und in demselben zugleich eine Verwechslung

des Passivum mit dem activum stattfindet. Es lässt sich z. B. der Satz: Jeder Feind ist leicht zu besiegen, wenn man reiche Hilfsquellen hat", so geben: *εὐποροῦντα νικᾶν πολέμιον ῥᾴδιον πέφυκεν*, auch wohl, ohne alle Amphibolie, so; *πᾶς πολέμιος πέφυκε ῥᾳδίως νικηθῆναι ὑπὸ τοῦ εὐποροῦντος;* dass man aber sagen dürfe: *πᾶς πολέμιος πέφυκε ῥᾳδίως νικᾶν εὐποροῦντα* müsste nachgewiesen werden.

Wir fassen ohne Bedenken *ἔχοντας φυλάττειν* und *κτήσασθαι* als Subject, *ῥᾷον πέφυκεν* als Prädicat und *πάντα* als Object beider Subjectsinfinitive: *ῥᾷόν ἐςι φύσει φυλάττειν πάντα ἢ κτήσασθαι πάντα;* wodurch wir einen von dem Satze; „Alles (jedes einzelne Ding) ist leichter zu behaupten als zu erwerben" etwas verschiedenen Gedanken bekommen: Es ist leichter, *Alles* (den ganzen auswärtigen Besitz Athens) zu behaupten, als *Alles* zu erwerben, wie es, setzt Demosthenes fort, jetzt nothwendig ist, da uns *gar nichts* geblieben ist, *οὐδέν ἐςι λοιπὸν τῶν πρότερον, ὅ τι φυλάξομεν.* Daher muss denn auch, meint der Redner, unsere jetzige Handlungsweise, durch die wir Alles von Neuem erwerben sollen, eine ganz andere sein, als die, durch die wir um Alles gekommen sind: *δι' ὧν πάντα ἀπολωλέκαμεν, διὰ τούτων ἐλπίζειν τῶν αὐτῶν πράξεών κτήσεσθαι πάντα οὔτ' εὔλογον οὔτ' ἔχον ἐςὶ φύσιν.* Wer an dieser Bedeutung und diesem Zusammenhange unserer Stelle mit der nächst vorhergehenden und nachfolgenden zweifelt, der lese weiter: *αὐτῶν οὖν ἡμῶν ἔργον τοῦτ' ἤδη*, wodurch Demosthenes eben diess neu einzuschlagende, ganz von dem vorigen verschiedene Verhalten drastisch charakterisirt: *τὸ μὲν οὖν ἀπολωλεκέναι ἡμᾶς πάντα οὐχὶ ἡμῶν αὐτῶν τῶν οὐδὲν ποιούντων, ἀλλὰ Φιλίππου τοῦ πάντα ποιοῦντος ἔργον ἦν· τὸ δὲ κτήσασθαι πάντα αὐτῶν ἤδη ἡμῶν ἔργον ἂν εἴη.*

Über die Stelle §. 29: *πρότερον μὲν γὰρ εἰσεφέρετε κατὰ συμμορίας κτλ.* ein andermal.

Verbesserungen.

Seite 7 Zeile 7 oben l. eines st. eine.
» 10 » 1 unten » καθαιρεθῆναι st. ἀφαιρεθῆναι.
» 10 » 17 » » ὑπάρχειν st. ἡπάρχειν.
» 16 » 16 » » ἀποτριψώμεθα st. ἀποτρίψώμεθα.
» 33 » 1 oben » denn st. dann.
» 51 » 1 » » παρασκευασθέντες st. παρασκευασθίντες.
» 62 » 12 unten » athenäischen st. athenäsischen.
» 67 » 17 » » ihres Anfanges st. ihrer Anfangsworte.
» 73 » 3 » » καί st. καὶ.
» 73 » 11 » » παρασκευασθέντας st. παρασκευασθέντας.
» 74 » 9 oben » ἀλλὰ st. ἀλλᾶ.



